Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Das Heiligthum der Menschheit

für gebildete und innige Verehrer desselben

Sailer, Johann Michael

München, 1809

III. Kurze, zusammenhängende Reden über Gebet.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8352

Visual Library

III.

Kurze, zusammenhängende

Reden

über Gebet.

Nachdem die Menschen den Einen Standpunct, aus dem allein die Wahrheit kann gesehen werden, verlassen haben, so fiengen sie an, auf eine ausgezeichnete Weise über die wichtigsten Dinge verkehrt zu denken, und albern zu reden, um ihre erste und höchste Thorheit, die Verlassung ihres Standpunctes zu rechtfertigen. Diese Rechtfertigung brachte sie immer weiter von der Wahrheit, immer weiter vom Ziele ab, und mußte sie immer weiter davon abbringen. Wer die Religion verlassen hat, hat den Standpunct, aus dem allein die Wahrheit gesehen werden kann, verlassen. Diesen Standpunct haben unsere Zeitgenossen, die sich die Gebildeten selbst nennen, und gern nennen lassen, verführt von den Schmeicheleyen der Sinnlichkeit, und verblendet von den Vorspieglungen des Stolzes, großentheils verlassen.

Getrennt von Gott, fiengen sie nun an, kühn und kalt „über Gebet" zu räsonniren. Die abgeschmacktesten Gedanken waren ihnen die liebsten, die albernsten Reden schienen ihnen die vernünftigsten zu seyn. Ausgestoßen aus dem Paradiese, behaupteten sie, es gebe keines; ausgejagt aus dem gelobten Lande, demonstrirten sie, es sey Thorheit, an eines zu glauben.

ben. Und so kamen sie immer weiter von dem Standpuncte der Wahrheit ab, und rissen die junge Welt mit sich fort. Indem ich den Unglücklichen leidend nachsah, konnt' ich mich nicht erwehren, ihnen auch nachzurufen, daß sie vorerst den verlassenen Standpunct wieder aufsuchen, und die Wahrheit nur aus der Wahrheit richten möchten. Dieser Nachruf wiederholt sich in nachstehenden Reden.

Möge er aus dem Herzen kommend, das Herz nicht verfehlen, das noch gerettet werden kann!

Erste Rede.

Inhalt der kommenden Reden.

Dies spricht der Herr:
Ausgießen über euch will ich ein reines Wasser, und rein von allen euern Befleckungen, und frey von all eurem Götzendienste werdet ihr seyn. Und geben will ich euch ein reines Herz und einen neuen Geist in eure Mitte.
Im Buche des Propheten Ezechiels XXXVI. 25. 26.

Sie, M. L.! wissen schon zum voraus, daß ich in diesen Stunden nur von dem, was uns das Höchste, das Schönste, das Beste ist, und werth ist, es zu seyn, und allein fähig, es zu seyn, aus meinem innersten Gefühle an das Ihre sprechen werde, weil ich nur davon sprechen kann.

Aber, wie werde ich gerade das Gefühl des Höchsten, des Schönsten, des Besten, das ich in meinem Herzen trage, in das Ihre legen können?

Ich

Ich will dies Geschäft, da es das ausschließende Amt der Wahrheit ist, ihr auch diesmal getrost überlassen, und bloß erzählen, was ich weiß, was ich glaube, was ich fühle. Gönnen sie Ihr Ohr dem Worte, und das Herz — der Wahrheit; dann werden wir in dem Gefühle des Höchsten, Besten, Schönsten — bald Eines seyn . . .

Gott, vor deinem Auge!
Ich fange, ohne weitere Umwege an.

* * *

Der schönste Monat des Jahres, der May, ist bloß deßwegen der schönste Monat des Jahres, weil sich in seinen Tagen das Leben der Natur in der ganzen Fülle ihrer neuschaffenden Kraft, offenbaret. Die allbelebende Sonnenwärme dringt mit Macht in die Erde ein, belebet alle Keime, die darin schlummern, und treibt Blumen und Gras und das Brod, das den Hunger der Menschen stillet und das Leben des Leibes fristet, aus ihrem Schooße hervor.

Die allbelebende Sonnenwärme dringt mit Macht in alle Bäume und Gesträuche ein, und treibt Laub und Blüthe und Schönheit hervor. Die ganze

Pflan-

Pflanzenwelt steht, neugekleidet, in Schmuck und Herrlichkeit da.

Die allbelebende Sonnenwärme gießt neues Leben in alle thierische Wesen aus, und ruft den Gesang, der in den Wintertagen gleichsam gefroren war, wieder in das Leben zurück.

Wie es nun für die Natur einen May giebt, wie es für die zeitlichen Dinge eine allbelebende Wärme giebt: so muß es auch Mayentage für das Gemüth des Menschen, so muß es eine allbelebende Sonnenwärme für den ewigen Geist des Menschen geben.

Und diese Mayentage des Gemüths können keine andern seyn, als jene, in denen sich das schönste Leben des menschlichen Geistes beweget, und in seiner neuschaffenden Kraft offenbaret . . .

Und dieses schönste Leben des Menschengeistes kann kein anderes seyn, als das Leben aller Religion, das Leben aller Tugend, das Leben aller Weisheit, das Leben aller Seligkeit . . .

Und

Und dieses schönste Leben der Religion, der Tugend, der Weisheit, der Seligkeit — — was ist es denn? . . . Man kann ihm tausend verschiedene Namen geben, ich will es aber heute bey seinem gemeinsten, schlichtesten Namen nennen.

Und dieses schönste Leben der Religion, der Tugend, der Weisheit, der Seligkeit ist — das miskante, das entweihete, das gelästerte von einer Seite, das kennenswürdigste, das heiligste, das seligste von der andern Seite, ist das, was alle Vernunft aller Zeiten, was die großen Väter und Söhne der Vorzeit, was Christus und seine Apostel, was alle gottselige Menschen — „Gebet" nennen.

Ich sage: das, von so vielen miskannte, entweihete, gelästerte, und zugleich das kennenswürdigste, das heiligste, das seligste ist das Gebet.

Ich sage: das Gebet im Sinne Christi verstanden, ist das schönste Leben des menschlichen Geistes, denn es ist das Leben der Religion, es ist das Leben der Tugend, es ist das Leben der Weisheit, das Leben der Seligkeit. Und, wer das Gebet wegwirft und mit Füßen tritt,

der

der wirft weg, und tritt mit Füßen unwissend, was er thue, das schönste Leben seines Geistes, das Leben aller Religion, aller Tugend, aller Weisheit, aller Seligkeit.

Von diesem großen Gegenstande aus dem Herzen von meinen Zuhörern in dieser und einigen kommenden Stunden zu reden, ladet mich aber nicht bloß die Zeit des Naturjahres, es ladet mich auch die Zeit des Kirchenjahres ein. Denn, da wir Christen eben jtzt die Auffahrt unsers Herrn feyern, so werden wir wohl selbst einsehen, daß dieses Fest ein Fest des Gebetes, ein Fest der Andacht sey. Denn, was kann die Feyer der Himmelfahrt Christi anders seyn, als ein neuer Aufflug in das Himmlische, als ein Inwohnen des Geistes in dem Himmlischen, wie es auch das Kirchengebet des Tages klar sagt: Verleih uns, daß wir mit dem Gemüthe in himmlischen Dingen bleibende Herberge nehmen, im Göttlichen zu Hause seyn *)?

Nicht umsonst nennt man die jüngst vergangene Woche die Bitt-die Gebets-Woche. Nicht, als wenn das schönste Leben des Geistes auf

*) Ut mente in coelestibus habitemus.

eine Woche könnte beschränket werden, nein, sondern andeuten soll dieser Name, daß das Gemüth des Christen, wie in allen Tagen unsers Lebens, so besonders in diesen Tagen der Feyer da seyn soll, wo Christus ist, im Himmlischen.

Von diesem großen Gegenstande aus dem Herzen zu sprechen, ladet mich auch die Zeit des Schuljahres ein. Denn, da unsere Vorlesungen wieder auf ein neues ihren Anfang genommen haben, so wird wohl auch eine Aufforderung an unser Herz, daß wir im Streben nach Weisheit uns zur Quelle aller Weisheit erheben sollen, nicht außer Ort und Stelle seyn.

Von diesem großen Gegenstande aus dem Herzen zu reden, ladet mich auch die Zeit des Weltjahres ein, das ist, wenn die Klagen über den Verfall des Göttlichen in unserer Zeit gegründet sind: so sind sie deßhalb gegründet, weil meine Zeit den Geist des Gebetes, und mit ihm alle Haltung der Religion, der Tugend, der Weisheit, der Seligkeit verloren hat; weil in jedem einzelnen Menschen, in jeder Familie, in jeder ganzen Gemeine — Religion, Tugend, Weisheit, Seligkeit gerade so tief gefallen seyn müssen, als der Geist des Gebetes in dem Menschen, in der Fa-

milie, in der Gemeine gesunken ist, und umgekehrt, weil in jedem Menschen, in jeder Familie, in jeder ganzen Gemeine Religion, Tugend, Weisheit, Seligkeit gerade so fest und hoch stehen, als fest und hoch in ihm der Geist des Gebetes steht.

Von diesem großen Gegenstande aus dem Herzen zu reden, ladet mich ins besondere die Geschichte meines Herzens und meines Lebens ein, weil mich eigne und fremde Erfahrungen längst belehrt haben, und täglich neu belehren, daß Gott, so wie er die ganze Ewigkeit in das Herz des Menschen gelegt hat, also auch die höchste Würde, die höchste Schönheit und die höchste Kraft der Menschheit in das „Gebet" gelegt hat.

Von diesem großen Gegenstande zu reden, ladet nicht bloß ein — nöthigt mich zu reden — das Mitleid mit vielen meiner Zeitgenossen, die das Unglück haben, das Gebet zu verkennen, und, was höchste Weisheit ist, für Unsinn und Schwärmerey, was höchster Geistesschwung und höchster Seelenadel ist, für Dummheit und Geistes-Sclaverey, was höchste Tugend ist, für Ohnmacht des Geistes, was höchste Seligkeit ist, für dumpfe Traurigkeit und schnöde Kopfhängerey zu halten.

 Bis-

* * *

Bisher sagte ich Ihnen, M. L.! daß und warum ich Ihnen die Lehre des Gebetes in Zukunft vortragen werde, jetzt will ich Ihnen auch sagen, was ich denn eigentlich von dem Gebete lehren werde.

Lehren will ich nur, was alle Vernunft, die sich selber versteht, davon lehren muß, und was das göttliche Christenthum davon lehren kann.

Lehren werde ich von dem Gebete, was ich schon berührt habe, nämlich:

Erstens: daß das Gebet, recht verstanden, das schönste Leben des menschlichen Geistes sey, daß es das Leben der Religion, der Tugend, der Weisheit, der Seligkeit sey.

Lehren werde ich

Zweytens: daß die Welt, oder deutlicher, der irdisch gesinnte Theil unsers Geschlechtes, daß die Welt den Geist des Gebetes nicht kenne, nicht habe, nicht empfangen könne — wie sie überhaupt von dem heiligen Geiste nichts kennt, nichts hat, nichts empfangen kann.

Leh-

Lehren werde ich

Drittens: daß Christus der göttliche Lehrer des Gebetes, und das beste Muster des Gebetes sey.

Lehren werde ich endlich: was Kirchen-Gebet, (Kirchen-Andacht), sey, was sie wirke, was aus ihrem Verfalle hervor gehen müsse.

Itzt will ich, um mir ihre Aufmerksamkeit zu sichern, und uns das Einverständniß in dem, was das Höchste, Beste, Schönste ist, zu erleichtern, nur noch kurz darthun, daß die gemeinste Vorstellung von dem Gebete die richtigste und sinnvollste sey — wenn wir nur billig und nüchtern genug seyn wollen, sie aus dem Herzen des Gottseligen zu erklären.

Also: was ist die gemeinste Vorstellung von dem Gebete, und wie muß sie aus dem Gemüthe des Gottseligen verstanden werden?

1.

Die gemeinste Vorstellung von dem Gebete.

Das Gebet, heißt es in allen Katechismen, Gebetbüchern, Liturgien, das Gebet „ist eine Erhebung des Gemüthes zu Gott".

Eine

Eine Erhebung,
Eine Erhebung des Gemüthes,
Eine Erhebung zu Gott.

Das Gebet ist eine Erhebung. Gerade, als wenn die Wahrheit sagte:

„Sieh, o Mensch, es erniedriget, es drücket, es belastet dich so mancherley: sollte es denn nichts geben, was dich aus dem Staube heben, was dich aufrichten, was dich entlasten, was dich in der Höhe halten könnte?

Was dich nun aus dem Staube heben, was dich entlasten, was dich aufrichten, was dich in der Höhe halten kann — ist das Gebet. Das Gebet ist eine Erhebung.

Sieh, o Mensch! deine Leidenschaften, Stolz, Wohllust, Geitz drücken deinen Geist jämmerlich zu Boden, und quälen dich fast zu Tode: soll es denn nichts geben, was deinen Geist von dem gewaltigen Drucke der Begierde befreyen, was ihn von der Todesqual der der Leidenschaft erlösen, was ihn in die Heimat der Freyheit, des Friedens erheben könnte?

Was deinen Geist von dem Drucke der Begierden befreyen, was ihn von der Todesqual der Leidenschaften erlösen, was ihn in die Heimat der Freyheit, des Friedens erheben kann — ist das Gebet. Das Gebet ist eine Erhebung.

Sieh dort die Mutter, zerrissen von Brodsorgen, in Mitte ihrer um Brod schreyenden Kinder! Sieh dort den Vater, so tiefgebeugt unter der Bürde der häuslichen Arbeit, daß er sterben möchte! Sieh dort den Leidenden, zerdrückt von der Last der tödlichen Krankheit, daß er nichts als Verwesung sieht und fürchtet! Sieh dort den Tiefbekümmerten, der lebensmüde, mit Schwermuth und Verzweiflung ringt!

Soll es denn nichts geben, was das zerrissene Mutterherz heilen, was dem gebeugten Vater die Bürde erleichtern, was dem Kranken den Druck seines Leibes mildern, was den Lebensmüden noch mit Hoffnung erquicken, soll es denn nichts geben, was die Leidenden über ihre Leiden erheben könnte?

Was die Leidenden über ihre Leiden erheben kann, — ist das Gebet. Des Gebet ist eine Erhebung, also ein Losmachen des gefesselten Geistes

stes von seinen Fesseln, von allen dem, was ihn drücket, bindet, fesselt, es sey Erde, Sünde, Thorheit, Krankheit, Furcht, Noth und Tod .... Also ein Losmachen und ein Emporschwingen des losgemachten Geistes. Das Gebet ist eine Erhebung.

Das Gebet ist eine Erhebung des Gemüthes.

Der Fuß mag sich aufheben, um gehen zu können, der Finger mag sich in die Höhe heben, um deuten zu können, der Mund mag sich bewegen, um sprechen zu können; aber das Gebet ist eine Erhebung des Gemüthes. Vernunft, Wille, Herz reissen sich los von dem Sichtbaren, von dem Vergänglichen, und erheben sich zum Unsichtbaren, zum Ewigen. Das Gebet ist eine Erhebung des Gemüthes.

Der Gelehrte forschet mit seinem Kopfe und suchet das Wahre zu finden; er denket, aber betet nicht. Der Künstler forschet mit seinem Kopfe, um das Schöne auszudücken; er sinnet, aber er betet nicht. Der Kluge suchet das Nützliche auf, und will es erreichen; er rechnet, aber betet nicht. Der Sinnliche jaget dem Reitze des Vergnügens nach und läßt sich ihm; er genießt, aber betet nicht.

Das

Das Gebet ist nicht eine bloße Erhebung des Kopfes, nicht ein bloßes Nachsinnen des Geistes, nicht ein bloßes Anstrengen des Gedankens, nicht ein Hinhängen des Herzens an vergängliche Dinge.

Es ist eine Erhebung der Vernunft, des Willens, des ganzen Herzens — eine Erhebung des Gemüthes zu dem Unvergänglichen, was allein die Vernunft erleuchten, was allein den Willen frey machen, was allein das, für die Unendlichkeit geschaffene, Menschenherz stillen kann.

Das Gebet ist also eine Erhebung des Gemüthes zu Gott . . .

Deine Vernunft, o Mensch! muß sich von allen einzelnen Wahrheiten, die du auf der Erde, oder unter der Erde, oder in den Sternen, oder in deinen Begriffen suchest, wegheben, und erheben zu der Einen Wahrheit die ewig ist, zu der Einen höchsten Wahrheit, die Gott ist. Das Gebet ist eine Gemüthserhebung zu Gott.

Dein Wille, o Mensch! muß sich wegheben von allen einzelnen Gütern, von allem, was dein Auge sehen, dein Ohr hören, deine Hand anfassen, deine Begierde verlangen kann — muß sich erheben

zu dem Einen höchsten Gute, das ewig ist, das Gott ist. Das Gebet ist eine Gemüthserhebung zu Gott.

Dein Herz, o Mensch! muß sich wegheben von allen einzelnen Schönheiten, die heute sind und morgen nicht mehr, die mit dem Morgensterne aufgehen und mit dem Abendsterne untergehen, muß sich erheben zu der Einen höchsten Schönheit — die ewig, die Gott ist. Das Gebet ist eine Gemüthserhebung zu Gott.

Was uns nun erhebt zu dem Höchsten, was uns erhebt zu dem Erhabensten, soll das nieder, unbedeutend seyn können, soll es nicht das Erhabenste seyn, was ein Mensch lernen, das Höchste, was er üben kann?

O Ihr Lieben, lasset euch nicht täuschen. Ohne Gebet, ohne Erhebung des Gemüthes zu Gott, möget ihr alles seyn; nur seyd ihr keine Menschen.

Denn, was uns von dem Thiere scheidet, ist allein Menschenvernunft, für die Gott — die höchste Wahrheit ist, Menschenwille, für die Gott — das höchste Gut ist, Menschenherz, für das

Gott

Gott — die höchste Schönheit und Seligkeit ist.

Also lernet Menschen seyn, das heißt, beten.

2.

Sinn dieser Lehre.

Was diese Erhebung des Gemüthes eigentlich sey, kann nicht so wohl aus dem bloßen Buchstaben der Lehre, als aus dem Gemüthe des Gottseligen verstanden werden. Denn der Gottselige, der das Wesen und den Geist des Gebetes in sich hat, erhebt nicht bloß sein Gemüth zu Gott, und läßt es etwa — wieder gottesvergessen, in den Irrgängen des irdischen Lebens umherschweifen. Nein, das Gemüth bleibt, hält sich, lebet in dieser seiner Erhebung, spricht zu Gott, und vereiniget sich mit Gott.

Das Gebet ist also eine solche Erhebung des Gemüthes zu Gott, die zugleich die Unterhaltung, den Umgang des Herzens mit Gott, und die Vereinigung mit ihm, in sich faßt.

Das, was also in uns betet ist das Gemüth, und das betende Gebet, ist ein zu Gott erho-

hobenes Gemüth. Aber diese Erhebung ist nichts starres, nichts todtes, ist lebendig, ist ein lauteres Leben, ist ein Ergeben seiner selbst an Gott, ist ein Ausgießen des Innersten vor Gott, ist eine Vereinigung mit Gott.

Demnach liegt wohl in der gemeinsten Vorstellung von dem Gebete klare, richtige, sinnvolle Wahrheit: aber der volle Sinn leuchtet uns nur alsdann ein, wenn wir das Wesen und den Geist des Gebets nicht in bloßen Vorstellungen, nicht in Buchstaben, die sie bezeichnen, sondern in seiner Wohnstätte, im Gemüthe, und das Gemüth in seinem schönsten Leben betrachten.

Dies will ich ein und für allemal gesagt haben, um den Mißverständnissen in der heiligsten Angelegenheit wo nicht zu wehren, doch wenigstens nicht selbst Vorschub zuthun. Denn wie wir durch Leiden leiden, durch Rechtthun rechtthun lernen: so können wir auch nur durch Beten — beten lernen, und was wir lebendig in uns haben, das mögen wir wohl auch am besten verstehen.

Zweyte Rede.

Das Gebet, das schönste Leben des Menschengeistes, denn es ist das Leben der Religion.

O! wie unergründlich tief sind doch die Reichthümer der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich seine Rathschlüsse! Wie unausforschbar seine Wege! Denn, wer hat je den Sinn des Herrn erkannt? Oder, wer ist je mit Ihm zu Rathe gesessen? Oder, wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, wofür er Wiedervergeltung fordern könnte? Denn aus Ihm, durch Ihn, in Ihm sind alle Dinge: Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen!

Röm. XI. 33 — 36.

Wenn du, mein lieber Mitpilger auf Erde, (ich wende mich an Einen, um von allen desto leichter verstanden zu werden), noch nie aus eigner Erfahrung hättest lernen können, was es um die Erhebung des Gemüthes zu Gott großes, schönes, heiliges sey; noch nie die Seligkeit der Andacht in deinem Innersten und wie mit eigenen Lippen gekostet hättest, aber nun auf einmal die unverdienbare Gnade genießen könntest, einem Manne

wie

wie Paulus, in den heiligsten Momenten seines Lebens, in die Seele zu sehen; zu sehen, was sie, diese große, rein himmlische Seele, schauen, was sie fühlen mußte — als sie das Wort aussprach: „Wie unergründlich ist doch die Weisheit Gottes, wie unbegreiflich sein Rathschluß, wie unerforschlich seine Führung: aus Ihm, durch Ihn, in Ihm — ist alles, alles — Ihm allein die Ehre . . . .“ o, wie würdest du, von nun an, beten gelernt haben, wie würde es durch diesen einzigen Blick in die Seele des Apostels, dir so klar wie der Tag geworden seyn, daß das schönste Leben des menschlichen Geistes — das Gebet sey?

Paulus hatte gerade die Führungen Gottes in Hinsicht „auf Heiden und Juden“ wie in der Nähe erblickt; hatte gesehen, wie der Unglaube der Juden, der das Evangelium verwarf, dasselbe Evangelium zum Segen der Welt machte, indem die heidnischen Völker die Perle, welche die Israeliten blindstolz wegwarfen, dankbar-froh aus dem Staube hoben, und ehrerbietig küßten; hatte gesehen, wie aus der Armuth der Juden (denn arm an Wahrheit, arm an Glaube, Hoffnung und Liebe mußten sie seyn, weil sie ihr

eig-

eignes Heil mit Füßen traten), wie aus der Armuth der Juden der Reichthum der Welt, der lebendige Glaube der Völker an den lebendigen Gott hervorgieng; hatte gesehen, wie einst auch die Nachkommen Israels von der Blindheit ihrer Väter wieder genesen, und nachdem die Segensfülle des Evangeliums sich über die Heiden wird ausgegossen haben, zum Herrn zurückkehren, und den verstossenen Christus mit beschämten Danke umarmen werden . . . .

In diesem Blicke auf die ewigen Erbarmungen Gottes, der Juden und Heiden im Unglauben dahin gehen läßt, um Juden und Heiden selig zu machen, — war Paulus voll entzückender Bewunderung über die unausforschliche Weisheit, voll herzdurchglühenden Dankes gegen die unbegreifliche Huld, voll geistverschlingender Anbetung der unergründlichen Liebe —

Die letzten Worte, die er noch finden konnte, aus Ihm, durch Ihn, in Ihm alles, mögen uns als ein unvergeßlicher Nachhall seiner Gefühle, etwas von dem, was sich in seinem Innersten bewegte, andeuten*).

Gott

*) Diese Rede ward gehalten am heil. Dreyfaltigkeitsonntage. Es ward dieselbe Stelle des Apostels schon in den Reden über

Gott, der allmächtige Wille, war ihm die Quelle alles Seyns und Lebens, war ihm der Vater aller Geister, der Schöpfer aller Dinge. Aus Ihm alles, von Ihm alles.

Gott, die ewige Weisheit, war ihm, das Wort, durch das sich der allmächtige Wille aussprach, das Wort, durch das sich die unzugängliche Gottheit zugänglich machte, das Wort, durch das der verschlossene Brunn aller Schätze sich aufschloß. Durch Ihn alles, durch Ihn alles.

Gott, die unermeßliche Liebe, war ihm der heilige, allgegenwärtige, alldurchdringende Geist, der in Allem Alles ist, der die Vernunft erleuchtet, daß sie die Wahrheit anerkennt, der den Willen entzündet, daß er das Gute liebt, der das Gemüth mit Friede und Freude füllet, daß es sich in lauter Jubel und Dank auflöset. In Ihm alles, in Ihm alles, für Ihn alles, für Ihn alles.

Was er hier mit diesen sinnvollen Worten:

aus Ihn alles,
durch Ihn alles,
in Ihm alles, für Ihn alles, sagen wollte,

drückt

Religion erkläret; hier ward sie in Verbindung mit Ephes. II. 4. 5. 6. betrachtet, und in ein neues Licht gesetzt.

drückt er in dem Briefe an die Epheser noch deutlicher aus:

Ein Vater, über alle Väter erhaben;
Ein Herr, durch alle herrschend;
Ein Geist, in allen wirksam.

Ein Vater über alle: Ihn wie mit Einem Munde aus Einem Herzen lobpreisen — sey unsere Seligkeit.

Ein Herr, durch alle herrschend: Ihm als dem Einen Gebieter gehorchen — sey unsere Dankbarkeit.

Ein Geist, in allen wirksam: uns von diesem Einen heiligen Geiste treiben lassen — sey das Siegel, daß wir Kinder des Einen Vaters, daß wir Angehörige des Einen Herrn, daß wir die rechten Erben seines Sinnes, seines Geistes seyen.

Ein Vater — über alle . . .
Ein Herr — durch alle . . .
Ein Geist — in allen . . .

Das war „die unbefleckte Religion des Apostels.“

Kind des Einen Vaters,
Diener des Einen Herrn,
Gefäß des Einen Geistes seyn . . .

Das ist die Religion eines jeden Christen, der werth ist, diesen hochheiligen Namen zu tragen.

Das ist die unbefleckte, aus Gott gebohrne, rein himmlische Religion, die Christus, das Wort des Vaters lehrte — die meine Zeit halb vergessen hat, weil sie die unnützesten Dinge ihrer Aufmerksamkeit würdig zu finden, klein genug war; die meine Zeit halb lästert, weil sie sie ganz zu mißkennen, blind genug war.

Dies ist die unbefleckte, aus Gott gebohrne, rein himmlische Religion, die die ersten Freunde und Boten Christi in aller Welt ausbreiteten, und auszubreiten, aus dem Munde ihres göttlichen Freundes den Auftrag erhielten:

„Geht hin und lehret alle Völker."

Dies ist die Religion, zu deren Bekenntniß und lebendigen Darstellung wir alle durch die Taufe sind eingeweihet worden:

„Geht hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

Dies

Dies ist die Religion, deren allgemeines, ununterbrochenes Bekenntniß zwar unser ganzes Leben seyn sollte, deren besondere Feyer aber auf den heutigen Sonntag verlegt ist; deßwegen heißt er der Dreyfaltigkeits-, der Dreyeinigkeits-Sonntag.

Dies ist die Religion, die so alt als die Welt, und die, wenn die Welt wie eine alte Hütte abgebrochen, oder wie ein abgenütztes Gewand abgethan seyn wird, in ihrer Herrlichkeit hervorstralen, und im Lichte der Ewigkeit — in der vollen Seligkeit aller Heiligen ihre Göttlichkeit erst recht schön darstellen wird; darstellen wird, wenn der Vater Alles in Allem, wir Ein Geist mit Christus, Ein Leben in Gott seyn werden.

Wenn nun aber das Religion ist, wenn das die Eine wahre, wenn das die christliche, wenn das die ewige Religion ist:

Dem Einen Vater in anbetender Liebe,
dem Einen Herrn in frohem Danke,
dem Einen heiligen Geiste in unverrückter Treue gehorchen,

so bedarf es ja keines besondern Beweises mehr, so ist es ja so klar, als eine Wahrheit klar seyn kann:

 daß

daß das Gebet das schönste Leben des menschlichen Geistes sey — weil es das Leben der Religion ist.

Ja, M. L.! wenn die Religion ein Leben hat, kein bloßes Wort ohne Sinn, keine bloße äußere Bewegung ohne Geist, kein bloßer Gedanke ohne Herz ist, wenn die Religion ein Leben hat, was kann sie anders seyn: als ein vertrautes Geisteswort — an den Einen Vater, an den Einen Gebieter, an den Einen Geist?

Laßt uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuvor geliebt, ruft Johannes. Danket dem Herrn allezeit, ruft Paulus. Gelobt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns zu einer lebendigen Hoffnung neu gezeuget hat, ruft Petrus. Dir danke ich, Vater! Dich preise ich, Vater! Deine Ehre suche ich, Vater! Deinen Willen vollbringe ich, deinen Namen verkläre ich, ruft Christus.

Wenn nun alle Religion — so bald sie ein Leben hat, ein Gebet ist, so wird wohl auch das Gebet, das schönste Leben des Geistes seyn, weil es das Leben der Religion ist.

Oder

Oder, nenne mir, Lieber! nenne mir ein schöneres Leben des Geistes, als das Gebet, und ich will dir danken.

Schön ist es, Unwissende zur Wahrheit, schön ist es, Sünder zur Gerechtigkeit, schön ist es, Entzweyte zur Eintracht, Feinde zum Frieden, Hassende zur Liebe, schön ist es, Traurige zur Freude zurückführen.

Aber, was heißt denn das: den Unwissenden zur Wahrheit führen — was heißt es anders, als: aus der Quelle der ewigen Wahrheit selber getrunken haben, und die durstigen zur Quelle zurückweisen? Was heißt es anders, als: Eins mit Gott — der Wahrheit, seyn, und die Getrennten zu Gott — der Wahrheit zurückführen? Was heißt das anders, als: Religion ist lebendiges Gebet, und lebendiges Gebet ist ein Umgang mit der ewigen Wahrheit, und eine Rückweisung der Verirrten zur ewigen Wahrheit?

Was heißt denn das: die Sünder zur Gerechtigkeit zurückführen, anders als: aus der Quelle der ewigen Heiligkeit selber getrunken haben, und in den Sündern einen Durst darnach erregen,

und den Durst auch stillen? Was heißt es anders, als Eins mit Gott — der Heiligkeit seyn, und die Getrennten zu Gott — der Heiligkeit zurückführen? Was heißt das anders, als: Religion ist lebendiges Gebet, und lebendiges Gebet ist vertrauter Umgang mit der ewigen Heiligkeit, und Rückweisung der ausgearteten Kinder zum Vater, zur Heiligkeit?

Was heißt denn das: Entzweyte zur Eintracht, Feinde zum Frieden, Hassende zur Liebe zurückführen, als: aus der Quelle des ewigen Friedens, der ewigen Liebe selbst getrunken haben, und in den Feindlichgesinnten, die sich hassen und wehthun können, einen Durst nach Friede und Liebe erregen, und den erregten Durst auch stillen? Was heißt es anders, als Eines mit Gott — der ewigen Liebe, dem ewigen Frieden seyn, und die Entzweyten zu Gott — zur Liebe, zum Frieden zurückführen? Was heißt das anders, als: Religion ist lebendiges Geber, und lebendiges Gebet ist vertrauter Umgang mit der ewigen Liebe, mit dem ewigen Frieden — und Rückweisung der Getrennten zur ewigen Liebe, zum ewigen Frieden?

Was heißt denn das: Traurige zur Freude zurückführen, als: aus der Quelle der ewigen Freude

schon

schon selbst getrunken haben, und in den Traurigen den Durst nach der rechten Freude erwecken, und den erweckten Durst auch stillen? Was heißt es anders, als: Eines mit Gott, der ewigen Freude seyn, und die Getrennten zu Gott — der ewigen Freude zurückführen? Was heißt das anders, als: Religion ist lebendiges Gebet, und Gebet ist vertrauter Umgang mit der ewigen Freude, und Zurückweisung der Getrennten zur ewigen Freude?

Wenn nun Religion das schönste Leben des menschlichen Geistes ist, (denn Speise, Trank, Erholung, Schlaf wirst du zwar unter die Bedürfnisse des zeitlichen Lebens rechnen müssen, aber nicht zum schönsten Leben des Menschengeistes machen können, indem sie ja gar kein Geistesleben sind; und wehe dir, wenn Speise, Trank, Erholung, Schlaf dein schönstes Leben wäre!); wenn nun Religion das schönste Leben des Geistes ist, (denn die wilden Ausbrüche der wilden Leidenschaft wirst du kein schönes Leben des Menschengeistes nennen wollen, weil sie der Tod alles Geisteslebens sind, und alles Leben recht wüst und häßlich machen); wenn nun Religion das schönste Leben des Menschengeistes ist, (denn Tugend, Wissenschaft, Kunst — die die vornehmsten Güter des Menschengeistes sind,

haben ihr Schönstes und Bestes von der Religion, von der sie sich nicht trennen können, ohne in Ohnmacht zu sinken, oder zu Solddienerinnen der Leidenschaft herabgewürdiget zu werden); wenn nun Religion das schönste Leben des Menschengeistes ist, und Religion, so bald sie Leben hat, ein lebendiges Geisteswort zu dem Einen Vater, zu dem Einen Herrn, zu dem Einen heil. Geist, — ein Gebet — wird: so ist es offenbar, daß das Gebet das schönste Leben des menschlichen Geistes sey.

So lasset uns — jüngst sagte ich — Menschen werden, das heißt: beten lernen.

Heute sage ich: lasset uns das schönste Leben des Geistes leben, das heißt: beten lernen.

Lasset uns beten lernen, mit andern Worten: Lasset uns Kinder des Einen Vaters, Angehörige des Einen Herrn, heilige Gefäße des Einen heiligen Geistes werden, Amen.

Dritte Rede.

Das Gebet, das schönste Leben des Menschengeistes, denn es ist das Leben aller Tugend.

Gott, du das Heil aller, die auf dich hoffen, ohne den nichts bestehlich, nichts rein seyn kann, laß die ganze Fülle deiner Erbarmungen in uns wirksam werden, damit wir durch die Güter der Zeit so hindurch gehen mögen, daß wir dabey die Güter der Ewigkeit nicht verlieren.

So beten wir in der Messe des heutigen Sonntags, des dritten nach der Pfingstfeyer.

Wir leben in einer Zeit, die es nicht am Lobe der Tugend fehlen läßt; überall wird Tugend, Sittlichkeit empfohlen, gelobet, und man kann sagen, daß unser Zeitalter wohl daran wäre, wenn so viel Tugend in der Welt herrschte, als Lob der Tugend in Schriften, in Gesprächen, und sogar in Zeitungen.

Die

Die Lobredner der Tugend gehen manchmal auch so weit, daß sie die Tugend auf Kosten der Religion zu loben scheinen. „Tugend sagen sie, ist unsere Religion, ist unser Gottesdienst, ist unser Gebet."

Ich weiß wohl, daß diese Sprüche etwas wahres aussagen, wenn die Sprecher nur dies sagen wollen: „Der Mann, der durch Religion sein Herz als ein Heiligthum seinem Gotte geweihet hat, und in dieser göttlichen Weihe durch das Leben wallet, dem werde es nicht sonderlich schwer fallen, in seinem Thun und Lassen gerecht, billig, gütig, in seinem Berufe treu, in seinen Vergnügungen mäßig, in seinem Leiden geduldig, in seinen Urtheilen nüchtern, in seinen Reden wahrhaftig, in seinen Verheissungen aufrichtig, in seinen guten Entschlüssen standhaft zu seyn. Und, wer seinem Gotte dies Opfer der Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte, Mäßigkeit, Geduld, Treue, Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Standhaftigkeit bringt, der opfert ihm das Beste, was allein Gott gefallen kann."

Dies ist auch der Sinn aller weisen und gottseligen Menschen aller Zeiten. Alle rufen mit dem heiligen Sänger-Könige: Opfert das Opfer

der

der Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn Psalm IV. 6.

Wenn aber einige meiner Zeitgenossen im Ernste glauben, die wahre Tugend könne ohne Religion gebohren und erzogen, könne ohne Religion mannbar und vollmündig werden: so würden sie sich und andere in der wichtigsten Sache täuschen.

Gerade umgekehrt: die lebendige Religion, oder was hier eines ist, das Gebet recht verstanden, ist das schönste Leben des menschlichen Geistes; denn es ist das Leben aller wahren Tugend.

Daß das Gebet, als eine Erhebung der Vernunft, des freyen Willens, des Herzens zu Gott, das Leben aller wahren Religion sey, habe ich in der letzten Rede gezeigt. Heute: das Gebet, recht verstanden, ist das schönste Leben des Menschengeistes; denn es ist das Leben aller wahren Tugend.

Gott! du bist der Mittelpunct, in den alle heilige Gebete zurückströmen, so wie der Mittelpunct, aus dem alle Tugenden ausfließen! Laß uns dein Licht leuchten, daß wir in der Religion, in der

Ver-

Verbindung unsers Innersten mit dir, das lebendige Gebet, und im lebendigen Gebete das Leben aller Tugend erkennen, und, was wir erkennen, in unserm Leben selber darstellen, zur Ehre deines heiligen Namens.

Das Gebet — das Leben aller wahren Tugend.

Wahre Tugend kann Niemand haben, der noch nicht aufgehöret hat, böse, lasterhaft zu seyn.

Wahre Tugend kann Niemand haben, der sein Herz noch nicht von den Befleckungen des Lasters, der Wohllust, der Habsucht, der Hoffart gereiniget hat.

Wahre Tugend kann Niemand haben, dessen Wille noch nicht stark genug geworden ist, der Pflicht alle Opfer, auch das des Lebens zu bringen; der noch nicht um der Gerechtigkeit willen den Undank der Welt, den Spott seiner Zeit, und das Hohngelächter der angebeteten Thoren ertragen kann.

Also wahre Tugend kann Niemand haben, der nicht ein reines Herz, rein von den groben Befleckungen der Eigenliebe, der nicht einen, zur Erdul-

dung

dung alles Widrigen, zur Aufopferung alles Angenehmen vollkräftigen, einen über alle Gebrechlichkeit der Natur, über alle Reitze des Lasters, über alle Liebkosungen und Drohungen der Welt, selbst über alle Schrecken des Todes erhabenen Willen in sich trägt.

Also wahre Tugend kann Niemand haben, der nicht jene Reinheit des Herzens, und diese erhabene Stärke des Willens besitzet.

Also nicht der hat die wahre Tugend, der seinem Nachbar giebt und läßt, was sein ist, der den Dürftigen ihre Blöße decket, ihren Hunger und Durst stillet, der die Pflicht seines Amtes pünctlich erfüllet, der in Leiden geduldig, in Vergnügungen mäßig, im Umgange wahrhaftig und in allen seinen Handlungen gerecht und gütig ist, sondern der allein hat wahre Tugend, der dies alles mit siegender Reinheit des Herzens, mit ungeschwächter Erhabenheit seines freyen Willens thut, der seinem Nachbar gönnet, giebt und läßt, was sein ist — aus reinem Herzen und mit erhabener Stärke des Willens; der dem Dürftigen Decke, Speise, Trank darreicht aus reinem Herzen und mit erhabener Stärke des Willens; der die Pflichten seines Amtes pünctlich erfüll-

füllet aus reinem Herzen und mit erhabener Stärke des Willens; der in Leiden Geduld, in frohen Tagen Mäßigung, im Umgange Wahrhaftigkeit, und in allen Handlungen Gerechtigkeit und Güte — beweiset aus reinem Herzen und mit erhabener Stärke des Willens.

Wenn ich also mit zwey Worten sagen soll, was wahre Tugend sey, so muß ich sagen: Wahre Tugend hat einen Leib und eine Seele. Der Leib der Tugend ist das Thun des Guten, das wir thun sollen; ist das Unterlassen des Bösen, das wir unterlassen sollen; der Leib der Tugend ist das Thun und Lassen des gerechten, des billigen, des gütigen, des geduldigen, des mäßigen, des treuen, des wahrhaftigen Mannes.

Aber die Seele der Tugend ist — die Reinheit des Herzens von allen unlautern Absichten, und die erhabene Stärke des Willens, der Gut und Blut, Ehre und Leben opfert für das heilige Gesetz.

Nun stehen wir an der Schwelle der Wahrheit. Denn nun ist die wichtigste Frage diese: Wie kommt der Mensch, verkauft an die Sinnlich-

keit

keit, der Mensch, begraben unter den Sorgen und Lasten der Zeit, der Mensch gebunden an seinen Körper und an die Natur, der Mensch, umlagert von den reitzenden Beyspielen des Bösen, der Mensch, verstricket in den gebietenden Neigungen seines Herzens, der Mensch, abgeschnitten von Gott und allem Göttlichen, wie kommt ein solcher Mensch, (denn das ist der Mensch, sich selber gelassen, und entblößet von aller Hülfe der Religion), wie kommt ein solcher Mensch zu jener Reinheit des Herzens, zu jener erhabenen Stärke des Willens, ohne die alle Tugend leerer Schein oder nur schwaches Ringen nach Tugend ist? Wie kommt das unreine Herz zu jener himmlischen Reinheit, wie kommt der, an das Böse sclavisch angekettete Wille zu jener himmlischen Freyheit, die das Wesen aller wahrer Tugend ausmachet?

Unmöglich, unmöglich kann sich das unreine, und in lauter Unreinigkeit tiefvergrabene Menschenherz zu jener Reinheit durch- und emporarbeiten; unmöglich, unmöglich kann sich der, dem Bösen sclavisch anhängende, und in stäter Sclaverey um allen Freyheitssinn gebrachte, Wille zu jener Freyheit, zu jener erhabenen Stärke durch- und emporarbeiten, wenn nicht der innerste Mensch im Menschen

schen, vom höheren Lichte ergriffen, wenn nicht der innerste Mensch im Menschen, aus dem Todesschlummer aufgewecket, sich auf einmal von allem, was das Herz beflecket, von allem, was den Willen lähmet, losreisset, und erhebet zur Quelle aller Reinheit, zur Quelle aller Stärke — zu Gott, und in dieser Quelle der Reinheit, der Stärke rein und stark zu werden anfängt.

Und, was ist dies anders, als Religion, was ist dies anders, als lebendiges Gebet?

Der Geist der Religion, das Gebet, ist also auch der Geist aller wahren Tugend. Rein ist das Menschenherz nur alsdenn, wenn es sich in der reinsten Quelle, (in Gott), rein gewaschen hat von allen Befleckungen; stark ist der Menschenwille nur alsdenn, wenn er sich aus dem unendlichen Reichthum aller Geistesstärke, (aus Gott), Stärke geholet hat.

Rein und stark zu aller Tugend wird also der Mensch nur durch den Geist der Religion, der selber stark und rein ist; durch das lebendige Gebet, das nichts ist als ein Umgang des Unreinen mit dem Reinen, und eine Reinigung des Unreinen durch

den

den Reinen; ein Umgang des Schwachen mit dem Starken, und eine Stärkung des Schwachen durch den Starken.

Und, nun bin ich erst im Stande, Ihnen, M. L.! das Wesen aller Tugend ganz vor ihren Augen zu enthüllen, wenn sie anders mir zutrauen — die Gabe, Wahrheit zu wissen und zu sagen.

Aus innerster Ueberzeugung, daß ich Wahrheit weiß und zu sagen Muth und Beruf und überwiegende Lust habe, sage ich demnach: Die wahre Tugend hat einen Leib, hat eine Seele, hat einen Geist.

Der Leib der Tugend ist das Thun des Guten, das Lassen des Bösen, ist das äußere Leben des Tugendhaften.

Die Seele der Tugend ist die Reinheit des Herzens von den Befleckungen der Sünde, ist die erhabene Stärke des freyen Willens zu allen Aufopferungen.

Weil aber diese Seele der Tugend, diese Reinheit des Herzens, diese Stärke des Willens einen

steten Zufluß von Lebenskraft, eine stete Begeisterung von einem himmlischen Geiste bedarf: so ist der Geist der Tugend das lebendige Gebet, die stete Erhebung des Herzens zur Quelle aller Reinheit, die stete Erhebung des Willens zur Quelle aller Freyheit und aller Stärke — das Gebet, diese Einigung des Herzens und des Willens mit dem, der allein das Unreine, rein schaffen kann der allein stark machen kann das Schwache.

So wie der Mensch einen Leib hat, der in der sichtbaren Welt arbeitet und leidet, lebet und stirbt; so wie der Mensch eine Seele hat, die den Leib beseelet, beweget, und durch den Leib auf die Welt wirket, und die Welt auf sich wirken läßt; so wie der Mensch einen Geist hat, der mit Gott und der Ewigkeit Umgang pflegen kann, und in der ewigen Welt daheim ist: so hat die wahre Tugend einen Leib, den die Menschen sehen können; eine Seele, die den Tugendleib unmittelbar beseelet, endlich auch einen Geist, der die Seele der Tugend rein und stark machet zu allem Guten — den Geist der Religion, das lebendige Gebet. Und, wie ihr die Menschheit zerstückelt, wenn ihr dem Leibe die Seele, und der Seele den Geist nehmet: so zerstückelt ihr alle Tugend, wenn ihr ihrem Leibe die

Seele, ihrer Seele den Geist nehmet — das lebendige Gebet.

Wenn nun aber das lebendige Gebet, der Geist der Religion — der Geist, das Leben aller wahren Tugend ist: so bitte ich Sie, M. L.! zu bedenken, wie herzverwundend für wahre Tugendfreunde es sey, wenn sie hören, lesen, sehen müssen, daß Menschen Tugend ohne Religion, oder Religion ohne Gebet haben wollen, da doch diese drey, Tugend, Religion, Gebet dem Geiste nach Ein Wesen sind, wie Leib, Seele, Geist Ein Mensch sind.

O, die Blinden! die Unseligen! Wie kaufen und verkaufen sie nur Schein und Trug!

Ganz anders die wahren Weisen unter allen Himmelsstrichen und in allen Zeitaltern. Alle ihre Tugend war Religion, alle ihre Religion war Gebet. Wenn sie auch nicht mit Worten, so sprachen sie doch doch mit ihrem Leben Ein Gebet aus, das, welches wir an jedem Tage der Pfingstfeyer wiederholen:

O Licht! von dem nur Seligkeit ausfließt! Erfülle das Innerste der Deinen! Nichts ohne dich,

 nichts

nichts ist im Menschen unbefleckt, nichts hat Bestand und Stärke ohne dich! So reinige, was unrein, so wässere, was in Dürre schmachtend, so heile, was verwundet ist. So beuge, was noch unbeugsam, erwärme, was erkaltet, und lenke wieder ein, was irrgegangen ist."

O, lenke wieder ein, was irrgegangen ist, das heißt, lehre uns beten; denn das Gebet ist lebendige Religion, das Gebet ist der Geist aller wahren Tugend.

Vierte Rede.

Fortsetzung:

Das Gebet, Leben aller wahren Tugend.

Welche der Geist Gottes treibet, die sind Kinder Gottes.
Pauli an die Röm. VIII. 14.

Nach dem Muster dessen, der euch berufen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in all eurem Wandel.
Petrus I. B. I. K. 15.

Was ich jüngst aus Herz an Herz sprach, daß nämlich das Gebet das schönste Leben des Menschengeistes, daß das Gebet das Leben aller Tugend sey, daß die Tugend Leib, Seele, Geist habe, und ihren Geist aus dem Gebete nehme, das will ich heute aus Verstand an Verstand reden.

Aus dem Herzen konnte ich nur den großen Sinn der Wahrheit an das Herz legen; aus dem Verstande kann ich Begriffe in den Verstand legen.

Deß=

Deßhalb will ich heute an einzelnen Tugenden und in einzelnen Beyspielen zeigen, daß alle wahre Tugend Geist und Leben aus dem Gebete nehme.

Die einzelnen Tugenden, die ich wähle, sollen gerade jene seyn, die den größten Kampf voraussetzen, weil sie den mächtigsten Feind in uns selber haben.

Eine Liebe, die nicht nur gerecht ist, jedem das Seine gönnet, läßt, mittheilt, erhält, sondern sich für andere ganz aufopfert; eine Demuth, die alle Ehr- und Herrschsucht ertödtet, und in allem Guten Gott allein die Ehre giebt; eine Enthaltsamkeit, die nicht bloß die Reitze der Unmäßigkeit in Speise und Trank überwindet, sondern auch das Bild der vollkommnen Keuschheit in und außer dem Ehestande darstellt, — — — sind wohl Tugenden, die die Hochachtung, die Bewunderung aller einärnten, die das Große hochachten, das Seltene bewundern können.

Nun gerade an diesen Tugenden läßt es sich recht deutlich erweisen, daß sie Geist und Leben aus dem Gebete nehmen.

Die

Die einzelnen Beyspiele will ich nicht aus der Ferne, ich will sie aus dem großen Gegenstande des heutigen Festtages, ich will sie aus dem Leben der ersten Christen, ich will sie aus dem Leben der ersten Freunde Christi, Petrus, Paulus holen.

Gott! dein Geist rühre unser inneres Gehör an, indem mein Wort nur das äußere berührt!

Was die menschliche Gesellschaft zerreißt, und einen Menschen zum Wolfe des andern macht, ist die Ungerechtigkeit, die bald aus Habsucht fremdes Eigenthum raubt, um zu haben, bald aus Herrschsucht andere verkleinert und unterdrückt, um hoch oben zu stehen, bald aus blindem Triebe der Wohllust, nicht etwa bloß die Gesetze des Wohlstandes, sondern auch die Gesetze der Ehe bricht, um zu genießen.

Diese dreyfache Ungerechtigkeit, die aus der Hölle losgebunden, die Erde verwüstet, und das Menschenleben zur lebendigen Hölle machet; diese dreyfache Ungerechtigkeit, dazu jeder Mensch die Keime in sich hat, wird aus dem Herzen verbannet nur durch Liebe, die, anstatt andern das Ihre zu

rauben, sich zum Heile anderer opfert; durch Demuth, die, anstatt über andere zu herrschen, allen alles wird, um sie alle groß zu machen; durch Enthaltsamkeit, die engelreine Sitten auf Erde bildet.

O, ihr Blüthen des Himmels! weilet, weilet vor meinem Auge, laßt mich eure Schönheit in unsere hiesige Heimat herniederbeugen, um, wo möglich, das Auge meiner Zeitgenossen auf euch zu lenken!

heilige Liebe, wie schön bist du! Du bist w[illk]aftig das Ebenbild Gottes, kennst nicht de[n] finstern Haß, kennst nicht den scheelsehenden [N]eid, kennst nicht den schmutzigen, im Kothe der Erde vergrabenen Geitz, kennst nicht den blinden, sich selbst suchenden Zankgeist, der allein recht haben will, und das Recht dem Rechthaben opfert; willst nur geben, wie Gott giebt, willst nur segnen, wie Gott segnet, willst nur erfreuen, wie Gott erfreuet.

Mild ist deine Hand, stets fertig zum Geben, heiter dein Blick, stets offen zum Segnen, von Güte überfließend dein Herz, stets freudeströmend, um zu erfreuen.

Und,

Und, wenn dein Auge feucht wird zu Thränen, so weinest du mit Weinenden, um ihr Elend zu theilen, und durch Theilung zu verringern. Schön ist die Liebe —

Himmlische Demuth, wie schön bist du! Stille und mit beschämten Blicke hältst du den Schleyer über das Angesicht der heiligen Liebe, daß sie ein Hauch der Eitelkeit beflecke, daß keine Selbstgefälligkeit Staub werfe in ihr reines Auge, stets aufschauend zu Gott mit Dank, und niederschauend mit segnender Güte zu den Menschen. Schön ist die Demuth —

Engelreine Enthaltsamkeit, wie schön bist du! So schön, wie selten! Da die meisten Menschen in großen und kleinen Städten sich vor unsern Augen in Thiere verwandeln — Thiere werden, Vieh werden; da sie nicht mehr scheuen das Auge der Unschuld, um ihre wilde Brunst zu stillen; da sie schamlos, wie das Laster, und feil wie die feilste Dirne sich dem blinden Reitze der blinden Sinnlichkeit nicht hingeben, sondern hinwerfen,.

. . . da sie, um ihren Lüsten mit ungestörter Wut dienen zu können, weder Gott noch Menschen mehr achten . . . sieh, da flüchtest du dich, hlige

ge Keuschheit, in wenige Familien, in den Kreis der Auserwählten. Rein im Blicke, eingezogen in der Geberde, fromm in der Rede, züchtig im reinlichen Gewande, Achtung-gebietend im Gange, fern von Leichtsinn in jeder Bewegung, wohl bewahrt in Sinnen, begleitet von drey Engeln, der Scham, dem Ehrgefühle, der Unschuld, reich an innerm Frieden und an Zuversicht, wandelst du —wie eine himmlische Gestalt, nur sicher im Chore der Engel und weniger, ihnen gleichender Menschn . . . Und, wenn auch —— was geschehen kann, und bereits näher gerückt ist, als die wenigsten glauben, und wenn auch die Sündflut der Unzucht alle Welt überschwemmen sollte: so bist du die Taube, und findest gewiß irgendwo noch einen Kasten Noahs — acht Menschen, in deren Kreis du dich retten kannst.

O, ihr Lieben! machet Platz, machet Platz dieser Himmlischen, daß sie nicht weiche von euch; den sie ist die schönste unter allen Töchtern des Himms! Schön ist die Enthaltsamkeit —!

Wenn nun aber die Liebe, wenn die Demuth, wen die Enthaltsamkeit eine solche überirdische Schönheit haben, wenn sie die schönsten Blüthen

des

des Himmels, wenn sie Kinder des heiligen Geistes sind, wo anders sollen sie Geist und Leben hernehmen, als da, wo sie zu Hause sind, aus dem Himmel, von dem heiligen Geiste?

Die Liebe, die sich für andere Menschen opfert, setzet allerdings einen festen, bewährten, überwiegenden Vorsatz voraus; der Vorsatz ist ihre Seele, geben, erfreuen, segnen — ist nur ihr Leib.

Aber, wie kommt das menschliche Gemüth zu jenem festen, bewährten, überwiegenden Vorsatze, sich für Menschen zu opfern? Wie überwindet der schwache Mensch, der an das zeitliche Leben gebunden ist, die Habsucht, die nehmen will, anstatt zu geben, die Trägheit, die keinen Fuß für andere bewegen will? Nur dadurch, nur dadurch, daß der Mensch sich mit Gott selber vereiniget, und in Vereinigung mit Gott — lebet; nur dadurch, daß er sich mit dem Gott der Stärke vereiniget, wird er stark genug zu jenem Vorsatze: Ich will geben, opfern alles, was ich habe, um die Menschen zu retten. Der Schwache kann nur stark werden durch Vereinigung mit dem Stärkern; der Mensch nur durch Vereinigung mit Gott.

Was ist aber die Vereinigung mit Gott anders, als Gebet? Gebet ist ja, wie ihr wisset, Vereinigung des Herzens mit Gott. Also das Gebet ist der Geist und das Leben der Liebe, die giebt, die segnet, die erfreuet, die sich opfert für andere.

Die Demuth, die nicht nach dem ersten Platze läuft, die Gott allein die Ehre giebt, die alle Eitelkeit mit Füßen tritt, die jedem mit Achtung bevorkommt, die allen alles wird, um alle groß und gut und selig zu machen, setzet allerdings einen festen, bewährten, überwiegenden Vorsatz voraus; dieser Vorsatz ist ihre Seele, wie zurücktreten, jedem mit Achtung bevorkommen, allen gerne dienen, ihr Leib.

Aber, wie kommt das menschliche Gemüth, das die Erbsünde der Hoffart wohl auch in sich trägt, zu jenem festen, bewährten, überwiegenden Vorsatze, Gott allein die Ehre zu geben, und jedem Menschen mit Achtung bevorzukommen, die leiseste Regung der Eitelkeit zu zertreten? Wie überwindet der schwache Mensch die Reitze der Ehrsucht, die überall oben anstehen will, der Eitelkeit, die überall glänzen, der Herrschbegier, die überall

ge-

gebieten will? Nur dadurch, nur dadurch, daß sich der Mensch mit Gott selber vereiniget, und in Vereinigung mit Gott lebet; nur dadurch, daß er sich mit dem Gott der Stärke vereiniget, wird er stark zu jenem Vorsatze: Ich will der Wahrheit dienen, nicht der Eitelkeit. Der Schwache kann nur stark werden durch Vereinigung mit dem Stärkern, der Mensch nur durch Vereinigung mit Gott. Was ist aber die Vereinigung mit Gott anders als Gebet? Wahres Gebet ist ja nur wahre Vereinigung des Herzens mit dem wahren Gott. Also das Gebet ist der Geist und das Leben der Demuth, die Gott allein die Ehre giebt, und den Menschen willig dienet, um Gott in ihnen zu verherrlichen.

Die Keuschheit, die unbefleckt außer den Gränzen der Ehe, und rein in der Ehe, überall das Auge Gottes im Herzen hat, und das Herz für Gottes Auge rein bewahrt, setzet wohl auch einen festen, bewährten, überwiegenden Vorsatz voraus, und dieser Vorsatz ist ihre Seele, so wie die Unterdrückung jeder unlautern Begierde, das Verschmähen aller unedlen Anträge, das sich fern Halten von allen Gesellschaften, Scherzen, die das feinste Gefühl der Scham beleidigen, ihr Leib.

Aber

Aber wie kommt das menschliche Gemüth zu jenem festen, bewährten, überwiegenden Vorsatze, sich in der Welt — vor der Welt zu bewahren, zu jenem festen, bewährten, überwiegenden Vorsatze, der Wohllust, die sich durch Beyspiele, Grundsätze, Reitze, Verführung überall aufdringt, Aug und Herz zu verschließen? Wie überwindet der schwache Mensch, gebunden an einen Leib, der selbst das Gesetz des Fleisches in sich trägt, und umlagert von Menschen, die die Keuschheit für Unsinn, und die Tugend für Unmöglichkeit halten, uud durch ihr Beyspiel, wo nicht unmöglich, doch dreymal schwerer machen, die unzähligen Reitze in ihm und die Reitzungen außer ihm? Nur dadurch, nur dadurch, daß der Mensch sich mit Gott selber vereiniget, und in Vereinigung mit Gott lebet; nur dadurch, daß er sich mit dem Gott der Stärke vereiniget, wird er stark genug zu jenem Vorsatze: Ich will das Bild der Enthaltsamkeit unbefleckt darstellen, rein unter Unreinen, wenn alle Welt das Gegentheil loben, empfehlen, thun sollte. Der Schwache wird nur stark durch Vereinigung mit dem Stärkern, der Mensch nur durch Vereinigung mit Gott.

Was ist aber die Vereinigung mit Gott anders als Gebet? Wahres Gebet ist ja nichts als

wah-

wahre Vereinigung des Herzens mit dem wahren Gott; also das Gebet ist der Geist und das Leben der Keuschheit.

Das zeigt sich wohl auch am besten in der Geschichte des Tages.

Güte, die nicht nur gerecht ist, sondern sich auch opfert für andere, Demuth, Keuschheit wächst nur in dem Garten der Religion, des lebendigen Gebetes. Lasset euch nicht täuschen — anderswo, in einem audern Boden kommen sie nicht fort, diese himmlischen Pflanzen.

Am schönsten aber blühten, am besten reiften sie in der ersten Zeit des Christenthums; am schönsten blühten, am besten reiften sie in Petrus, in Paulus, und ihren ähnlichsten Jüngern und Freunden.

Willig opferten sie beyde ihr Leben, um die Menschen mit Gott zu vereinigen, um sie zur Erkenntniß Gottes, und dessen, den er gesandt hatte, zurückzuführen.

Und ihr Blut ward ein neuer Samen, aus dem neue Blumen im Garten Gottes aufwuchsen. „Leben wir, (sagte der Eine, dachte der andere,

em-

empfanden beyde), leben wir, so ist es der Herr, für den wir leben; sterben wir, so ist es der Herr, für den wir sterben. Sein Reich unter den Menschen aufzurichten, ist unser Beruf."

Ihre Demuth war so groß, wie ihre Liebe: „Wir, (sagte der Eine, dachte der andere, empfanden beyde), wir sind nur Haushälter, der Herr des Hauses ist Gott; wir sind nur Ackersleute, der Herr des Ackers ist Gott; wir sind nur Gärtner, Pflanzer, Begießer, aber der Herr des Gartens ist Gott, der allein giebt das Gedeihen."

Ihr reiner, keuscher Sinn, war so groß, wie ihre Liebe, so züchtig, wie ihre Demuth. „Ich, (sagte der Eine, dachte der andere, empfanden beyde), ich züchtige meinen Leib, damit er dem Geiste diene: Verherrlichet Gott in euerm Leibe: Haltet rein Gottes Tempel, und der seyd ihr."

Und, was sie mit Worten lehrten, lehrten sie stets mit Beyspielen . . . Anstatt leichtfertiger Scherze war ihr Wort, lauter Lobgesang, ihr Leben ein Dankgebet. Auch dem Namen nach sollte, nach ihrer Lehre und ihrem Vorbilde, Unzucht in der heiligen Gemeine unbekannt seyn.

Und ihre Liebe, und ihre Demuth, und ihr keuscher Sinn war nichts anders als die lebendige Gottseligkeit, das lebendige Gebet .... „Ich, (sagte der Eine, dachte der andere, empfanden beyde), nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir: der Geist Jesu Christi, mit dem ich Eines bin, der macht mich stark zur Liebe, stark zur Demuth, stark zum heiligen, unbefleckten Leben: Er lebet in mir. —"

Und dies ist die Ursache, warum ich Petrus und Paulus unter die großen Menschen zähle.

Und dies ist die Ursache, warum ich heute ihr Andenken erneure. Wehe der Zeit, die sie vergessen kann! sie ist eine kleine, elende Zeit, weil sie das Große vergißt. Sie sind es werth, sie sind es werth, daß wir sie nie vergessen; sie sind mit Christus und durch Christus die Stifter unsers Glaubens; sie sind in unsern finstern Tagen hellleuchtende Vorbilder der Liebe, der Demuth, des reinen, keuschen Sinnes.

Und, wenn jemand so thöricht wäre zu sagen: ich will euch eine bessere Religion geben als eure christliche: so antwortet ihm: Sey du uns vorerst

nur ein solches Vorbild der Liebe, der Demuth, des keuschen Sinnes, wie Petrus und Paulus waren: dann komm, und lehre uns deine bessere Religion: Und wir wollen sie mit Dank annehmen — bis dahin behalten wir die unsere, und ich denke, wir behalten sie immer.

Fünfte Rede.

Das Gebet, das schönste Leben des Menschengeistes, denn es ist das Leben aller Weisheit.

Wenn jemand Mangel an Weisheit hat, (und wer hat nicht Mangel daran), der suche sie flehend bey Gott.

Wer die Menschen lieb hat, der suchet sie auf den köstlichsten Schatz, dessen sie habhaft werden können, aufmerksam zu machen. Und, wenn er findet, daß sie für den köstlichsten Schatz keinen Sinn mehr haben, daß ihn die Meisten nicht einmal kennen, daß ihn viele auch mißkennen, daß ihn einige sogar lästern: so hebt er die verschmähete Perle ehrerbietig auf, so reiniget er sie von dem Kothe und dem Staube, mit dem etwa Jahrhunderte sie verdunkelt haben, so stellt er sie in das schönste Licht; so zeigt er sie von allen Seiten, und ruhet nicht, bis er ihr neue Freunde gewonnen hat. Kommt und sehet und nehmt die Perle!

Das ist sein Wort. Das war auch das Wort Christi, das war das Wort, das ist noch jtzt das Wort aller seiner erleuchteten Schüler. Jeder aus ihnen forschet genau, was die Menschen oben an setzen; mit alle dem Vergleicht er seine Perle, und ruft laut aus: Was ihr immer obenansetzet: die Perle ist dasselbe, oder besser als dies alles — wenn ihr nicht das Beste obenansetzet.

So gieng, (ohne mich auf Eine Linie mit jenen Erleuchteten stellen zu wollen), so gieng es auch mir in Hinsicht auf mein Zeitalter. Da mich Vernunft und Geschichte, da mich Vernunft und Christenthum, da mich eigene und fremde Lebens-Schicksale längst zu der hellsten und allerleuchtenden Ueberzeugung gebracht hatten: „daß der höchste Schatz des Lebens, daß die vornehmste Perle des menschlichen Gemüthes der vertraute, innige, beharrende Umgang des Geistes mit der ewigen Wahrheit, Liebe, Schönheit, daß das wahre, rechtverstandene, vollkomene Gebet der köstlichste Schatz des Lebens, die Perle des Gemüthes sey: so fieng ich an, diese Perle mit dem Besten, was die besten Menschen obenansetzen können, zu vergleichen, und

rief,

rief laut: Was ihr immer obenansetzet, meine Perle ist dies alles. Ich rief laut: Setzet ihr, wie billig, die Religion obenan, nun wohl euch: so setzet ihr ja, wenn ihr anders wisset, was ihr wollet, eben damit das wahre, rechtverstandene, vollkommene Gebet oben an; denn das Gebet ist nichts anders als die lebendige Religion in ihrer schönsten Bewegung. Ich rief laut: Setzet ihr, wie es viele thun, die Tugend oben an: nnn wohl euch: wenn ihr die rechte Tugend obenansetzet, so setzet ihr ja, (wenn ihr anders wisset, was ihr wollet), eben damit das wahre, rechtverstandene, vollkommene Gebet oben an; denn das Gebet ist nichts anders als Geist und Leben, Wurzel und Kraft aller Tugend.

Das war der Ruf meines Herzens in den letzten zwey Reden.

Itzt fahre ich weiter, und rufe: Setzet ihr die Weisheit oben an, wie ich denn sehe, daß viele nach Weisheit fragen, so setzet ihr eben damit das wahre, rechtverstandene, vollkommene Gebet oben an; denn das Gebet ist die beste Weisheit des Weisen. Oder endlich: setzet ihr die höchste Seligkeit dieses Lebens oben an: so setzet ihr eben damit das

wah-

wahre, rechtverstandene, vollkommene Gebet oben an; denn das Gebet ist das rechte Element von Friede und Freude, ist höchste Seligkeit, die der Mensch hienieden erringen kann.

Hören sie mich heute von der Weisheit reden, und gönnen sie mir die Freude, daß ich ihnen die schönste Frucht des Menschengeistes „in der Gestalt der Weisheit" darstellen kann.

Wen, meine Lieben! wollen wir aber weise nennen? Es giebt offenbar etwas, das man Weisheit nennt, das aber nichts als Thorheit ist. Und es geht mit der Weisheit wie mit dem Reichthum. Viele träumen, bey Nacht oder bey Tag, Reichthum zu besitzen, und wenn sie denn erwachen, so finden sie nichts als leere Hände, leere Schränke, leere Häuser, und keine Spur von Reichthum. So geht es auch vielen, die sich für weise halten — sie träumen, weise zu seyn und wenn sie erwachen, so finden sie nichts als Thorheit.

Weise ist offenbar derienige nicht, der sich in die Geschäfte dieses Lebens, in die Lüste des Leibes, in die Freuden der Zeit so gewaltsam hinein wirft,

und

und so tief darin verschanzet, daß er nicht zu sich kommt, bis ihm der Tod den Faden des Lebens abschneidet.

Ein solcher Mensch ist **blind**, weil er das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen, das Ewige von dem Zeitlichen nicht unterscheiden kann. Ein solcher Mensch ist **thöricht**, weil er das Zeitliche dem Ewigen vorzieht, oder vielmehr im Zeitlichen begraben, das Ewige nicht sehen kann. Ein blinder, thörichter Mann ist aber kein weiser Mann.

Weise ist offenbar der nicht, der Tag und Nacht in Büchern vergraben ist, aber weder sich noch das Leben, weder das Leben noch Gott, weder Gott noch die Ewigkeit kennen lernt. Er ist der Reisende, der sein Vaterland nicht nennen kann, immer geht und geht, Tag und Nacht marschirt, ohne zu wissen, wo seine Heimat liege, und welcher Weg in seine Heimat führe. Ein solcher Mann ist ein blinder, thörichter, kein weiser Mann. —

Weise ist offenbar der nicht, der von Leidenschaften, (wie ein Wild von dem verfolgenden Jäger), hin und her getrieben, bald der Wohllust der

Sin-

Sinne, bald der Weltehre, bald dem Müssiggange, bald der Freundschaft nacheilet, und nichts ereilet als einen müden Kopf, ein leeres Herz, ein strafendes Gewissen, einen zerrütteten Leib, ein nahes Grab, eine schreckende Ewigkeit. Der Mann ist blind, thöricht, unselig — kein weiser Mann.

Weise ist aber auch der Mann nicht, der von seinen bessern Zeitgenossen unterrichtet, und durch Hülfe des eigenen Nachforschens, sich und das Leben, Gott und die Ewigkeit einigermassen kennen gelernt hat, aber diese Kenntniß öde, fruchtlos bleiben läßt — so lebet, als wenn Gott und Ewigkeit — leere Gedanken, als wenn sein Selbst und sein Leben ihm ganz fremde wären. Ein solcher Mann träumt mit offenen Augen, stirbt bey gesundem Leibe, und ist ein zweifacher Thor, weil er den erkannten Weg in sein Vaterland unbetreten liegen läßt, und auf dem Pfade des Verderbens, wider sein besseres Wissen, fortwallet, bis ihn der Abgrund verschlungen haben wird.

Einen weisen Mann werden wir also den und nur den nennen dürfen, der sich selbst und das menschliche Leben, der Gott und die Ewig-

keit kennt, und nach dieser Erkenntniß zu leben und zu sterben Muth besitzt, und wirklich darnach zu leben und zu sterben gelernt hat; der dem Göttlichen und Ewigen vor allem Ungöttlichen und Vergänglichen überall den Vorzug giebt, der vor dem Auge Gottes, vor dem Richterstuhle der Ewigkeit den Werth aller Dinge, und vor allem den Werth dieses Lebens abmißt, der sein Innerstes, seine geheimsten Gedanken, seine leisesten Begierden, seine verdecktesten Triebfedern vor dem Auge Gottes, vor dem Richterstuhle der Eiwgkeit prüfet, ordnet, reiniget, heiliget; der jeden Tag als ein neues Stück Leinwand ansieht, das ihm der Himmel darreichet, auf dem er das Bild Gottes immer schöner und schöner vor den Augen der Welt abmalen und darstellen soll; der im Geiste Christi kein höheres Geschäft hat, als den Willen seines himmlischen Vaters zu thun, das Licht Gottes überall leuchten, die Gerechtigkeit, die Liebe Gottes in allen Freuden und Leiden dieses Lebens, im Geben und nehmen, im Wirken und Dulden — überall scheinen zu lassen.

Einen weisen Mann können wir nur den nennen, der das Wort der Wahrheit überall, so wie es aus dem Munde Gottes kommt, aus dem Munde Gottes aufnimmt in sein Ohr und sein Herz,

und

und es im frommen Leben und in lauter guten Werken neulebendig darstellt.

Einen weisen Mann können wir nur den nennen, dessen Vernunft mit der höchsten Wahrheit, dessen Wille mit der höchsten Heiligkeit, dessen Gemüth mit der höchsten Schönheit im trauten, steten Umgange beharret, der die himmlische Musik, die göttliche Harmonie, in seinem Geiste vernimmt, und von da aus, Harmonie in das Leben bringt, das so viele rauhe Töne hat.

Einen weisen Mann können wir nur den nennen, der die Ehre der Welt für das hält, was sie ist — für eine Erschütterung in den Blättern des Waldes, die rauschen nach dem Windstosse, und bey verhallendem Windstosse wieder schweigen; der also seine Ehre in dem Ausspruche des Gewissens und in dem Urtheile Gottes — gründet, und nicht in dem trüglichen Zeugnisse der leichtbeweglichen Menschenzunge.

Einen weisen Mann können wir nur den nennen, welcher einen höhern Frieden kennet und hat, und in sich selber bewahret, als den die Welt giebt und geben kann, und oft nicht einmal geben kann;

denn ach! auch den zeitlichen Frieden scheint unsere Zeit nicht geben zu können!

Einen weisen Mann können wir nur den nennen, der über den Lüsten und Schrecken der Vergänglichkeit, über den Hoffnungen und Furchten der Welt, über den Meynungen und Fehlgriffen der Zeit erhaben, in Gott seine Wahrheit, in Gott seine Heiligkeit, in Gott seinen Ruhepunct zu finden und zu behaupten weiß.

Das ist das Bild des Weisen, das uns die Weisen aller Zeit gezeichnet, und in sich selber dargestellt haben.

Wenn nun aber dies das einzige richtige Bild des Weisen ist, wenn nur der weise ist, welcher in Gott die höchste Wahrheit für seine Vernunft, welcher in Gott die höchste Heiligkeit seinen Willen, welcher in Gott die höchste Schönheit für sein Gemüth, welcher in Gott den höchsten Ruhepunct für sein ganzes Wesen gefunden hat; wenn nur der weise ist, welcher das Bild der höchsten Wahrheit in seinen Gedanken, das Bild der höchsten Heiligkeit in seinen Gesinnungen, das Bild der höchsten Schönheit in seinem Leben, das Bild der höchsten Ruhe in sich selber darstellt: so ist es offenbar und liegt sonnen-

klar

klar vor Augen, daß das wahre, rechtverstandene, vollkommene Gebet — die wahre, die beste Weisheit des Menschen sey. Denn das wahre, rechtverstandene, das vollkommene Gebet ist, wie ich schon oft wiederholt habe, und nie zu oft wiederholen kann, der vertraute, der innige, der stete Umgang des Geistes mit Gott, ist die Erhebung der Vernunft zu Gott, und die Vereinigung der Vernunft mit Gott, mit der höchsten Wahrheit; ist die Erhebung des Willens zu Gott, und die Vereinigung des Willens mit Gott, mit der höchsten Heiligkeit; ist die Erhebung des Gemüthes zu Gott, und die Vereinigung des Gemüthes mit Gott, der höchsten Schönheit; ist die Erhebung unsers ganzen Wesens zu Gott, und die Vereinigung mit Gott, dem höchsten Ruhepunct aller unserer Hoffnungen, der höchsten Seligkeit aller Seligen.

Itzt muß es uns, M. L.! nicht mehr befremden, warum Christus, der die höchste Weisheit von dem Himmel auf die Erde gebracht hat, das Gebet so unbedingt empfohlen und mit Wort und That gelehret hat; denn das wahre, das rechtverstandene, das vollkommene Gebet ist ja die höchste Weisheit des Lebens selber.

Itzt muß es uns, M. L.! nicht mehr befremden, warum in unsern Tagen so viel Thorheit in Schriften, Gesprächen, Handlungen zu Markte getragen, warum das Gebet so oft als Unsinn ausgeschrien werde. Denn die Weisheit ist gerade so selten geworden, als das wahre, rechtverstandene, vollkommene Gebet.

Itzt kann es uns, M. L.! nicht mehr befremden, warum sich viele Menschen des Gebetes schämen zu müssen glauben. Denn das wahre, das vollkommene Gebet ist gerade so schwer und so leicht zu erringen, als die höchste Weisheit des Lebens. Und es wird eines wie das andere gleich verkannt, gleich gelästert.

Itzt darf es uns nicht mehr befremden, warum so wenig himmlische Andacht auf Erde zu finden sey; denn wir können ja auch nicht über grossen Ueberfluß an Weisheit klagen, und sie beyde, Andacht und Weisheit gehen nie allein, kommen nie allein, und fliegen nie allein davon, können auch nicht; denn sie sind im Grunde Eines, und nur unsere Begriffe trennen dies Eine. Kurz: so viel Weisheit, so viel Religion, nicht mehr und nicht weniger: so viel Weisheit, so viel Gebet — denn das Gebet ist die lebendige Religion selber.

Laßt

Laßt uns weise werden, das heißt, beten lernen.

Salomo schämte sich des Gebetes nicht, und nie begegnet mir ohne Rührung das Selbstbekenntniß dieses großen Königes, der so lang groß blieb, als lang er diesem Selbstbekenntnisse treu blieb ...

„Ich, spricht Salomo im Buche der Weisheit, ich habe gebeten, und es ward mir gegeben der rechte Verstand: ich habe geflehet, und der Geist der Weisheit kam auf mich herab. Ich habe die Weisheit Thronen und Sceptern vorgezogen, und allen Reichthum achtete ich im Vergleiche mit ihr — für nichts. Die köstlichsten Edelgesteine waren mir so viel als nichts gegen sie; das feinste Gold war mir, mit ihr verglichen, schlechter Sand, das Silber lauter Koth. Mehr als Gesundheit und Schönheit liebte ich sie. Heller als das hellste Licht war sie mir; denn ihr Stral verliert sich nie in Nacht."

So sprach Salomo, und ich dächte, wir wollen es nicht umsonst gesprochen seyn lassen. Weisheit wollen auch wir suchen, mit dem Eifer der Liebe, und wir werden sie finden.

Weisheit wollen auch wir suchen, und ihr Licht wird uns aufgehen in dem Lichte der Religion.

Weisheit wollen auch wir suchen — bey Gott; denn alle gute Gaben kommen von oben her, und so schließe ich, womit ich anfangen habe.

Wenn jemand Mangel an Weisheit hat, der suche sie flehend — bey Gott — und sie wird ihm gegeben werden.

Sechste Rede.

Die Andacht ist das schönste Leben des Menschengeistes, denn sie ist das Leben aller Seligkeit.

Freuet euch — in dem Herrn allezeit, und abermal sage ich euch: freuet euch.

Phil. IV. 4.

Freude, Seligkeit suchen wir alle, und fast alle klagen, daß sie sie nicht gefunden haben, und die Meisten glauben, sie lasse sich gar nicht finden. Es muß wohl auch genau unterschieden werden, ob und welche Seligkeit für uns hienieden genießbar werden kann, wenn wir sollten lehren können, wo und wie sie gefunden werden möge.

Zu dem Ende setze ich fest, was mir nach den Erfahrungen der seligsten, und nach den Bekenntnissen der weisesten Menschen, was mir nach der Lehre alles Christenthums und aller Vernunft, und

wohl

wohl auch nach meiner Einsicht und Erfahrung das gewisseste und wichtigste ist, nämlich:

I. die ungetrübte Seligkeit ist nur Gottes und der Ewigkeit: Gott seyn und in sich selig seyn ist Eines.

II. Einen Vorschmack dieser Seligkeit, eine Art Vorhimmel können wir, nach Gottes Bild erschaffene Wesen, nach vielen Kämpfen, Leiden, Arbeiten, schon hienieden genießen.

III. Dieser Vorhimmel, der uns hienieden beschieden ist, läßt sich aber nicht außer dem vertrauten, innigen Umgange des Geistes mit Gott und nicht ohne diesen Umgang genießen.

IV. Demnach ist die wahre Andacht, oder wie ich es sonst nannte, das Gebet recht verstanden und in seiner Vollkommenheit betrachtet, die höchste Seligkeit dieses Lebens.

Davon will ich, in dieser und der folgenden Rede so klar, als es meine lebendige Ueberzeugung vermag, zu Ihnen reden, zu Ihnen M. Th.,

die es für keinen Zeitverlust ansehen, der höchsten Seligkeit des Lebens nachzusinnen.

Schon im voraus müßte es Ihrem Herzen wohl machen, wenn sie hoffen könnten, einzusehen, daß die wahre Andacht, von der ich bisher dargeleget habe, daß sie das schönste Leben des menschlichen Geistes, das Leben aller Religion, das Leben aller Tugend, das Leben aller Weisheit sey, daß dieselbe wahre Andacht zugleich die höchste Seligkeit dieses Lebens sey. Denn Religion liebt und hat nur der Fromme, Tugend liebt und hat nur der Gute, Weisheit liebt und hat nur der Weise; aber nach Seligkeit streben alle.

Schon zum voraus sollten sie für diese Untersuchung eingenommen werden, weil nichts wichtigeres auch nur gedacht werden kann, als daß Eine und dieselbe Gemüthsfassung, ich meyne die Andacht, zugleich höchste Religion, Tugend, Weisheit — und Seligkeit sey.

Paulus mußte wohl auch diese Ueberzeugung gehabt haben, weil er so bestimmt ausspricht, was sein Herz erfahren hat: Freuet euch im Herrn allezeit, als sagte er: die höchste Freude

des

des Lebens — ist nur bey Gott, und bey Gott nur im Umgange mit Ihm, in der wahren Andacht des Gemüthes zu finden."

Mit Paulus und allen gottseligen Menschen sage ich nun:

Das Gebet, recht verstanden, und in seiner Vollkommenheit betrachtet, oder kürzer die wahre Andacht ist die höchste Freude des Lebens; denn sie ist erstens: eine wahre, innige Freude, und zweytens: die höchste Freude dieses Lebens. Heute von dem Erstern.

* * *

Die wahre Andacht ist eine wahre, eine innige Freude.

Das menschliche Gemüth hat gerade so viel Freude, als es Liebe, als es Zuversicht, als es Geistesruhe hat.

Die wahre Andacht ist die Liebe selber, und zwar: Liebe zur ewigen Liebe; also eine wahre, innige Freude.

Ein von der Andacht ergriffenes und von der Andacht durchdrungenes Gemüth kann entweder gar

 kein

kein Wort finden, oder nur dies: Mein Gott — mein Alles!

Mein Gott, und mein Herr! sprach Thomas, als er in Christus sein Leben, seinen Herrn erkannte — und anbetend niedersank; er hatte innige Freude; denn er sah, den er liebte — die ewige Liebe. So viel Liebe, so viel Freude.

Deßwegen unterscheide ich denn auch zwischen einer Zwang-Andacht, und Herzens-Andacht. Wer sich noch zwingen muß zum Gedanken an Gott, noch zwingen muß zum Gebete, der wird nichts erzwingen in sich, als Unzufriedenheit mit sich selber. Aber, wer in Gott sein höchstes Gut gefunden hat, dem wird beten — Seligkeit seyn; er liebet, und wo Liebe ist, da ist Freude. So wie es für das sinnliche Auge eine sinnliche Schönheit giebt, so gewiß muß es für das ewige Auge in uns, eine ewige Schönheit geben, und diese ewige Schönheit ist Gott. Und die wahre Andacht ist nichts anders, als ein fester Blick auf die ewige Schönheit, ein Sich-Selbstausstrecken nach der ewigen Schönheit. Wo viel Liebe, da viel Freude.

Daher kam es auch, daß Paulus in dem finstern Kerker Freude haben, beten, lobsingen konnte.

Denn

Denn so wie seine leiblichen Augen im Gefängnisse nichts als Gefängniß sehen konnten, so erblickte sein Geistesauge in Gott — die ewige Freyheit. Seine Andacht war lauter Liebe, lauter Freude. Wo viel Liebe, da viel Freude.

Die Andacht ist aber nicht nur Liebe, sie ist auch Liebe mit dem lebendigen Bewustseyn, daß Gott die Liebe selber ist, daß er die Menschheit lieb hat. Gott ist den Liebenden lauter Liebe. Laßt uns Ihn lieben, ruft sie mit Johannes; denn er hat uns zuvor geliebet, und liebet uns ewig. Und das versetzt das Gemüth erst in das rechte Element der Freude. Die Andacht wirft alle Sorgen, mit einem kühnen Wurf, in das Vaterherz Gottes — Er sorget für uns: wir dürfen nur lieben und selig seyn. Wo viel Zuversicht, da viel Freude.

Wenn wir in die armen Menschenherzen hineinsehen könnten, so würden wir finden, daß unter tausend Menschenherzen nicht hundert schlagen, die nicht von Sorge und Kümmerniß zerrissen werden. Der Eine fürchtet sein Amt, der zweyte sein Brod, der dritte seine Ehre, der vierte sein Leben, der fünfte dies alles zu verlieren.

Da nun die armen Menschenherzen von Sorgen zerrissen werden, sieh! da tritt die Andacht furchtlos zu ihrem Gott hin, packet alle ihre tausend Sorgen zusammen, und leget sie kühn und getrost in die Hand des Allmächtigen, der die Liebe selber ist, und spricht: Gott! ich will deinen Willen thun, sorge du für mein Schicksal! Wo viel Zuversicht, da viel Freude.

Und wenn wir, (glaubt es meiner Erfahrung, wenn ihr es meiner Vernunft nicht glauben könnet, — erfahret es selber, wenn ihr es dem Evangelium nicht glauben wollet), und wenn wir auch, im Eingange des Gebetes, noch einen stechenden Dorn von Sorge und Angst im Herzen fühlen, so laßt uns im Gebete nur anhalten, und, so wahr Gott Gott ist, so gewiß wird sein Geist unsere Herzen nicht waise lassen; die Zuversicht wird wie ein Engel Gottes vom Himmel kommen — in unser Herz, und wir werden danken, jubeln, Freude haben, — voll Zuversicht von dem Gebete aufstehen. Wo viel Zuversicht, da viel Freude.

Deßhalb sagt auch der heilige Jakobus: Ist euch nicht wohl zu Muthe, so betet; ist euch aber wohl zu Muthe, so singet (Loblieder dem Herrn). Jak. V. 13.

Gewiß

Gewiß nur deshalb hängen so viele Menschen den Kopf, gehen so viele gebeugt von Angst und Noth umher, nicht weil sie viel zu leiden haben, sondern weil sie die Freude nicht bey dem suchen, wo sie allein zu finden ist, bey Gott, und nicht auf dem Wege, auf dem sie allein gefunden werden kann, auf dem Wege der wahren, innigen Andacht. Wo viel Zuversicht, da viel Freude.

Wer sich, im Leiden zu Gott erhebet, wer sich an ihn anschließet, dem wird eine himmlische Stimme das Wort des Trostes in die Seele rufen: Sey unverzagt; denn Gott lebet noch, und denen, die ihn lieben, dienen alle Dinge zum Besten; alle Dinge — dienen, und müssen dienen, und dienen nur zum Besten. Wo viel Zuversicht, da viel Freude.

Das menschliche Herz wird aber nicht nur von zeitlichen Sorgen zerrissen; es leidet auch sonst noch mancherley Unruhen.

Unruhig macht den einen sein Gewissen, weil er Sünde in sich wahrnimmt; unruhig macht den andern sein Kopf, weil er die Wahrheit nicht finden kann. Allen diesen Unruhen macht die wahre Andacht ein Ende; sie schaffet dem Gewissen

Frie-

Friede, und Ruhe dem Gedanken. In Gott ist lauter Erbarmung; da, da findet die Andacht den Frieden des Gewissens; bekennend die Sünde, findet sie Gnade und Muth zur Tugend; sich wegwendend von aller Sünde, findet sie Vergebung und Trost des Gewissens. In Gott ist lauter Wahrheit, die sich in den Blättern der Natur abgedrückt, in die Menschenherzen deutlich eingeschrieben, und die Christus lichthell gedolmetschet hat. Da, da findet die Andacht Wahrheit für die Wahrheitdürstende Vernunft, Ruhe für den Ruhesuchenden Gedanken. Wo viel Geistesruhe, da viel Freude.

So lassen Sie es denn, M. L.! auf die Probe ankommen: suchen sie Gott — und suchen Sie ihn auf dem Wege der wahren Andacht. Und ich kann sie im Namen der Wahrheit versichern: Sie werden finden, was Sie suchen — Gott — und bey Gott die Freude.

Siebente Rede.

Fortsetzung.

Die Andacht ist das schönste Leben des Menschengeistes, denn sie ist das Leben aller Seligkeit.

Freuet euch in dem Herrn allezeit: ich sag es euch noch einmal: freuet euch.

Phil. IV 4.

Was einst der Weise Griechenlands, Platon, von der Tugend gesagt hatte, die Tugend sey so schön, daß sie, wenn ihre Schönheit den Menschen sichtbar werden könnte, alle Menschenherzen an sich ziehen und mit Liebe zu sich erfüllen würde, das kann ich von der wahren Andacht sagen: sie sey so schön, daß sie, wenn ihre Schönheit könnte von den Menschen gesehen werden, alle Menschenherzen an sich ziehen und mit Liebe zu sich erfüllen würde.

Um

Um diese Schönheit für unsere Augen einigermaßen sichtbar zu machen, habe ich in mehreren Reden zu zeigen versucht, daß alles, was die frömmsten, besten, weisesten, heiligsten Menschen lieben und werthschätzen können, sich in der wahren Andacht finde . . .

Der Fromme findet in der Andacht Religion, der Gute Tugend, der Weise Weisheit, der Selige Seligkeit.

Die Andacht, sagte ich, ist das schönste Leben des Geistes; denn sie ist das Leben aller Religion, sie ist das Leben aller Tugend, sie ist das Leben aller Weisheit, sie ist das Leben aller Seligkeit.

Die Andacht ist wahre, innige Freude: das war Inhalt der letzten Rede.

Die Andacht ist die höchste Freude dieses Lebens: das sey Inhalt der heutigen Rede.

Gott, der du das Menschenherz für die Freude gemacht hast, denn du hast es für dich gemacht — lehre du uns erkennen, erfahren, genießen, wie süß und selig es sey, dir in Liebe anhängen.

Die

* * *

Die wahre Andacht ist die höchste Freude dieses Lebens.

Denn sie steht dir überall zu Gebote. Wo du stehst, da ist dein Gott, und ein frommes, reines Herz kann Ihn überall finden, überall auf Ihn trauen, überall Ihn lobpreisen, überall Ihn anbeten, überall Ihn in Liebe umfassen, überall sein Wort hören, überall sein Bild in frommen Thaten oder in stiller Geduld darstellen.

In der Versammlung der Christen, die leider! ihre Tempel so leer und öde wie ihre Herzen, stehen lassen, und auf dem Aerntefeld, in der verschwiegenen Kammer, und auf dem öffentlichen Markte, im Pallaste des Reichen und in der Hütte des Armen, überall kann sich dein Herz zu Gott erheben, und in Ihm Friede und Freude finden. Ueberall, wo du bist, da ist dein Gott, da sieht sein Aug auf dich herab, da leuchtet sein Licht in dein Angesicht, da spricht sein Geist dir in die Seele, da schlägt sein Vaterherz für dich, da waltet seine Segenshand über dir. Er, Er reichet allen athmenden Wesen den Athem, allen lebenden das Leben dar. Er giebt Gedeihen dem Samenkorn in der

Er-

Erde, Er decket den Tisch für alle seine Geschöpfe, Er giebt den Hungrigen Brod und Speise in den Mund. Ueberall, wo du bist, da ist dein Gott, und wo dein Gott ist, da kann ihn dein Herz finden, und in Ihm Friede und Freude.

Er trocknet die Thräne, die keine Menschenhand trocknen kann; Er heilet die Wunde, die kein Arzt der Erde heilen kann; Er tröstet das, von Angst und Noth zerrissene, Herz, das keine Menschenkraft trösten kann. Ueberall, wo du bist, da ist dein Gott, und wo dein Gott ist, da kann ihn dein Herz finden, und in Ihm Friede und Freude.

Die wahre Andacht ist die höchste Freude dieses Lebens; denn sie steht dir immer und immer zu Gebote.

Hast du Freude: dein Gott giebt sie dir, und dein Herz kann Gott in der Freude finden und dankbar preisen. Der Herr hat es gegeben, spricht die Andacht, und danket froh dem Geber.

Hast du Kummer: dein Gott schläft und schlummert nicht; Er weiß um deinen Kummer — und dein Herz kann Gott in dem Kummer finden,

kann

kann sich in seine Führung ergeben, und in dieser Ergebung Friede und Freude finden. Denn er weiß in jeder Beengung weiten Raum zu schaffen, in jeder Verlegenheit einen Ausweg, in jeder Ohnmacht eine Stärkung, in jeder Finsterniß ein Licht, in jedem Tode ein Leben. Der Herr hat es genommen, spricht die Andacht, und findet in Gott den Ersatz für jeden Verlust.

Bist du noch jung und siehst die Welt mit frischen Augen an: du kannst deinen Gott in der Jugend finden, und wohl dir, wenn du ihn früh findest! Er warnet dich vor der giftigen Wohllust, vor der glänzenden Thoheit, vor dem zerstörenden Müssiggang, vor dem siechen Wohlleben, vor der tödtenden Freude. Horche auf sein Wort, folge seinem Winke, und bleib sein treuer Sohn! Die Jugend sey dem Herrn geweiht, spricht die Andacht, und weihet sie ihm.

Bist du an der Schwelle des grauen Alters, siehst du die Welt mit trüben Augen an, nähert sich dir Tod und Grab: du kannst deinen Gott — in dem Herbste, in dem Winter deines Lebens noch finden. Und wohl dir, wenn du ihn, obgleich viel zu spät, doch noch, ehe die letzten Körner der

Sand-

Sanduhr ablaufen — findest! Gott altert nicht, und wenn du ihn gefunden hast, deine Freude altert auch nicht. Das hohe Alter sey dem Herrn geweiht, spricht die Andacht und weihet es ihm.

Die wahre Andacht ist die höchste Freude des Lebens, denn sie ist im Innersten des Menschen, und kein Feind, kein Krieg, keine Hungersnoth, keine Lästerung, keine Revolution, kein Reichstag und keine Aufhebung des Reichstages kann sie uns, wider unsern Willen, rauben.

Geld, Haus, Gemälde, Bücher, Herrschaft, selbst Freunde kann der Feind, der Krieg wegführen; denn sie sind außer uns.

Aber die Andacht, diese allerinnerste Fassung des Gemüthes, diese Einigung des unsichtbaren Geistes mit dem unsichtbaren Gott — kann uns kein Dieb stehlen, kein Räuber rauben, keine Zerstörung zerstören.

Die alten Weisen gaben den Jünglingen ihrer Zeit die grosse Lehre: Sehet euch, wenn ihr zu Schiffe gehet, um eine Wegzehrung, um ein Reisegeld um, das, wenn ihr Schiffbruch leidet, wenn ihr alles verlieret, noch mit euch an das Land schwimmen kann.

Die-

Diese Wegzehrung, dieses Reisegeld, dieses höchste Gut, das keinen Schiffbruch leiden kann, ist die Tugend, die Religion, die wahre Andacht. Sie hält sich an Gott, und Gott ist ihr in jeder Wassersnoth — mehr als eine Arche.

Die wahre Andacht ist die höchste Freude des Lebens; denn sie würzet und erhöhet alle andere Freuden dieses Lebens.

Hast du Freude an der Wissenschaft: wohl dir! Aber sieh! die Andacht ist eine Freude an Gott selber, an dieser Einen, höchsten, ewigen Wahrheit. Was ist denn deine Wissenschaft großes, wenn du von Gott, Der Einen ewigen Wahrheit nichts weißt? Und, was wäre alle Wissenschaft von Gott ohne Andacht, die dein Herz mit ihm vereiniget? Also erst in Gott hat deine Wissenschaft einen festen Boden; also erst in der Andacht hat deine Freude an Wissenschaft Sinn und Bestand. Ohne Gott ist dein Wissen ein Traum, ohne Andacht deine Freude am Wissen ein schwankendes Moosrohr, das jeder Wind niederbeugt oder bricht.

Hast du Freude am Umgange mit guten, frommen, weisen Menschen: wohl dir! Aber sieh! was wäre diese Freude an guten, frommen, weisen Menschen

ohne

ohne Umgang mit Gott, ohne den kein Frommer fromm, kein Guter gut, kein Weiser weise seyn kann? Fromme, gute, weise Menschen sind nur Lichtstralen aus der Sonne: nun hättest du Freude an einzelnen Lichtstralen, und keine an der Sonne selber? Gerade, daß Gott — Gott ist, die Quelle aller frommen, aller guten, aller weisen Menschen, und daß du in den frommen, guten, weisen Menschen die Sonne, die Quelle findest, das macht die Freude zur wahren Freude.

Die Andacht ist die höchste Freude des Lebens; denn sie stirbt nicht, stirbt nicht auch bey dem Sterben des Leibes.

Sieh! von deinen Büchern, von deinem Reichthum, von deinen zeitlichen Lebensfreuden, werden sie dich, über kurz oder lang, wegtragen, und in die kühle Erde legen. Aber die Andacht trifft der Sensenschlag des Todes nicht. Sie ist in dem ewigen Geiste des Menschen drin, und geht mit ihm über Grab und Verwesung hinüber und spricht: Tod und Grab! Du rührest mich nicht an!

Die wahre Andacht ist die höchste Freude des Lebens; denn nicht nur stirbt sie, im Tode, nicht, sondern sie lebet vielmehr in der Ewigkeit ihr eigenstes

stes Leben. Sie ist ja die Liebe und die Liebe ist ewig.

Unser Wissen, sagt Paulus, ist nur Stückwerk, und passirt die Linie der Ewigkeit nicht. Selbst der Glaube wird aufhören, wenn wir schauen von Angesicht zu Angesicht; die Hoffnung wird aufhören, wenn wir haben werden. Die Weissagung wird aufhören, wenn die Erfüllung eingetreten seyn wird. Aber die Liebe bleibt ewig, und die Liebe ist die Andacht.

Eines seyn mit Gott in Liebe — das ist die wahre Andacht, und die ist ewig wie Gott, ewig wie der Menschengeist in Gott.

Ich habe also nicht zu viel gesagt, wenn ich sagte: die wahre Andacht ist die höchste Seligkeit dieses Lebens. Denn sie stehet uns

erstens: überall und immer zur Gebote; sie kann uns

zweytens: wider unsern Willen nicht geraubt werden; sie ist

drittens: die Wurzel aller andern Freude; sie ist endlich unsterblich, und lebet

in der Ewigkeit neu auf, und, hat in der Ewigkeit erst ihre rechte Heimat, erst ihr eigenstes Leben

So laßt uns denn, M. Th.! auf die wahre Andacht den höchsten Werth legen; laßt uns nach ihr, als unserm höchsten Gute — mit erstem Eifer ringen. Denn sie ist alles Ringens werth.

Laßt uns Gott suchen, und wir werden Ihn finden, und mit Ihm die wahre, höchste Seligkeit dieses und des ewigen Lebens.

Achte Rede.

Der Geist der Wahrheit und der Geist der Andacht haben einerley Schicksal.

Die Welt hat den Geist der Wahrheit nicht, und kann ihn nicht empfangen; sie sieht ihn nicht, und kennt ihn nicht.

Joh. XIV. 17.

Was Christus von dem heiligen Geiste, von dem Geiste der Wahrheit sagt, daß ihn die Welt

nicht kennt,

nicht hat,

nicht empfangen kann,

das gilt ganz besonders auch von dem Geiste des Gebetes, welcher Geist so gewiß ein heiliger, ein göttlicher Geist ist, als der Geist Christi ein Geist der Wahrheit ist.

So wenig die Welt den Geist Christi kennt, hat, empfangen kann, so wenig kennt sie den Geist des Gebetes, so wenig hat sie den Geist des

Gebetes, so wenig kann sie den Geist des Gebetes empfangen.

Daß die Welt den Geist Christi nicht kennt, ist sonnenklar; sonst hätte sie einst die Person Christi nicht an das Kreutz geschlagen, und könnte jtzt seine Lehre nicht kreuzigen.

Daß die Welt den Geist Christi nicht hat, ist eben so sonnenklar. Denn sonst wäre sie nicht Welt, sondern Geist und Leben; ihr Wort wäre lauter Wahrheit, ihr Thun lauter Heiligkeit.

Daß die Welt den Geist Christi nicht empfangen kann, ist nicht minder klar; denn die Weisheit kann in kein Menschenherz eingehen, bis ihr die Thorheit Platz gemacht; die Gerechtigkeit kann die Herberge nicht einnehmen, bis sie die Ungerechtigkeit verlassen hat.

Also der Welt-Geist und der Geist Christi verhalten sich wie Nacht und Tag, wie Tod und Leben, wie Hölle und Himmel.

Nun sage ich: So wenig die Welt den Geist Christi kennt, hat, empfangen kann, so wenig

kennt

kennt die Welt, so wenig hat die Welt, so wenig kann die Welt den Geist des Gebetes empfangen.

Was der Geist des Gebetes sey, habe ich bereits deutlich genug erkläret, indem ich dargethan, daß

„das Gebet oder die wahre Andacht, das Leben aller Religion, aller Tugend, aller Weisheit, aller Seligkeit sey.“

Heute will ich zeigen: so wenig die Finsterniß die Welt erleuchten, so wenig der Tod beleben, so wenig die Hölle den Himmel gebähren kann: so wenig kennt die Welt, so wenig hat die Welt, so wenig kann die Welt den Geist des Gebetes empfangen.

Hören Sie mir mit Liebe zu, dem ich weihe Sie in die höhere Weltkunde ein.

* * *

Was Christus die Welt nennt, ist in unserer Sprache der irdischgesinnte Theil unsers Geschlechts.

Irdisch gesinnt ist aber der Mensch, welcher sein ganzes Reich auf der Erde hat, von Gott

und

und dem ewigen Leben entweder nichts glaubet, oder wenigstens so lebet, als wenn es keinen Gott und kein ewiges Leben gäbe.

Irdisch gesinnt ist der Mensch, der mit allen seinen Begierden, mit allen seinen Gedanken so an den Freuden, Geschäften und Schicksalen dieses zeitlichen Lebens hängt, daß ihn das ewige Leben gar nicht mehr anrühret, wenigstens nicht bewegen kann.

Irdisch gesinnt ist, nach dem vielsagenden, (schon so oft angeführten), Ausdrucke Johannes, der Mensch, der keinen andern Gott hat, als Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens.

Irdisch gesinnt ist der Mensch, der so wenig mit den Flügeln des Geistes sich über die Erde erschwinget, als wenig sein Leib aus eigenen Kräften über die Erde fliegen kann.

Irdisch gesinnt ist der Mensch, dessen Seele in Gesinnng und Zweck so erdhaft, so niedrig geworden, als sein Leib, der aus Erdestaub gebaut ist, und im Grabe sich in Staub der Erde auflösen wird.

Wenn nun der irdisch Gesinnte, so ganz in den Freuden, Arbeiten, Schicksalen der Erde begra-

graben ist, als wenn er ganz Erde wäre: wie sollte er den Geist des Gebetes kennen, der ganz überirdisch, himmlisch ist? Er kennt den Geist des Gebetes nicht. Seine Geistesaugen sind vielmehr verschleyert; Er sieht keinen Gott in der Welt, keinen Gott außer der Welt, keinen Gott in sich, keinen Gott über sich: und was er nicht sieht, das glaubt er auch nicht. Wie sollte er anbeten, was er nicht sieht und nicht glaubt? Wie sollte er anbeten den lebendigen Gott, da der Reichthum der Erde, oder die Lust der Erde, oder die Eitelkeit der Erde, oder die Wissenschaft der Erde sein Gott geworden ist?

Daß der irdische Mensch den Geist des Gebetes nicht kennt, beweiset er noch auf eine andere Weise sehr deutlich.

Alles, was auf hundert Meilen Weges dem Gebete, der Andacht gleich sieht, ist ihm Aberglaube, Thorheit, Schwärmerey, Unsinn. Da kann er den Mund nicht zu voll nehmen, um über Aberglaube, Thorheit, Schwärmerey, Unsinn, das ist, über Gebet zu spotten. Wie könnte er nun über Gebet, über Andacht spotten, wenn er den Geist des Gebetes, der Andacht kännte? Er würde eher

seine

seine Mutter dafür, daß sie ihn unter ihrem Herzen getragen, in Schmerzen gebohren und in tausend Sorgen auferzogen hat, lästern, und sogar tödten können, als über Gebet und Andacht spotten, wenn er wüßte, was er thäte. Denn, wie ihn seine Mutter an dieses irdische Leben gebohren und für dieses irdische Leben erzogen hat: so würde er in der wahren Andacht gleichsam seine zweyte, bessere Mutter anerkennen, die ihn für das himmlische Leben gebähren und erziehen müßte.

Also der irdisch gesinnte Mensch kennt den Geist der Andacht nicht.

Eher würde der Maulwurf in der Erde — die Sterne am Himmel zählen und eine neue Sternkunde in den Druck geben können, als der irdisch gesinnte Mensch das Leben des Himmels, den Geist des Gebetes kennen.

Der irdisch gesinnte Mensch kennt den Geist des Gebetes nicht — und hat noch weniger den Geist des Gebetes.

Denn, wer den Geist des Gebetes hat, der hat einen himmlischen Sinn, führt ein himmlisches Leben auf Erde, lebt in Gott; hat sich zu Gott

erschwungen, hat in Gott seine Wahrheit, seinen Frieden, seinen Ruhepunct gefunden.

Wenn nun der irdisch gesinnte Mensch den Geist des Gebetes in sich hätte, so müßte er ja den irdischen Sinn schon aufgegeben haben, könnte also nicht mehr irdisch gesinnt seyn.

So wenig die Finsterniß Stand halten kann, wenn die Sonne in voller Macht erscheint: so wenig kann der irdische Sinn Stand halten, wenn der himmlische das Gemüth einnimmt. Niemand, sagt Christus in dem Evangelium des heutigen Sonntags: Niemand kann zwey Herren dienen, die ganz entgegengesetzte Befehle geben. Nun ist der irdische Sinn ein Herr, der ganz andere Gebote auferlegt, als der himmlische. Wo der irdische Sinn König ist: da ist sein Gebot: „Thu, was dein Herz begehrt, sammle dir Schätze, die der Staub frißt: mache klein deinen Nachbar, um dich groß zu machen: genieß das Leben, so lange es dauert: genieß, was sich dir darbeut — denn das Leben ist kurz.“ Wo aber der himmlische Sinn König ist, da lautet das Gebot anders: „Suche zuerst das Reich Gottes: verläugne dein eignes Herz, wenn es wider Gottes Ordnung anstrebet: gieb jedem das Seine: nimm

dein

Kreuz auf dich und trag es in Geduld: lebe in der Zeit für die Ewigkeit: verherrliche Gott in deinem Geiste und an deinem Leibe: gieb dem Dürftigen, beherrsche deine Begierden wie ein Mann, ergreif das ewige Leben, kämpfe einen guten Kampf, und beharre im Glauben und in der Liebe bis ans Ende."

Es ist also unmöglich: der irdisch Gesinnte kann so wenig den Geist des Gebetes in sich haben, als der Tod das Leben, als die Nacht den Tag, als die Hölle den Himmel.

Daher kommt es denn auch, daß die irdisch gesinnten Menschen nichts so sehr scheuen, als Bücher, Predigten, Gespräche, Menschen, die sie zur Andacht anweisen. Es wird ihnen zum Sterben übel, wenn sie ohne den Wohlstand zu beleidigen, einer solchen Aufforderung zur Andacht, zur Herzensbesserung nicht ausweichen können.

Der irdisch gesinnnte hat also den Geist des Gebetes nicht.

So wenig der irdisch gesinnte Mensch den Geist des Gebetes hat, so wenig kann er ihn auch empfangen, und irdisch gesinnt bleiben.

So wenig ein Baum, der seine Wurzeln in der Erde weit und tief ausgebreitet hat, zu gleicher Zeit dieselben Wurzeln gen Himmel zu den Sternen kehren kann: so wenig kann der irdisch Gesinnte, der mit seinem Gemüthe in den Freuden, Geschäften, Schicksalen des irdischen Lebens weit und breit, tief und fest eingewurzelt ist, zu gleicher Zeit dasselbe Gemüth zu Gott in die Höhe schwingen, und das Licht der Ewigkeit trinken. Er müßte sein Gemüth von der Thorheit der Erde wegwenden, um die Weisheit des Himmels zu empfangen, das heißt, aufhören irdisch gesinnt zu seyn, um den Geist des Gebetes zu empfangen. Er müßte einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, Gottseligkeit empfinden, um gerecht und gottselig zu leben. Das kann er nicht, so lange er keinen andern Hunger und Durst als nach den Freuden, Ehren, Geschäften, Zerstreuungen des irdischen Lebens hat — er müßte also aufhören, irdisch gesinnt zu seyn, um den himmlischen Sinn zu empfangen.

Der irdische Sinn, lassen Sie mich es nur geradezu sagen, ist blind für das Licht Gottes, ist taub für das Wort Gottes, ist lahm für die Bahn Gottes.

So

So wenig also der Blinde sehen, der Taube hören, der Lahme gehen kann: so wenig kann der irdisch Gesinnte ein Aug für das himmlische Licht, ein Ohr für das himmlische Wort, und Kraft zu wandeln auf himmlischen Wegen, bekommen, wenn er nicht aufhört, irdisch gesinnt zu seyn.

Also:

der irdisch Gesinnte kennt nicht den Geist des Gebetes, hat nicht den Geist des Gebetes, kann nicht empfangen den Geist des Gebetes.

Also . . (wie könnt ich den großen, den allentscheidenden Schluß verschweigen?), müssen wir der irdischen Gesinnung sterben, um für die himmlische neugebohren zu werden.

Du, der du allein werth bist, Erlöser zu heissen, erlöse uns von dem Tode, daß wir leben, von der irdischen Gesinnung, daß wir die himmlische empfangen! Komm du heiliger Geist, auch Geist des Gebetes, daß wir Menschen werden, — himmlisch gesinnt wie du!

Neunte Rede.

Jesus, der göttliche Lehrer des Gebetes.

Orate fratres . . .
Brüder! lasset uns beten . . .

So lesen wir in den alten und neuen Liturgien der Christen.

Ich habe bisher von dem wahren, recht verstandenem Gebete, von der Andacht, vieles gesagt, und wenn nur Ein Samenkorn von den Vielen, die ich ausgestreut habe, in wohlbereiteten Herzen Wurzel fassen, Keim treiben, Frucht bringen sollte: so würden sie M. L! aus Erfahrung inne werden, daß das Viele, das ich gesagt habe, die reinste und die bedeutendte Wahrheit sey, würden inne werden aus eigener Erfahrung, daß die wahre Andacht das schönste Leben des Menschen, daß die wahre Andacht

die lebendige Religion,
die lebendige Tugend,
die lebendige Weisheit,
die lebendige Seligkeit selber sey.

Bis sie nun dies aus eigener Erfahrung inne werden, versuche ich es heute, ihnen aus der göttlichen Lehre Christi darzuthun, was in der Lehre von dem Gebete die reinste und bedeutendste Wahrheit sey. Ich sage mit Bewustseyn, daß ich die reinste, bedeutendste Wahrheit ausspreche:

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes.

* * *

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes: denn er lehrt uns

1. Den Einen lebendigen Gott kennen.

Er offenbart uns den, welcher der Mittelpunct aller Andacht, welcher der Haltungspunct aller Hoffnungen, welcher der Endpunct aller frommen Strebungen ist.

Wir wissen durch Ihn, zu wem wir beten sollen. Geist ist der Gott, den wir anbeten sollen; Vater ist der Gott, den wir anrufen sollen; das allsehende Auge ist der Gott, vor dem wir unser Innerstes darlegen sollen; die ewige Liebe ist der Gott, dem unser Herz huldigen soll; der Heilige

ist

ist der Gott, vor dem wir opfern sollen, dem kein anderes Opfer, als das des reinen Gemüthes, des heiligen Lebens, und wenn wir gesündiget haben, das Opfer eines zerschlagenen, demüthigen Sinnes gefällt; der König der Unsterblichkeit, der kein Gott der Todten, soudern der Lebendigen ist, das ewige Leben selber ist der Gott, vor dem wir niederfallen, und lebendige Gebete, die den Keim des ewigen Lebens in sich haben, darbringen sollen; die Gerechtigkeit, vor der keine Sünde bestehen kann, die Gerechtigkeit, die Gutes dem Guten, Angst dem Bösen werden läßt, die Barmherzigkeit, die ihre verirrten Kinder aufsuchet, um sie wieder zu finden, und wieder gut und selig zu machen, — ist der Gott, dem wir uns im Gebete nahen sollen; der ewige, der unwandelbare Freund des menschlichen Geschlechtes, der seinen Eingebohrnen dahingiebt, um uns zu seinen Kindern neu zu zeugen, ist der Gott, den wir in Christus ehren, in Christus anbeten sollen.

Das Leben alles Lebendigen, das Licht alles Leuchtenden, das Selige alles Seligen, — ist der Gott, den wir im Gebete suchen, im Gebete finden sollen.

Chri-

Christus ist der göttliche Lehrer vom Gebete, denn er ist auch in dem Sinne das Wort Gottes, der Offenbarer, er ist das lebendige Wort von dem Gott, zu dem wir beten sollen.

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes, denn er lehret uns:

2. das Wesen alles wahren Gebetes kennen.

Er lehrt uns glauben an die Wahrheit aller Wahrheit, an Gott und alle Offenbarungen Gottes. Und das ist Gebet.

Er lehrt uns trauen auf den, der lauter Liebe und lauter Treue ist, nichts als Seligkeit verheisset, und nichts als Seligkeit bereitet, und mittheilet denen, die Ihn lieben; er lehrt uns trauen auf Gott, und alle Verheissungen Gottes. Und das ist Gebet.

Er lehrt uns verehren und lieben den, der die Heiligkeit, der die Schönheit selber ist, lieben Gott in Gott, und in allen seinen Geboten, in allen seinen Führungen, in allem, was Gottes ist. Und das ist Gebet.

Das heißt beten, Gott als Gott anerkennen, anerkennen als die höchste Wahrheit in allen seinen Offenbarungen; das heißt beten, Gott als Gott anerkennen, anerkennen als die höchste Schönheit in allen seinen Geboten und Führungen, und in allem, was Gottes ist. Und das heißt beten, das Herz zu Gott sprechen, und vor Gott aussprechen lassen, was Glaube an Ihn, was Hoffnung zu Ihm, was Liebe gegen Ihn eingeben, was Glaube, Hoffnung, Liebe sprechen kann.

Dann, dann betet der Mensch zu Gott, wenn die Vernunft des Menschen im Glauben vertrauten Umgang mit der ewigen Wahrheit, wenn das Herz des Menschen in Hoffnung, in Liebe, vertrauten Umgang mit der ewigen Liebe und Schönheit hat.

Dieser, traute, innige, selige Umgang des Menschen mit Gott — ist wahres Gebet, ist Erhebung des Menschen zu Gott, ist Vereinigung des Menschen mit Gott.

Dieser traute, innige, selige Umgang mit Gott ist wahres Gebet, denn es verwandelt sterbliche Menschen in unsterbliche Engel, die Gottes Angesicht schauend — seinen Willen ausrichten.

Dieser traute, innige, selige Umgang mit Gott ist die lebendige Religion selber — ist Verbindung des Menschen mit Gott; dieser traute, innige, selige Umgang mit Gott ist die lebendige Tugend selber — ist Verschmähung alles Ungöttlichen, Liebe alles Göttlichen; dieser traute, innige, selige Umgang des Menschen mit Gott ist die lebendige Weisheit selber, ist Erhabenheit über alle Thorheit, ist ein reiner Wandel im Lichte, ist Liebe des höchsten Gutes; dieser traute, innige, selige Umgang mit Gott ist die Seligkeit selber, ist Vorgenuß des ewigen Friedens.

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes, denn er lehrt, worin das Wesen des wahren Gebetes bestehe.

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes, denn er lehrt uns nicht nur, zu wem wir beten sollen, nicht nur, worin das Wesen des wahren Gebetes bestehe; er lehrt uns auch,

3. um was wir vorerst, und um was wir immer beten sollen. Betet zuerst und immer, ist Christi Wort, daß Gottes Name verherrlichet, daß Gottes Reich ausgebreitet, daß Gottes

Wil-

Wille vollbracht werde. Betet zuerst und immer um den guten, heiligen Geist.

Ach! die armen, blinden Menschen, die Tag und Nacht von ihren blinden Neigungen, Hoffart, Eigennutz, Wohllust, armselig zugerichtet werden, beten entweder gar nicht, oder nur um das, was ihren blinden Neigungen schmeichelt, und was, wenn sie es erhielten, sie noch böser und armseliger machen müßte.

Ganz anders Christus: betet zuerst, und immer um den himmlischen Sinn, daß ihr von nun an, keine Ehre zu fördern sucht, als die des Allerhöchsten; daß ihr von nun an, kein Reich zu gründen suchet, als das der göttlichen Liebe; daß ihr von nun an, keinen Willen zu erfüllen strebet, als als den des Heiligsten. Betet vorerst und immer um den guten, heiligen Geist, der euer Auge erleuchte, damit ihr wisset, woher ihr kommet, und wohin ihr gehet. Betet vorerst und immer nm den guten, heiligen Geist, der euer Herz stärke, damit ihr die Fessel der alten Sünde brechen, und die Freyheit der Kinder Gottes erringen könnet. Betet vorerst und immer um den guten, heiligen Geist, der euch taufe mit dem Feuer der himmlischen Liebe,

 und

und euch durchdringe mit dem Strome des göttlichen Friedens.

Wer vorerst und immer um den guten, heiligen Geist bittet, der wird wohl auch arbeiten, wenn er um Brod bittet; der wird wohl auch seinem Feinde verzeihen, wenn er um Verzeihung seiner Sünde bittet; der wird wohl auch, wenn er um Erlösung aus zeitlichen Nöthen, Angsten bittet, mit Christus beysetzen: Vater, dein Wille, nicht der meine; denn der gute, heilige Geist wird ihn dies, und noch viel anderes lehren. Er wird in dieser Schule lernen im Namen Christi beten, so beten, wie Christus an seiner Stelle gebeten haben würde, beten mit der Ergebung Christi, mit der Selbstaufopferung Christi, mit der Liebe Christi, mit der Zuversicht Christi, mit dem ganzen Geiste Christi.

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes, denn er lehrt uns, um was wir zuerst und immer bitten sollen.

Christus ist der göttliche Lehrer des Gebetes, denn er lehrt uns

4. wie wir das Gebet anfangen, fortsetzen, vollenden sollen.

Wer

Wer beten lernen will, der fange sein Gebet damit an, daß er ein anderer, besserer Mensch zu werden strebe. Bekehrung des Herzens, des Lebens, Buße sey sein Gebet, die Thräne der Reue sey sein erstes Gebet, die Besserung des Sinnes und des Lebens das erste Gebet-Opfer. Denn, wie sollte sich das Herz des Menschen zu Gott erheben, und mit Gott vereinigen können, wenn es in dem Schlamme der Erde, wenn es in den Trebern der Sünde, wenn es in der Hölle der Gottlosigkeit vergraben ist? Deßhalb schreyen alle Propheten des alten, und mit Christus alle Apostel des neuen Bundes: Kehret um von euern gottlosen Wegen, wendet eure Herzen zu euerm Gott. Diese Umkehr des Herzens zu Gott sey euer erstes Gebet, sey euer erstes Opfer. Ohne diese Umkehr des Herzens zu Gott ist alle eure Andacht Schein, Lüge, ein neuer Gräuel vor Gottes Angesicht. Ohne diese Umkehr des Herzens zu Gott ist all euer Gebet nichts anders als Lippenwerk. Den Gott, den euer Mund bekennet, verläugnet euer Herz; den Gott, den euer Mund lobet, lästert euer Leben. „Wenn du das Opfer auf den Altar legest, und kommt dir zu Sinn, daß du deinen Bruder beleidiget hast, so laß das Opfer im Tempel stehen, geh zu deinem Bruder zurück, reich ihm die Hand der Ver-

söhnung, dann komm, und opfere mit reinem Herzen."

Also: die wahre Besserung des Sinnes und des Lebens ist der rechte Anfang des Gebetes.

Wenn nun aber die wahre Bekehrung der Anfang des wahren Gebetes ist: so wird wohl das Leben Christi — an deinem Leben sichtbar, so wird wohl dein Leben ein zweytes Leben Christi werden müssen, wenn du deine Andacht so, wie du sie angefangen hast, fortsetzen und vollenden willst. Dein Leben wird ein zweytes Leben Jesu werden: du wirst geben mit Liebe und aus Liebe, wie Christus gab; du wirst helfen, segnen, trösten mit Liebe und aus Liebe, wie Christus half, segnete, tröstete. Du wirst dich hingeben, opfern mit Liebe und aus Liebe für die Wahrheit, für die Gerechtigkeit, für das ewige Evangelium, wie sich Christus hingab. Dein Leben wird ein Leben Christi, dein Leiden ein Sterben am Kreutze, dein Sterben eine Auferstehung, eine Himmelfahrt, eine Erhöhung Christi zur Rechten des Vaters werden.

Und dann wird dein Gebet, das sich hier als ein heiliges, reines Leben fortgesetzt hat, drüben sich als göttliches, ewiges Leben vollenden.

Zehnte Rede.

Jesus, das Muster des Gebetes.

Vater! heilige sie! Joh. XVII. 17.
Vater! dein Wille! Math. XXVI. 39. 42.
Es ist vollbracht! Joh. XIX. 30.

Nachdem ich Ihnen, M. L.! die hohe Würde der Andacht auf mancherley Weisen zu enthüllen versucht und dargethan habe, daß die wahre Andacht alles in sich begreife, was die Religion himmlisches, was die Tugend lauteres, was die Weisheit erhabenes, was die Seligkeit lieblich es — haben kann; daß die wahre Andacht das schönste Leben des menschlichen Geistes, daß sie das Leben aller Religion, aller Tugend, aller Weisheit, aller Seligkeit sey; daß die Welt den Geist des Gebetes nicht kenne, nicht habe, und nicht empfangen könne; daß Christus der göttliche Lehrer des Gebetes sey: so will ich auch heut wieder auf diesen Anfänger und Vollender unsers Glaubens,

wie

wie mit dem Finger hin- und in Ihm das Musterbild aller wahren Andacht auf-weisen.

Daß Jesus der göttliche Lehrer der wahren Andacht sey, erhellet auf jedem Blatte des Evangeliums; daß er das Musterbild der wahren Andacht sey, offenbaret sich, wenn ich so sagen darf, in jedem Athemzuge seines heiligen Lebens. Ich beschränke mich aber bloß auf die letzten Tage seines Erdenlebens, und in diesen letzten Tagen bloß

1. auf sein Gebet nach dem letzten Abendmahle,
2. auf sein Gebet im Garten Getsemane,
3. auf sein letztes Gebet am Kreuze.

Das erste Gebet, von dem ich reden werde, ist mir das Gebet der Liebe; — das zweyte das Gebet der Ergebung; — das dritte das Gebet der Vollendung.

Herr! lehre du uns beten, und lehre uns beten, wie du selber gebetet hast, lehre uns beten in und mit dem heiligen Geiste, — lehre uns beten in Liebe, in Ergebung, bis zur Vollendung.

I.

Das Gebet Christi nach dem heiligen Abendmale ist das Gebet der Liebe.

Das Herz Christi war voll Liebe: es konnte also nicht anders — als sich in Liebe ergießen, — und die Ergießungen waren lauter Liebe, denn sie waren Ergießungen seines Herzens.

Zuerst bittet er seinen Vater, daß er ihn verklären, daß er ihn durch den nahen Tod in seine volle, ewige Herrlichkeit einführen möchte: „ich habe dein Werk vollendet, ich habe deinen Namen offenbaret, ich habe dich vor den Menschen verkläret, — nun verkläre auch du mich!“

Jetzt, ergriffen von der zärtlichsten und allaufopfernden Liebe gegen seine Freunde, jetzt vergißt er sich selber ganz, und bittet nur für seine Jünger, und für alle, die an ihn noch glauben werden, — (also auch für uns) und bittet um nichts, als daß der Vater sie von dem Bösen bewahren, daß er sie einig untereinander, und einig mit ihm und mit sich machen, und einst an seiner Herrlichkeit wolle theilnehmen lassen:

„Bewahre sie in der Welt,

Hei-

Heilige sie in der Welt,
Laß sie Eins seyn mit mir und dir,
Laß sie meine Herrlichkeit sehen,
Laß sie seyn, wo ich seyn werde. — —"

Das ist doch das schönste, — das Gebet der Liebe. Er denkt ietzt nicht mehr an seinen Tod, nicht mehr an seine darauf folgende Herrlichkeit, — er lebet nur in seinen Jüngern:

Vater! diese bewahre du,
diese heilige du,
diese halt du in Einigkeit,
diese verherrliche du mit mir! —

Das ist das Gebet der Liebe.

Er bittet nicht, daß sie leidenfrey durch die Welt kommen möchten, noch weniger, daß sie große Ehre, Reichthümer, Lust der Erde genießen sollten. Er bittet nur, daß sie rein von Sünde und heilig, daß sie Eins unter sich und mit Christus, daß sie verrherrlicht mit Christus werden sollten.

Und das ist wohl auch, M. L.! um was alle gute, fromme Menschen für Andere bitten sollen, — um was besonders Aeltern, Lehrer, Freunde für ihre Lieben bitten sollten.

Und

Und um das zu bitten, werden wir alle gar sehr gedrängt von unserer Zeit, und in unserer Zeit, wenn wir sehen: wie die Lasterhaftigkeit der Welt, wie die Zwietracht der Welt, wie das Elend der Welt — zunimmt.

Was kann ich anders, was kann der Vater, was die Mutter, was der Lehrer, was der Freund, der noch einen Funken wahrer Liebe in sich hat, anders als bitten: „Vater! du siehst, wie die Sünde um sich greift, und alles zu verschlingen droht: bewahre du meine Lieben, die du mir anvertraut hast, vor der Sünde, bewahre sie in der Welt vor der Welt!

Vater! du siehst, wie der Unglaube an das Evangelium um sich greift, und alles zu verschlingen droht, gelehrt und ungelehrt, groß und klein: halt du meine Lieben, die du mir anvertraut hast, mit einander in Einigkeit und mit dir, und mit dem, den du gesandt hast, mit Jesus Christus; bewahre sie vor der Thorheit, anderswo Weisheit suchen zu wollen, als bey dir; bewahre sie vor der Thorheit, an ein anderes, besseres Evangelium glauben zu wollen, als das du durch deinen Sohn der Welt geschenket hast; bewahre du sie vor der Thorheit,

ihr eigner Erlöser, ihr eigner Heiland seyn zu wollen."

O, wenn wir auch nur einen Funken der heiligen Liebe, die in dem Herzen Christi brannte, in unsern Herzen hätten, wie würden wir kalt zusehen können, wie die Jünglinge und Töchter des Landes der Thorheit, der Ueppigkeit, der Lust des Fleisches, der Nichtachtung alles Göttlichen, dem Verderben an Leib und Geist hingeopfert werden! Wie würden wir mit Christus zu seinem und unserm Vater aus dem Innersten des Herzens bitten:

„Vater! bewahre du die Lieben, die du uns anvertraut hast, — denn wir können sie nicht mehr bewahren! Bewahre du sie, daß sie nicht blind und taub für das Himmlische werden, wie das vernunftlose Vieh, daß sie nicht durch Wohllust und Eitelkeit bethört, heruntersinken unter das vernunftlose Vieh; bewahre du sie im Glauben an dein Wort, und heilige sie durch die Wahrheit, denn dein Wort ist Wahrheit."

An das Gebet der Liebe schließt sich sehr schön an — das Gebet der Ergebung.

II.

Das Gebet Christi im Garten Gethsemane ist das Gebet der Ergebung.

Auf einmal stand der Tod Jesu mit allen Schrecken, mit allen Schmerzen, mit aller Schmach, mit alle Finsternissen vor seiner Seele, Todesangst ergriff ihn, und Todesangst preßte blutigen Schweiß aus den zarten Gefässen. Er lag wie ein Wurm auf Erde, zermalmet von Todes-Angst.

Hier sehen wir recht in dem Sohne Gottes den Menschen Jesus, und in dem Menschen Jesus — den Sohn Gottes.

Wir sehen in dem Sohne Gottes den Menschen: denn er bittet dreymal: „Laß, Vater, diesen Leidenskelch, diesen Todesbecher vor mir vorbeygehen, daß ich ihn nicht trinken darf."

Aber wir sehen hier zugleich in dem Menschen Jesus den Sohn Gottes: denn jedesmal setzt er der menschlichen Bitte um Erlösung das göttliche Wort hinzu: „Doch Vater! nicht mein Wille, sondern der deine, — der deine, nicht der meine soll geschehen!"

Das ist das Gebet der Ergebung.

Der Mensch liegt im Staube der Erde; aber der Sohn Gottes umfaßt den Himmel, und zieht ihn in seine Brust herab.

Der Mensch zittert vor dem Tode; aber der Sohn Gottes steht auf wie ein Held, und geht muthig dem Tode entgegen.

Der Mensch möchte den Todeskelch wegbeten, aber der Sohn Gottes trinkt ihn aus bis auf die Hefe.

Das ist das Gebet der Ergebung.

Das ist aber auch der Prüfstein all unsrer Religion und unsrer Tugend.

Um Erlösung aus allen Nöthen bitten, ist menschlich — schäme dich o, Mensch! des Bittens nicht. Der Heiligste, Christus, bat auch um Erlösung. Aber — — aber, indem du bittest um Erlösung aus der Noth, ergieb dich zugleich in die Hand Gottes, und sprich: „Schalte und walte du, du ewige Liebe! mit mir, wie du willst, — Dein Wille!“

Und diese Ergebung ist göttlich schön.

Also — sey Mensch, wie Jesus; — aber unterwirf dich zugleich dem Willen deines Vaters, wie Jesus. Denn auch du bist Menschen-Kind und Gottes-Kind, wie Er, obgleich mit Unterschiede. Der Mensch in dir darf um Erlösung bitten, aber der Sohn Gottes in dir, der unterwirft sich der Führung des Vaters, der ergiebt sich an seine Führung. Dein Wille!

Und, wenn Ihr, o M. L.! in euren Leidensstunden alles vergessen haben werdet, was euch noch trösten, retten, stärken könnte: o, vergesset doch diese zwey Worte Christi nicht!

Dein Wille!

Daß dies Gebet der Ergebung bey Jesus nicht fruchtlos war, wissen wir: ein Engel vom Himmel kam, und stärkte ihn.

Es konnte auch nicht anders seyn: das Gebet der Ergebung ist allmächtig, — muß den Himmel durchbrechen, und die Engel, die Kräfte des Himmels müssen Hülfe schaffen dem Leidenden. Sichtbar oder unsichtbar, kommt jedesmal die Hülfe von Oben. Denn Gottes Geist ist allgegenwärtig, und wer ihn fraget, dem antwortet er; — wer ihn

anruft, den stärket er; — die ganze Natur ist sein Engel. — — Er spricht, und es steht da.

An das Gebet der Liebe und der Ergebung gränzt das Gebet der Vollendung.

III.

Das letzte Gebet Jesu am Kreutze, ehe er sein Haupt neigte, und starb, war das Gebet der Vollendung. „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! Es ist vollbracht!"

Wie Jesus am Kreutze in Schmach und Schmerz dahieng — ein Schauspiel des Spottes für seine Feinde, und des Mitleides für seine Freunde, ein Schauspiel der Anbetung für den Himmel; als er für die, die ihn ans Kreuz schlugen, schon gebeten hatte: „Vater! vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun;" nachdem er die schmerzlichste Pein schon überwunden hatte, ich meyne das Gefühl des Verlassen-Seyns von Gott, und zum Beweise, daß er es überwunden, ruhig seinen Geist in die Hände seines Vaters gelegt hatte: „in deine Hände empfehle ich meinen Geist;" nachdem er seine Mutter dem Freunde Johannes, und seinen Freund Johannes der geliebten Mutter — als das letzte

Ver-

Vermächtniß seiner Freundschaft, übergeben hatte; nachdem er das Opfer seines Lebens und seines Todes, — nachdem er den ganzen Willen seines Vaters vollbracht hatte: da hatte sein Gebet, sein letztes Wort am Kreutze Sinn und Bedeutung; — nachdem alles vollbracht war, durfte er auch sagen: „Es ist vollbracht" — und sterben.

Und so ist das Wort: „es ist vollbracht" nicht nur das Gebet der Vollendung, es ist die Vollendung selber.

So lasset uns denn M. L.! lasset auch uns treu vollbringen, was uns Gott aufgetragen hat, jeden an seiner Stelle. Dann wird unser Leben ein lauteres Gebet, ein Gebet der Liebe und der Ergebung, — und unser Sterben das schönste Gebet der Vollendung seyn — — — unser letzter Athemzug — das herrlichste Consummatum est.

Eilfte Rede.

Quelle der Kirchenandacht.

Das Herz glaubet: und das machet gerecht;
Der Mund bekennet: und das machet selig.

Röm. X. 10.

Indem ich die Kirchenandacht in ihrer Wahrheit und Schönheit zu enthüllen vorhabe, muß ich vorerst den Trieb untersuchen, der die wahren Christen in ihren Tempeln versammelt, die Stimmung der Gemüther erforschen, die sie in ihre Kirchen mitbringen.

„Wie heißt der, in dem Urtheile Gottes und auf der Wagschale der Ewigkeit geltende Beweggrund, der den Versammlungen der Christen das Daseyn gegeben hat?

Ich frage nicht, warum die Menschen in den Kirchen erscheinen; denn das bedarf keiner Frage mehr, es liegt helle vor Augen, daß in allen christ-

li-

lichen Ländern viele von der Menschenfurcht, viele von der Menschengefälligkeit, viele von der geistlosen Gewohnheit, viele von einer bloß sinnlichen Begierde, viele von eitler Neugier bestimmt werden, in den Versammlungen der Christen zu erscheinen; — ich frage: wie heißt der gültige, und zwar der im Auge Gottes geltende Beweggrund, der die wahren Christen in ihren Tempeln versammelt?

Ich frage nicht, warum die Menschen in den Tempeln erscheinen, — ich frage: warum die Christen erscheinen sollen, und die wahren wirklich erscheinen?

Und auf diese wichtige Frage hat die Vernunft nur Eine Antwort, und zwar die: „Das, was die Christen zu Christen macht, eben das, und nur das versammelt die Christen, die Christen sind, in ihren Tempeln."

Lassen sie mich in dieser Stunde helle, darlegen, was den Christen macht, — dann wird es in der kommenden wie von selbst einleuchten, daß eben das, was den Christen zum Christen macht, die Christen in ihren Tempeln versammelt.

 Gott,

Gott, du bist der Heilige — und du die Wahrheit selber! So lehre uns denn auch die Wahrheit kennen, die uns heilig macht!

* * *

Was ist denn das, was den Christen zum Christen macht?

Die kürzeste, die bestimmteste, die faßlichste Antwort auf diese Frage giebt uns der Apostel Paulus, der um die Ausbreitung des wahren Christenthums die grösten Verdienste hat, — in jenen wenigen Worten, die ich im Eingange dieser Rede angeführt habe:

„Das Herz glaubet: und das machet gerecht;
„Der Mund bekennet: und das machet selig."

Was uns vor Gott gerecht, und in Gott selig macht, das macht offenbar den Christen zum wahren Christen; denn denen, welche vor Gott gerecht, und in Gott selig sind, wird wohl kein vernünftiger Mensch die Ehre wahre Christen zu seyn, streitig machen können.

Nun sagt uns der unzweideutigste Kenner und Verbreiter des Christenthums: „Der Glaube des

Her-

Herzens und das Bekenntniß des Mundes, das macht gerecht und selig."

Da muß aber jeder Nachdenkende sogleich dieselbe Frage so stellen:

Was muß das für ein Glaube seyn, der gerecht machen,

Was muß das für ein Bekenntniß seyn, das selig machen kann?

Und auf die so gestellte Frage antworte ich nach dem Geiste desselben Apostels, und nach aller Vernunft so:

„Der Glaube, der vor Gott gerecht macht, ist eine göttliche Kraft, die das ganze Herz des Menschen umschaffet, die es von dem Götzendienste der Sünde losreißt, die es zur heiligen Liebe Gottes und der Menschen neuschaffet."

Dieser Glaube macht gerecht, und nur dieser Glaube macht gerecht. Denn wäre der Glaube des Christen bloß eine Bejahung des Kopfes: „Gott ist, und Gott ist ein Belohner derer, die ihn suchen: Gott ist, und ist die ewige Liebe, und diese ewige Liebe hat sich dem Menschengeschlechte in Christus und durch Christus offenbaret: Gott ist die Liebe, und ist in Christus als Liebe erschienen, und

will durch Christus alle Menschen heilig und selig machen;" wenn, sage ich, der Glaube des Christen eine blosse Bejahung des Kopfes wäre, wenn der Glaube des Christen keine lebendige, keine göttliche, keine Herz- umschaffende Kraft wäre, so bliebe der Mensch, ungeachtet seiner kalten, todten Bejahung: „ja, ja, es giebt schon einen Gott, ja, ja, Gott will die Menschen durch Christus heilig und selig machen," ein kalter, todter Mensch für alles Gute; — er würde mit dieser kalten, todten Bejahung — ein Knecht der Sünde bleiben, wie es so viele andere ohne diese kalte, todte Bejahung sind; würde ein niederer Sclave der Wohllust, würde ein jämmerlicher Spielball des Ehrgeitzes, würde ein schändlicher Götzendiener des Geldgeitzes seyn.

Deßhalb heißt es: das Herz glaubet, und das macht gerecht; — nicht der Kopf glaubet, und das macht gerecht. Das Herz glaubt.

Der Glaube muß aus der Vernunft in das Herz des Menschen eingedrungen, und das Herz durchdrungen haben, muß in dem Herzen die Liebe zur Sünde gefangen genommen, und aus dem Herzen verjagt haben, muß in dem Herzen die himmlische Liebe erzeuget, und groß gezogen haben. Das Herz glaubt, und das macht gerecht!

Eben

Eben deßwegen sagt derselbe Paulus in dem Briefe an die Galater: „In Christus gilt nichts, gar nichts — als der Glaube, der in Liebe thätig ist."

Soll aber der Glaube seine Herrlichkeit in Liebe und durch Liebe offenbaren können, so muß er ja vorher die Liebe erzeugt haben. Im Herzen, im Herzen wohnt die Liebe, diese erste, diese heilige Frucht des Glaubens.

Eben deßwegen sagt derselbe Paulus in demselben Briefe an die Galater: „In Christus gilt nichts, gar nichts, als die neue Creatur;" der Mensch muß ein neuer Mensch durch den Glauben, der das Herz erneuert, der es zur Liebe neuschaffet, geworden seyn. Das Herz glaubt, und das macht gerecht!

Es liegt also im Glauben eine Allmacht — wer an Gott in Christus glaubet, wer nicht mit dem blossen Kopfe, wer mit dem Herzen glaubet: der ist allmächtig, ihn schreckt kein Tod, ihn überwindet keine Welt, ihn besieget kein Sündenreitz. Er ist allmächtig im Glauben an den Allmächtigen. Er kann alles in dem, der alles kann.

Es liegt eine Allmacht in dem Glauben.

Und

Und da löset sich auch das Räthsel, das so viele nicht lösen können, warum in aller Welt so viele und große Laster herrschen, warum die Bosheit, die Ungerechtigkeit, die allverheerende Wohllust so fürchterlich überhand nehmen. Offenbar nur deßwegen sind die Menschen so schwach, so ohnmächtig zur Handhabung der Gerechtigkeit, so ohnmächtig zur siegenden Liebe der Keuschheit, so ohnmächtig zur Selbstaufopferung für andere, weil sie entblößt sind von dem allmächtigen Glauben. Viele zweifeln, viele disputiren noch, ob es wohl einen Gott gebe, ob der Geist des Menschen unsterblich, ob die heilige Allvergeltung gewiß sey. Diese haben den Glauben nicht einmal mehr im Kopfe. Viele andere glauben noch mit dem Kopfe: ja, ja, Gott ist, und der Geist des Menschen ist ewig, und es giebt eine heilige Allvergeltung, aber das Herz ist kalt, ist todt, ist ohne Glauben.

Es liegt eine Allmacht in dem Glauben, aber nur in dem Herz-umschaffenden Glauben des Herzens.

Das Herz glaubt: und das macht gerecht.

Wenn

Wenn nun aber Paulus nur von einem solchen Glauben spricht, der das Herz umschaffet, und nur von einem solchen Glauben lehrt, daß er gerecht mache, so ist wohl auch klar, was das für ein Bekenntniß seyn müsse, das selig machen kann:

„Der Mund bekennt: und das macht selig."

Offenbar hat Paulus kein anderes Bekenntniß Gottes im Auge, als ein solches, welches aus dem Glauben des Herzens kommt, und mit einem heiligen Leben gleichsam versiegelt ist.

Es ist, als wenn er sagte:

„Was das Herz glaubet, das bekennt der Mund — frey und furchtlos, öffentlich vor aller Welt. — Und was der Mund bekennt, das versiegelt das Leben."

Das Bekenntniß Gottes, von dem Paulus spricht, hat also den Grund im glaubenden Herzen, und die Probe im heiligen Leben, und ist selbst schon ein heiliges Leben; denn, was hieße

hei-

heilig leben, wenn es das nicht hieße — den Glauben des Herzens an Gott und Christus vor Weisen und Thoren, vor Gewaltigen und Schwachen — frey, standhaft, beharrend bis in den Tod bekennen?

Der große Mann spricht die feste Ueberzeugung des Herzens aus, und bestättiget sie mit seinem übrigen Leben. —

Gott im Herzen,
Gott im Munde,
Gott im Leben.

Das ist sein Bekenntniß.

Wenn nun aber das Bekenntniß Gottes, von dem Paulus spricht, ein Bekenntniß aus dem Herzen, und ein Bekenntniß mit der Hauptprobe des ganzen übrigen Lebens versiegelt, ist: was Wunder, daß es selig mache?

Der Mund bekennet: und das machet selig!

Was sollte uns auch den Frieden Gottes auf Erde, und die Seeligkeit Gottes in der Ewigkeit verschaffen können, wenn ein solches Bekenntniß

Got-

Gottes uns jenen Frieden, und diese Seligkeit nicht verschaffte?

Wie wäre es möglich, daß, wenn sich der Mensch so mit Herz und Mund und That zu seinem Gott bekennt, sich nicht auch Gott zu ihm bekennen sollte?

Der Mund bekennt's, und das machet selig.

„Wer mich vor der Welt bekennet, spricht Christus, den werde ich vor meinem Vater bekennen."

Also:

Das Herz glaubet: und das machet gerecht.
Der Mund bekennet: und das macht selig.

Und, was den Christen gerecht und selig macht, das macht den Christen zum Christen.

Also Glaube des Herzens, der das Herz neuschaffet, und Bekenntniß des Mundes, das aus dem Herzen kommt, und die Probe des Lebens für sich hat, — das macht den Christen zum Christen.

Also darüber wollen wir uns prüfen: Habe ich jenen gerechtmachenden Glauben an Gott? Habe ich dies seligmachende Bekenntniß Gottes?

Also darnach wollen wir ringen, daß jener Glaube und dieses Bekenntniß unser Glaube, unser Bekenntniß werde, Amen.

Zwölfte Rede.

Geist der Kirchenandacht.

Das Herz glaubet: und das machet gerecht;
Der Mund bekennet: und das machet selig.
Röm. X. 10.

Ein wahrer Christ ist nur der, den der Glaube seines Herzens, und das Bekenntniß aus dem Herzen dazu macht. Er glaubet vom ganzen Herzen, und bekennt aus dem Herzen, was er glaubet. Sein Gott, den er anbetet, ist in seinem Herzen, in seinem Munde, in seinem Leben. Der Glaube seines Herzens erzeuget die himmlische Liebe. und macht ihn durch die Liebe, die er erzeuget, gottgefällig, gottähnlich, gerecht, heilig. Das Bekenntniß aus dem Herzen mit Mund und That, erprobet den Glauben, versiegelt die himmlische Liebe, und bringt die reiche Frucht des Glaubens und der Liebe, machet den Menschen getrost,

selig

selig. Der Glaube, der den bösen Menschen in einen Guten umschaffen, der die Hölle der Gottlosigkeit in einen Himmel der Gottseligkeit umwandeln kann, muß also eine göttliche Kraft besitzen, um dies Wunder aller Wunder zu wirken. Der Glaube des Herzens, und das Bekenntniß aus dem Herzen; das den Frieden aus dem Herzen, das den Frieden aus Gott, und die Seligkeit in Gott gewähren kann, muß eine göttliche Kraft besitzen, um mit dem Frieden und der Freude des heiligen Geistes das Menschenherz zu tränken.

„Gott in Christus ist mein Gott,
mein Heil,
mein Alles:
das glauben mit Paulus alle wahre Christen aller Zeiten, und bekennen, was sie glauben."

Es war Inhalt der letzten Rede.

Wenn nun aber der Glaube des Herzens gerecht, und das Bekenntniß aus dem Herzen selig machet; wenn jener lebendige Glaube, und dieses lebendige Bekenntniß des lebendigen Glaubens den wahren Christen zum wahren Christen machet: so wird es wohl bald von selbst einleuchten, daß eben das, was den wahren Christen zum wahren Christen

machet,

machet, dasselbe sey, was die wahren Christen in den öffentlichen Tempeln zur öffentlichen Gottesverehrung versammle.

„Der Glaube des Herzens, und das Bekenntniß aus dem Herzen — versammelt die Christen in ihren Tempeln."

Das ist Inhalt dieser Rede.

Gott! dein Geist berühre die Herzen meiner Zuhörer, daß sie von dem göttlichen Feuer ergriffen, glauben und bekennen; dann werden sie selbst der schönste Beweis der Wahrheit seyn; dann wird es keines andern Beweises mehr bedürfen, daß nur der Glaube des Herzens und das Bekenntniß aus dem Herzen die wahren Christen in ihren Tempeln versammle.

* * *

Der wahre Christ hat den lebendigen Glauben des Herzens in sich, und dieser Glaube ist nicht nur ein himmlisches Licht, das dem Menschen das Göttliche, Ewige offenbart; er ist auch eine himmlische Flamme, die das Herz durchglühet, reiniget,

niget, heiliget, gerecht machet, eine himmlische Flamme, die sich selber offenbart und offenbaren muß. Wo ist der Mensch, der eine lebendige Flamme im Herzen hat, und ihr alle Offenbarung verbieten kann! Sie bricht überall mit Macht durch, und offenbart sich selber. Eine Flamme, die sich nie offenbart, ist keine. Und eine Flamme ist ja schon ein offenbar gewordenes Feuer. Wenn also der Glaube des Christen eine lebendige Flamme ist: so wirkt er nicht nur im Herzen des Menschen, reiniget, heiliget es, erfüllet es mit Dank und Liebe zu Gott, mit himmlischer Andacht, sondern eben diese Andacht des Herzens ist selber wieder eine lebendige Flamme, und läßt sich nicht im Herzen verschließen, muß sich offenbaren.

Der Glaube des Christen kann also die Andacht nicht im Herzen verschließen, muß sie offenbaren. Es wird also die Andacht des Herzens eine äußerliche.

Der wahre Christ offenbart also seine Andacht, und offenbart sie Erstens in seinem Hause vor und mit seinen Hausgenossen, die Christen sind, die denselben Glauben, dieselbe Liebe in sich haben, vor und mit seinen Freunden, die Gott in Christus

mit

mit ihm anbeten. Und diese Offenbarung der Herzens-Andacht nennt man Haus-Andacht.

Aber die himmlische Flamme kann sich hiemit noch nicht begnügen. Es sind in andern Häusern auch Christen, sind wahre Christen, haben denselben Glauben, dieselbe Hoffnung; und Ein einziges Haus von gewöhnlicher Größe kann sie nicht fassen; die himmlische Flamme der Andacht erbauet also ein grösseres Haus, führt ein Gebäude auf, das eine ganze Christen-Gemeinde fassen kann, und weihet dies Gebäude zur öffentlichen Zusammenkunft der Christen ein, und nennt dies zur Christen-Versammlung bestimmte, eingeweihte Gebäude Kirche, Tempel, und versammelt die Christen, die denselben Glauben, dieselbe Liebe in sich haben, in diesen Tempeln, damit sie darin das göttliche Feuer des Glaubens, die Flamme der Andacht, die in allen Herzen aller wahren Christen brennt, aus allen Herzen offenbaren, und sich im Angesichte aller offenbaren kann.

Die Andacht einzelner Christen wird also eine öffentliche Andacht, wird eine gemeinsame Andacht, wird eine Kirchen-Andacht.

Es ist also derselbe lebendige Glaube, der die Christen zu wahren Christen macht, eben dieser Glaube ist es, der die wahren Christen in ihren Tempeln versammelt, und die geheime Andacht des Herzens zur öffentlichen, und die Andacht der Einzelnen zur gemeinsamen, — die Andacht des Herzens zur Kirchenandacht macht.

So gewiß also die wahren Christen Einen und denselben Glauben, der sie gerecht machet, Ein und dasselbe göttliche Feuer in sich haben, das sie zur Andacht entzündet, eben so gewiß muß dasselbe göttliche Feuer eine öffentliche, gemeinschaftliche Flamme bilden, die die wahren Christen, die Einen Gott, Einen Christus, Einen Glauben, Eine Hoffnung, Eine Liebe haben, versammelt, und ihnen Lob- und Danklieder in den Mund giebt.

Dies beweiset auch die Geschichte des Christenthums. So lange die Christen von der weltlichen Macht verfolgt wurden, und sich nicht öffentlich versammeln durften, das Feuer der Andacht vor der Welt verschließen mußten, kamen sie in Höhlen, in Grüften zusammen, um ihr Herz vor Gott und gegeneinander aufzuschließen.

Nach-

Nachher, als der Zwang der Welt wegfiel; wurden aus Höhlen, Grüften — Kirchen, Tempel.

Aus dieser kurzen Beschreibung, wie die wahre Andacht des Herzens sich offenbaren müsse, wie die Christenandacht, eine Kirchenandacht werden müsse, erhellet es ohne weitere Erklärung

Erstens: daß die wahren Christen nie so sprechen: „Ich habe meine Andacht im Herzen, was soll ich in der Kirche thun?" Denn darauf ist die Antwort sehr einfach und faßlich: „Wenn du die wahre Andacht eines wahren Christen wirklich im Herzen hast, so wirst du sie im Herzen nicht verschließen können; du wirst einen Ort suchen, wo du sie mit allen denen, die dich verstehen, die dich lieben, die eine gleiche Hoffnung haben, die Einen Gott mit dir anbeten, offenbaren könnest. Sieh, wenn du eine recht grosse Freude erlebest, kannst du sie nicht lange tragen; du suchest eilend ein vertrautes Herz auf, dem du sie anvertrauen, gleichsam in den Schooß schütten kannst, und das sich mit dir freuen soll. Du theilest die Freude mit einem andern, und durch Theilung genießest du sie erst ganz. Nun, was ist denn die wahre Andacht des Christen anders, als

eine himmlische Freude an Gott, an Christus, an der Ewigkeit, und diese Freude wolltest du so ganz in dir verschließen, wolltest du mit keinem Christen theilen, wolltest die Flamme sich in dir, und dich mit ihr verzehren lassen? O, nein! laß mich aufrichtig mein Besorgniß äußern. Ich fürchte sehr, es möchte mit deiner Andacht im Herzen nicht so richtig seyn, wie du vorgiebst. Ich fürchte sehr, das Feuer der Andacht möchte in dir längst erloschen, oder nie lebendig gewesen seyn, wenn es sogar enthaltsam in seiner Offenbarung seyn kann.

Aus dieser kurzen Beschreibung, wie im wahren Christen die Flamme des Herzens Andacht erzeugen, und die Andacht des Herzens eine öffentliche, eine gemeinsame, eine Kirchen-Andacht werden müsse, erhellet

zweytens: daß die wahren Christen, wenn sie in Kirchen wirklich erscheinen, sich nie eine Geberde, eine Stellung, eine Handlung erlauben, die der wahren Andacht des Herzens widerspräche.

Die Kirchenandacht soll eine Offenbarung der Herzens-Andacht seyn. Wer in der Kirche nichts

besse-

besseres zu thun weiß, als durch Geschwätz sich die Zeit zu kürzen, und dem Publikum das Schauspiel eines geistlosen Beysammenseyns zu geben, der gehört sicherlich in keine Christenkirche. Wo keine Andacht des Herzens, da ist kein Bedürfniß, sie zu offenbaren. Wo kein lebendiger Glaube an Gott in Christus, da ist kein dringendes Bedürfniß, ihn zu offenbaren. Wo keine himmlische Flamme des Dankes, der Anbetung, da ist kein Bedürfniß, Dank und Anbetung in heiligen Lobliedern auszusprechen. Die Geberde der Welt gehört in die Gesellschaft der Welt; die Geberde der Andacht in die Gesellschaft der Christen.

Aus der kurzen Beschreibung, daß die Andacht des Herzens öffentliche, gemeinsame, Kirchenandacht werden müsse, erhellet

drittens: daß die wahren Christen nie sprechen: „Mir ist die Rechtschaffenheit des Lebens, mir ist Amtstreue — meine Kirchenandacht.“ Allerdings ist das Leben der Christen ein Leben der Gerechtigkeit, der Güte, der Arbeitsamkeit, der Nüchternheit, der Gottseligkeit; allerdings ist Pflichttreue, Amtstreue das, worin sich der wahre Christ nicht das Geringste zu Schulden kommen

läßt,

läßt. Aber so gewiß der wahre Christ dem Staate, dem Amte giebt, was des Staates, was des Amtes ist, so gewiß giebt er Gott, was Gottes ist. Er offenbart seinen Glauben in der Kirche, ohne seinen Dienst im Amte zu versäumen. Allerdings offenbart der Christ seinen Glauben nicht bloß in Kirchen, er offenbart ihn in seinem Hause als Hausvater oder Hausgenoß, in seinem Amte als Herr oder Diener, in seinem Kreise als Regent oder Bürger. Aber eben, weil es derselbe Glaube ist, den der Christ im Leben, und den er im Tempel offenbart, so offenbart er ihn doch auch im Tempel, wo er ihn mit und vor seines Gleichen offenbaren kann.

Die wahren Christen versammelt also derselbe Glaube des Herzens, der sie zu Christen machet, in der Gemeine der Christen, in der Kirche.

Der wahre Christ hat also eine vierfache Andacht:

1. Die Andacht des Herzens, die nur Gott, und der Christ selber kennen;

2. Die Andacht des Hauses, deren Zeuge das Haus ist;

3. Die

3. Die Andacht des Tempels, deren Zeugen die Mitchristen sind;

4. Die Andacht des Lebens, des öffentlichen, geschäftigen Lebens, in dem sich das Bild der Gerechtigkeit, der Güte, der Arbeitsamkeit, der Ordnung darstellt; die Andacht des Lebens, deren die Welt Zeuge ist.

Der wahre Christ steht also auch hierin oben an, und zeichnet sich vor der Welt durch Gerechtigkeit und Amtstreue, wie vor Gott durch Andacht des Herzens, wie vor den Christen durch öffentliche Andacht aus.

Laßt uns Christen seyn, dann sind wir, was wir seyn sollen.

Dreizehnte Rede.

Geist der Kirchenandacht.

Das Herz glaubet: und das machet gerecht;
Der Mund bekennet: und das machet selig.
Röm. X. 10.

Daß die wahre Andacht des Christen da, wo sie ist, in seinem innersten Gemüthe Seyn und Leben habe, gleich einer heiligen Flamme, daß diese Andacht, eben, weil sie im Herzen lebt, Herzens-Andacht sey; daß diese Herzensandacht sich auf eine dreyfache Weise offenbare, — sich offenbare 1) in dem nächsten Kreise des Menschen, in seinem Hause, und deßhalb Hausandacht heisse; sich offenbare 2) in den Versammlungen der Christen, und deßhalb Kirchenandacht heisse; endlich sich offenbare 3) in dem ganzen Leben, und in allen Verhältnissen des Lebens, und deßhalb Lebensandacht heisse: das war es, was ich in der letzten Rede meinen Zuhörern, und mir in die Seele sprach.

Das

Das war es, was ich so klar wie das Licht des Tages zu machen strebte, und nie klar genug werde machen können:

„Wo wahres Christenthum, da ist wahre Andacht des Herzens;" denn eben der Glaube an Gott in Christus, der die himmlische Liebe erzeugt, eben der Glaube, der den Christen zum wahren Christen macht, entzündet die Flamme der Andacht: Gott ist dem Glaubenden die höchste Wahrheit, dem Liebenden das höchste Gut. Dieser höchsten Wahrheit unterwirft, diesem höchsten Gute ergiebt sich das ganze Gemüth. Es kann also nichts anders, als dies höchste Gut anbeten und lobpreisen, auf dies höchste Gut vertrauen, ihm allein anhängen, dies höchste Gut mit Wort und Leben verkünden.

So wie aber mit dem Glauben an Gott die Liebe, und mit der Liebe die wahre Andacht des Herzens einmal gebohren ist, so kann sie ihre Flamme nicht mehr im Herzen verschließen; sie muß sich offenbaren, und offenbaret sich wirklich in dem ganzen Leben des Menschen, in seinem nächsten Kreise, und in den Versammlungen der Christen, wird nothwendig Lebensandacht, Hausandacht, Kirchenandacht.

Von der Hausandacht und der Lebensandacht *) will ich diesmal kein Wort weiter sagen: aber von der Kirchenandacht kann ich nicht umhin, noch beyzusetzen, was jeder in seinem innersten Bewußtseyn wenigstens als wahr anerkennen müsse, und was der Bessere auch durch seine Erfahrung bestättiget, finden wird. Nämlich: „Wenn die Andacht des Herzens, die in dem wahren Christen lebt, sich nothwendig auch als Kirchenandacht offenbart, oder deutlicher, wenn der Christ, der seinen Gott überall bekennt, ihn sicherlich in den Versammlungen der Christen nicht verläugnen wird: wozu denn diese Offenbarung des Herzensglaubens in den Kirchen der Christen? Ist sie von wichtigen Folgen, oder kann sie etwa bloß geduldet, oder soll sie auch hochgeschätzt, und mit aller Treue befördert werden?

Darauf hat die Wahrheit nur Eine, und nur diese Antwort:

„Es ist höchstwichtig, daß der Glaube des Christen sich auch in den Kirchen der Christen offen-

*) Gleich im Eingange des zweyten Bändchens von dem Heiligthume der Menschheit soll die Frage, wie Lebensandacht werden, oder wie man die Religion in das Leben einführen könne, gelöset werden.

offenbare, es ist höchstwichtig, daß die Andacht des Herzens sich als Kirchenandacht darstelle.“

Und eben deßwegen, weil diese Offenbarung der Herzensandacht in den Kirchen der Christen höchstwichtig ist, eben deßwegen ist sie aller Hochschätzung, aller Beförderung würdig.

Um die Wichtigkeit dieser Offenbarung klar vor Augen zu stellen, darf ich nur das Gute, das nothwendig aus dieser Offenbarung der Herzens-Andacht hervorgehen, und denn das Schauerliche, was aus dem Gegentheil entstehen muß, namhaft machen.

Heute von dem Erstern.

Wie heißt das Gute, das nothwendig daraus entsteht, daß die Herzensandacht die in jedem wahren Christen lebt, sich als Kirchenandacht in den Versammlungen der Christen offenbart?

Das Gute, das unfehlbar daraus entsteht, daß die Herzensandacht des wahren Christen sich als Kirchenandacht offenbart, ist dreyfach.

Die Andacht des Herzens wird durch die Offenbarung derselben in den Versammlungen der Christen,

1. da, wo sie ist, und lebendig ist, neu belebet, in ihrer Lebenskraft erhöhet;

2. da, wo sie noch schwach ist, gestärket,

3. da, wo sie noch gar nicht ist, wie aus dem Tode erwecket.

Die Kirchenandacht kann und soll die heilige Flamme

in den Guten neubeleben,
in den Schwachen stärken,
in den Todten wecken. —

Das ist ihre Kraft, das ihre Bestimmung.

Die Kirchenandacht, wenn sie ist, was sie seyn soll, Offenbarung der Herzensandacht, thut wirklich dies dreyfache Wunder; sie erhöhet die Andacht des Herzens, wo sie schon lebendig, stärket sie, wo sie noch schwach ist, entzündet sie, wo sie noch gar nicht ist.

Und dies ist die Wirkung, dies der Inbegriff der wichtigen Folgen, die aus der Kirchenandacht hervorgehen.

I.

„Wenn die Kirchen-Andacht ist, was sie seyn soll — Offenbarung der Herzens-Andacht, so erhöhet, so machet sie neu lebendig die Herzens-Andacht, da, wo sie schon lebet.“

Wenn wahre Christen sich in ihren Kirchen versammeln, da beten sie miteinander und für einander zu dem Einen Gott, sie legen miteinander das Eine Gelübde ihrer Herzen auf dem Altar. „Nur dein Name, Vater! soll verherrlichet, nur dein Wille soll vollbracht, nur dein Reich soll überall ausgebreitet werden.“

Es gehen also aus den einzelnen Herzen einzelne Flammen hervor, und vereinigen sich, und bilden eine grössere Flamme. Wie sollte nun diese grössere Flamme sich bewegen können, ohne mit neuer Kraft auf die entzündeten Herzen zurückzufallen, ohne die Herzen selber zu ergreifen, ohne sie mit gen Himmel zu erheben?

Plinius, ein Heide, giebt der Wahrheit ein unverwerfliches Zeugniß, indem er als Statthalter in einem Briefe an seinen Kaiser Trajan erzählet,

daß

daß die Christen sich versammeln, Christus, als ihrem Gott ein Loblied singen, und sich mit einem Eidschwur verbinden, nichts Böses zu thun. Sehet da den Gottesdienst der Christen! Sie geloben, sie schwören vor ihrem Gott, ihm mit neuer Treue anzuhängen, sich vor jeder Ungerechtigkeit, nicht nur vor den groben heidnischen Lastern — des Ehebruchs, des Diebstahls, des Menschenmordes, sondern vor jeder — auch geringen Uebertretung rein zu bewahren.

Was sollte nun dies Gelübde, Gott dem Herrn allein anzugehören, das mehrere wahre Christen mit einander auf den Altar legen, was sollte dieser wahrhaft heilige Eidschwur, vor Gottes Auge nichts Böses zu thun, den sie mit einander ablegen, in den Herzen der wahren Christen anders wirken können, als neue Treue gegen alle Winke Gottes, als neuen Abscheu vor jedem Bösen, als neuen Muth, sich für die Wahrheit und für die Brüder zu opfern?

Stellen Sie sich zwey Freunde vor, die sind, was sie heissen, Freunde, Ein Herz in zwey Leibern. Nun, wenn sich diese Freunde nach langer Trennung einander wiedersehen, wenn sie ihre gedrängten Seelen

len sich vor einander ergießen lassen, was kann von diesem Wiedersehen, von diesem Ergiessen ihrer Gesinnungen die Folge seyn, als: daß sie, bewußt und unbewußt, mehr mit That als mit Wort, den alten Bund der Freundschaft erneuern, und die Flamme der Liebe durch diese Offenbarung neu belebt werde?

Wie sollten nun Christen, die wahre Freunde Gottes, und wahre Freunde untereinander sind, sich in ihren Tempeln vereinigen können, und die Liebe gegen Gott und ihres Gleichen offenbaren können, ohne eben diese Liebe durch dieselbe Offenbarung zu beleben?

Lassen Sie mich bestimmter (der Zeit und meiner Ueberzeugung gemässer) sprechen: sollten wahre Christen, solche, die von ganzen Herzen an Gott, offenbart im Fleische, oder an die Erscheinung der ewigen Menschenliebe Gottes in Christus, wie sich Paulus ausdrückt, glauben, und nach diesem Glauben leben, sollten wahre Christen, die noch an Christus glauben, nach vier Tagen, um das Geburtsfest dieses unsers göttlichen Erlösers zu feyern, sich in ihren Kirchen versammeln können, sollten sie die Andacht ihres Her-

zens

zens offenbaren können, sollten sie aussprechen können das Wort: „Ich glaube mit Johannes, daß das Wort Fleisch geworden, daß das ewige Leben, das bey dem Vater war, uns erschienen ist," sollten sie diesen ihren gemeinsamen Glauben öffentlich in der Kirche aussprechen können, ohne mit den Hirten niederzufallen und anzubeten, ohne mit den Weisen aus Morgenland diesem bessern Sterne nachzugehen, die besten Gaben zu opfern, ohne ihre Stimmen in das Loblied der Engel zu mischen: „Ehre Gott in der Höhe: Friede auf Erde?"

Ja, Friede auf Erde in jedem Sinne!

Und, wenn die Andacht des Herzens Kirchen-Andacht werden müßte, wie sollte sie sich in den Versammlungen der Christen offenbaren können, ohne sich selber neu zu beleben und zu erhöhen?

Man sollte (von einer Seite*) fast wünschen, daß die Christen, die noch glauben vom ganzen Her-

*) Denn von der andern Seite betrachtet, hieße, die Namenschristen von den Versammlungen der wahren Christen ausschließen, doch fast soviel, als den Kranken die Apotheke verbieten.

Herzen, von denen, die bloß den Schein und den Namen haben, sich trennen, und diese Getrennten, wenn gleich wenige, sich wie in einem reinen Brüderkreise, bey dem öffentlichen Gottesdienste versammeln könnten, um ihre Herzens-Andacht offenbaren, und durch Offenbarung stärken zu können.

Da würde sich die Kraft des Christenthums neu offenbaren, jeder würde seine Flamme in die heilige Versammlung mitbringen, und jeder neu belebet nach Hause tragen.

Ich habe also dargethan: die Andacht des Herzens kann sich in dem wahren Christen nicht als Kirchenandacht offenbaren, ohne sich selber durch diese Offenbarung neu zu beleben.

So wollen wir denn auch, wir alle in denen noch ein Funke jenes alten apostolischen Glaubens flimmert, uns den Versammlungen der Christen nicht entziehen, sollte es uns manchmal auch beschwerlich, manchmal unnöthig scheinen, manchmal als ein Zeichen der Unwissenheit von Unwissenden ausgegeben werden, dabei zu erscheinen.

Wir wollen uns den Versammlungen der Christen nicht entziehen, wir wollen Christum in seiner

Gemeine verkünden, wollen ihm als unserm Herrn und Erlöser ein Lied aus dem Herzen singen, wollen vor seinem Auge den großen Eidschwur ablegen, zu wandeln im Lichte, wie Er gewandelt hat: dann wird die nächste Weinachtsfeyer eine wahrhaft festliche, eine göttliche Freude für uns werden, Amen.

Vierzehnte Rede.

Altes Evangelium, neue Früchte.

„So laßt uns denn — dem Bekenntnisse unserer Hoffnung getreu bleiben, und nicht wanken. Denn auch der bleibt getreu, der uns so große Verheissungen gab. Laßt uns einander beobachten, um einander zum Wetteifer in der Liebe, und in guten Werken zu reitzen, und uns den Versammlungen der Christen nicht entziehen, wie einige zu thun pflegen, sondern vielmehr einander (zur Treue an der Wahrheit) ermuntern."

Ebr. X. 23 — 25.

Die Worte aus dem Briefe eines Apostels an jene Christen, die aus dem Judenthume in die Kirche Christi übergegangen waren, — lösen dieselbe Frage, wozu die Christen sich in Kirchen versammeln, die ich jüngst zu beantworten angefangen habe, auf dieselbe Weise, und sind in dieser, und noch in mancher andern Hinsicht denkwürdig.

Es wird den Christen vorerst das große, alle andere Gesetze in sich fassende Gesetz, treu zu seyn

in dem Bekenntnisse dessen, was sie hoffen — nahe gelegt:

„Seyd treu in eurem Bekenntnisse, bekennet öffentlich und unverholen, was ihr hoffet durch Christus, — das ewige Leben. Schwanket nicht von einer Seite zur andern, bleibt unverrückt auf dem Pfade des heiligen Bekenntnisses."

Es wird zweytens zu dieser Ermahnung ein Grund, der so allgemein ist, als das Gesetz, hinzugefügt:

„Seyd treu in dem Bekenntnisse; denn Gott ist treu in Erfüllung seiner Verheissung. Seyd treu wie Gott; denn ihr wisset, daß er es auch ist. Haltet Wort, wie Gott; denn sein Wort ist ewig, seine Verheissung ein lauteres Ja und Amen."

Drittens wird die schöne Frucht des öffentlichen Bekenntnisses angezeigt:

„Einer nimmt des andern wahr, einer reitzet den andern zum Wetteifer in der Liebe, und in allen guten Werken."

Wo nun Christen ihre grosse Hoffnung einander frey bekennen:

„Wir

„Wir alle erwarten von Gott, dem Vater, durch Christus, seinen Sohn, das ewige Leben:" da muß sich die Flamme der Liebe neu entzünden, da muß einer den andern in dem Entschlusse stärken:

„Lasset uns, um des ewigen Lebens fähig und werth zu seyn, in Liebe und in allen guten Werken reich werden; denn die Liebe ist ja das ewige Leben selber, hier im Beginnen, drüben in der Vollendung."

Wenn nun aber jedes aus dem Herzen gedrungene Bekenntniß der Christen sie zum Wetteifer in der Liebe und in guten Werken reitzet: um wie viel mehr wird das öffentliche feyerliche Bekenntniß von der Hoffnung der Christen, das sie in ihren Versammlungen vor Gottes Angesicht ablegen, die Flamme der Liebe neu beleben, den Trieb zu guten Werken verstärken? Und dies ist das Vierte, was in den genannten Worten des Briefes an die Ebräer ausgedrückt ist:

„Entziehet euch nicht, wie einige thun, entziehet euch nicht den Versammlungen der Christen, sondern er-

muntert vielmehr einander — zur Treue an der Wahrheit."

Und gerade das ist es, was mir den Faden meiner letzten Rede zur weitern Fortführung desselben darreichet.

Ich sagte nämlich:

„Die Christen versammeln sich in ihren Kirchen, um ihr Christenthum, ihren Glauben, ihre Liebe, zu offenbaren, und: diese Offenbarung der Herzensandacht ist die wahre Kirchenandacht, wenn sie ist, was sie seyn soll, Offenbarung der Herzensandacht; macht nicht nur neu lebendig die Herzensandacht da, wo sie schon lebet — in den Guten, sondern stärkt sie auch in den Schwachen, und wecket sie in den Todten."

Heute also davon:

„Die Kirchenandacht stärket die Herzensandacht in den Schwachen, und wecket sie in den Todten."

Daß viele Christen in unsern Tagen schwach sind — im Glauben und in der Liebe; daß nicht wenige

wenige nur noch den leeren Namen des Christenthums tragen, und todt sind im Glauben und in der Liebe, bedarf leider! keines Beweises, und ist so gewiß, als daß in einer jeden großen Stadt viele Menschen an Kräften des Lebens schwach sind, und fast täglich einige dahin sterben. Beydes lehrt der Augenschein.

Nun, was soll in dem Christenvolke die Todten auferwecken, was soll die Schwachen stärken? Offenbar nur das, was in den Tagen, wo das Christenthum gebohren und ausgebreitet ward, die Todten auferwecket, was die Schwachen gestärket hat, das kann, das soll, das wird auch in unsern Tagen noch die Todten erwecken, noch die Schwachen stärken können.

Was in denselben Zeiten die Todten erwecket, was die Schwachen gestärket hat, war offenbar nur das lebendige Wort Gottes, von den lebendigen Zeugen ausgesprochen in die horchenden, staunenden, anbetenden Menschenseelen.

Nun sage ich: dasselbe Wort Gottes muß auch jetzt noch können, was es einst gekonnt hat, muß jetzt noch Todte erwecken, Schwache stärken können.

Denn

Denn der Arm des Herrn ist noch nicht abgekürzt, das Wort Gottes ist noch jetzt dasselbe alldurchdringende Wort Gottes, es ist noch Geist und Kraft darin, es schneidet jetzt noch schärfer, als kein zweyschneidiges Schwert, dringt jetzt noch ein durch Mark und Gebein, dringt noch ein bis in den innersten Sitz des Lebens, es richtet jetzt noch die geheimsten Gedanken, und entblösset den verborgensten Sinn des Herzens. Ebr. IV. 12.

Und dies alldurchdringende Wort Gottes wird noch jetzt in den Versammlungen der Christen ausgesprochen; denn, obgleich ach! nicht alle Prediger göttliche Kraft genug besitzen, das Wort Gottes mit alldurchdringender Geistesfülle auszusprechen; ob wir es gleich gestehen müssen, daß wir keinen Ueberfluß an Männern haben, die wie Paulus, Petrus, Johannes öffentlich auftreten, und bezeugen können: „So wahr wir vor euch da stehen: es lebet der Herr, sein Wort ist auf unsern Zungen, sein Geist in unsern Herzen, sein Friede in unserm Gewissen: nicht wir, Er, Er selber lebet in uns;“ ob wir gleich den tiefen, tiefen Verfall des lebendigen Christenthums in Volk und Führern des Volkes nicht läugnen können, sondern vielmehr anerkennen müssen,

müssen, weil, wenn wir davon schweigen wollten, die Steine auf den Gassen schreyen könnten: so fehlt es doch nicht so allgemein an frommen und geistreichen Verkündern des Evangeliums, daß wir sagen dürften:

„Das Christenthum ist ausgestorben, und es ist Niemand mehr, der uns Gottes Wort verkündete." Nein, M. Th.! Christus hat noch Freunde, die sich seiner nicht schämen, hat noch Jünger, die mit Paulus ausrufen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht, die daran glauben. Röm. I. 16.

Wenn nun aber das alte Evangelium noch alle Sonntage in unsern Pfarrkirchen auf allen Dörfern und in allen Städten vorgelesen, und, bey allem Mangel an allgemeiner Bildung der Geistlichen, doch noch von vielen frommen, geistreichen, verständigen Predigern verkündet wird: so wird dasselbe Wort Gottes auch in unsern Tagen noch dasselbe Wunder thun können, wird noch todte Geister erwecken, wird noch Schwache im Glauben und in der Liebe stärken können.

Noch wird in unsern Versammlungen das Bild Jesu Christi aufgestellt, der sich hingab in den Tod — um uns alle in seine Arme schließen, und die Kinder Gottes aus allen Weltgegenden zu vereinigen; noch wird in unsern Versammlungen das Opfer Christi am Kreutze auf unsern Altären erneuert; noch den reuvollen Sündern, die demüthig genug sind, Erlösung von ihren Sünden in der Kirche Christi nachzusuchen, das Wort Christi in die Seele ausgesprochen: „Deine Sünde ist dir verziehen;" — noch werden die Unmündigen in unsern Pfarrkirchen an allen Sonntagen in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse unterrichtet, so wie sie auf den Namen Christi getauft worden sind; noch wird in unsern Kirchen der Tisch des Herrn gedeckt für Christen, die das Brod des Himmels in Christus finden wollen. Also noch wirklich ist unser Gottesdienst bey allem, (was die Weisheit erleuchteter Lehrer und Vorsteher so gerne verbesserte, und die Liebe unverbessert, zu tragen weiß), ein öffentliches, feyerliches Bekenntniß unserer Hoffnung. Redend und schweigend spricht unser Gottesdienst noch das große Wort aus:

„Wir hoffen von Gott dem Vater, durch Christus, das ewige Leben."

Es

Es kann also nicht fehlen, es wird die Kirchenandacht, (wenn sie ist, was sie seyn kann, und so lange sie nur einigermassen noch ist, was sie seyn soll, Offenbarung der Herzensandacht), in manchen Schwachglaubenden das letzte Fünklein des Glaubens noch anfachen, daß es nicht sterbe; es wird die Kirchenandacht bald durch das Wort des Predigers: „Wer Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde, und der Knecht der Sünde kann mit den Kindern Gottes keinen Theil an dem ewigen Leben haben," bald durch den Eindruck, den die fromme Geberde der betenden Gemeine auch auf ein todtes Herz machen kann, das böse, allem Guten verschlossene Gemüth zu erschüttern, daß es mit Saulus still steht, und aufruft: „Herr, was soll ich thun, daß ich selig werde?"

Wenn nun aber, M. Th.! unser Gott noch derselbe lebendige Gott ist, wie er in den Tagen des heiligen Paulus, Petrus, Johannes war; wenn das Wort Gottes, das Christus aus dem Vaterherzen Gottes zu uns brachte, noch dieselbe alldurchdringende Kraft besitzt, daß es den Blinden erleuchten, daß es den Frevler erschüttern, daß es den Schwachen stärken, daß es den Todten erwecken kann; wenn der Geist Christi noch derselbe allbelebende

bende Geist ist, der die Unwissenden weise, die Stummen beredt, die Furchtsamen beherzt, die Irdischen himmlisch machen kann; wenn unser Gottesdienst noch ein öffentliches, feyerliches Bekenntniß ist von jenem lebendigen Gott, von jenem alldurchdringenden Worte Gottes, von jenem allbelebenden Geiste Christi: o! so entziehet euch den Versammlungen der Christen nicht, und beweiset durch eure Gegenwart und durch euer Leben, daß die Kirchenandacht die Schwachen im Glauben stärken, und die Todten zum bessern Leben erwecken kann, Amen.

Fünf-

Fünfzehnte Rede.

Von der Nacht, die werden müßte, wenn die Sonne untergienge.

„Wer Ohren zum hören hat, der höre."

Christus.

Was ich in den heiligen Reden dieses Jahres meinen Zuhörern klar vor Augen gelegt habe, ist kurzgefaßt dieses: „daß der Glaube der Christen da, wo er ein Leben gewinnt, die heilige Liebe erzeuge; daß die heilige Liebe lebendige Herzensandacht sey; daß die lebendige Herzensandacht — Hausandacht werde, insofern sie sich in dem nächsten Kreise des Menschen offenbaret; daß die lebendige Herzensandacht Lebensandacht werde, insofern sie sich in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens offenbaret; daß die lebendige Herzensandacht Kirchenandacht werde,

in-

insofern sie sich in den Versammlungen der Christen offenbaret; daß diese Kirchenandacht höchst wichtig sey, daß sie deßhalb nicht bloß geduldet, oder nebenbey empfohlen, sondern hochgeschätzt, und mit aller Treue befördert werden solle; daß die Kirchenandacht, als eine Offenbarung der Herzensandacht, das dreyfache Gute hervorbringe, die Herzensandacht, da, wo sie ist und lebendig ist, neu belebe, wo sie noch schwach ist, stärke, wo sie noch gar nicht ist, wie aus dem Tode erwecke.

Es wird aber den meisten Menschen mit der Kirchenandacht, wie mit allen Gütern des Lebens gehen; wie wir den Werth der Gesundheit erst recht schätzen lernen, wenn wir die Schmerzen und die Plagen der Krankheit empfinden, wie wir den Frieden erst recht schätzen lernen, wenn wir das Ungemach des Krieges tragen müssen: so werden wir auch die Kirchenandacht in ihrem wahren Werthe weit besser einsehen lernen, wenn ich heute darstellen werde, was aus uns, was aus einer Stadt, was aus einem Lande werden müßte, wenn die Kirchenandacht je länger, je ohnmächtiger würde, und endlich im ganzen Lande ausstürbe.

Ich sage mit hellem Bewußtseyn, daß ich nur Wahrheit, und höchst bedeutende Wahrheit sage:

„Wenn

„Wenn in irgend einem Lande die Kirchenandacht je länger, je mehr in Verfall geriethe, und am Ende gar den Geist aufgäbe: so müßten in demselben Lande die Menschen mit jedem Tage unwissender, lasterhafter, wilder, elender werden, und am Ende die Unwissenheit, die Lasterhaftigkeit, die Wildheit und das öffentliche Elend den höchsten Gipfel erreichen."

Laßt uns, M. L.! daß Auge aufthun, und sehen, was kommen müsse, und klug werden, ehe es komme, und besser werden, damit es nicht komme.

* * *

Wenn in einem Lande die Kirchenandacht je länger, je ohnmächtiger wird, so muß sie am Ende sterben, und wenn sie stirbt, so muß die Unwissenheit, die Lasterhaftigkeit, die Wildheit des Volkes, und was damit verknüpft ist, das Elend den höchsten Gipfel erreichen.

Diese Wahrheit steht so helle vor mir da, daß auch das Wenige, was ich heute davon werde sagen können, hinreichend seyn wird, sie für jedes offene Auge einleuchtend zu machen.

Wenn

Wenn die Kirchenandacht in irgend einem Lande je länger, je ohnmächtiger wird — bis sie am Ende ganz ausstirbt: so muß erstens: in demselben Lande das Volk von seinem einzigen öffentlichen Lehrstuhle der Wahrheit abgeschnitten werden, indem das Wort Gottes, das sonst in den Tempeln ertönte, vollends verstummen wird; es muß zweytens: das Volk abgeschnitten werden von seiner einzigen öffentlichen Erbauungsstätte, indem kein Eindruck des Göttlichen, der sonst in den Versammlungen der Christen nicht wohl fehlen konnte, mehr auf den trägen Willen der Mehrzahl geschehen, alle öffentliche Aufforderung zur Anbetung Gottes, alle Ermahnung zur Liebe der Menschen, alle Erweckung zur Handhabung der Gerechtigkeit wegfallen wird.

Also jemehr der öffentliche Gottesdienst in Verfall geräth, desto mehr wird das Volk von seinem einzigen öffentlichen Lehrstuhle, und von seiner einzigen öffentlichen Erbauungsstätte abgeschnitten. Denn, man mag die Kirchenandacht der Christen ansehen, wie man will, so ist sie die einzige öffentliche Quelle des öffentlichen Unterrichtes in den ewigen Angelegenheiten des Menschen für den Verstand des Volkes, und die einzige öffentliche

Quelle

Quelle der öffentlichen Erweckung, Erbauung für den Willen des Volkes.

Alles, was in den Versammlungen der Christen gesprochen, gesehen, gehört, gethan wird, ist nichts anders, als eine Darstellung, eine Offenbarung: was Gott für uns sey, und was wir durch Gott und für Gott werden und seyn sollen.

Es mag der Prediger sprechen, oder das Volk beten, oder der Priester am Altare das Opfer Christi am Kreuze erneuern, so ist dies alles nichts anders, als eine Darstellung mit Wort und Kraft und Geist:

„Der Herr ist da: laßt uns niederfallen und anbeten! Gott ist unser Vater: laßt uns seine Kinder seyn! Christus opferte sich für uns, starb für uns: laßt uns ihm leben!

Gott ist das Licht: laßt uns wegwerfen alle Werke der Finsterniß!

Gott ist die Liebe: laßt uns überwinden allen Haß, aufheben alle Entzweyung, einander segnen, einander erquicken, ein Bild der Liebe seyn!

Gott ist der Heilige: laßt uns gerecht, nüchtern, gottselig vor Ihm wandeln!

Gott ist die Gerechtigkeit selber, er vergilt jedem nach seinen Werken: laßt uns Gutes säen, denn, was wir säen, das werden wir auch ärnten!

Gott ist kein Gott der Todten, Er lebet ewig aus sich, und der Menschengeist lebt ewig durch Gott: laßt uns rein werden im Innersten, damit wir tüchtig werden, den Reinsten anzuschauen!

Das ist der Gottesdienst der Christen: er ist lebendige Lehre, was Gott für uns sey, und was wir durch Ihn und für Ihn werden, seyn sollen; er ist lebendige Erweckung zur Liebe, zur Gerechtigkeit, zu allem Guten.

Wenn also in irgend einem Lande der öffentliche Gottesdienst der Christen je länger, je seltener besucht wird, und also die Kirchenandacht mit jedem Tage ohnmächtiger wird, bis sie endlich den Geist aufgiebt: so werden Jung und Alt, Kind und Greis, Mann und Weib, Jüngling und Tochter, Herr und Diener, so wird das Volk von seinem einzigen

zigen öffentlichen Lehrstuhle, von seiner einzigen öffentlichen Erbauungsstätte abgeschnitten.

Ich sage von dem einzigen öffentlichen Lehrstuhle, von der einzigen öffentlichen Erbauungsstätte. Denn, was der öffentliche Gottesdienst, was die Kirchenandacht leisten kann und soll, und was die wahre Kirchenandacht wirklich leistet, das leistet

1. keine Schule, — auch die beste nicht; das leistet
2. kein Buch, — auch das beste nicht; das leistet
3. kein Staatsgesetz, — auch das beste nicht.

Denn die Schulen sind nur für Heranwachsende, nicht für den stehenden Haufen des ganzen Volkes, sind nur menschliche Anweisungen für den Verstand: aber die wahre Kirchenandacht ist ein lebendiges Gottes Wort für das Volk, und für das Herz und den Verstand des Volkes.

Das Buch ist ein todter Buchstabe, der erst lebendig werden muß. Die wahre Kirchenandacht aber ist ein lebendiges, sich selber dol-

 met-

metschendes Buch, das das ganze Gemüth mächtig anspricht.

Das beste Staatsgesetz, die beste Polizeyordnung ordnet, beschränket, beherrschet, nur das Aeussere: aber die wahre Kirchenandacht ist ein aus innerer Herzensandacht hervorgegangenes lebendiges Gesetz, das auf das Innere wirket, inneres Leben erwecket, stärket, erhöhet.

Wenn nun in irgend einem Lande das Volk von seinem einzigen öffentlichen Lehrstuhle der Wahrheit, von seiner einzigen öffentlichen Erbauungsstätte abgeschnitten wird: was muß geschehen?

Es muß geschehen, was geschehen würde, wenn alle Hungrige von dem einzigen Brodhause, das da wäre, wenn alle Dürstende von der einzigen Brunnquelle, die da wäre, wenn alle Kranke von der einzigen Arzneikammmer (Apotheke), die da wäre, abgeschnitten würden: die Hungrigen müßten erhungern, die Durstigen erdursten, die Kranken an ihren Krankheiten sterben.

So müßte denn auch in einem Lande, in welchem das Volk von seinem einzigen öffentlichen Brodhause abgeschnitten wird — (denn, was

ist

ist der öffentliche Gottesdienst anders, als ein stärkendes Himmelbrod?) von seiner einzigen öffentlichen Brunnquelle abgeschnitten wird — (denn, was ist der öffentliche Gottesdienst anders, als ein himmlischer Labetrank für erschmachtende Seelen) — von seinem einzigen öffentlichen Arzneymittel abgeschnitten wird — (denn, was ist der christliche Gottesdienst anders, als eine heilende, stärkende Arzney des Geistes?): so müßte dann auch in einem Lande, in welchem das christliche Volk von seinem einzigen Lehrstuhle, von seiner einzigen öffentlichen Erbauungsstätte abgeschnitten würde, eine allgemeine Theurung, eine allgemeine Hungersnoth, ein allgemeines Erschmachten, ein allgemeines Dahinwelken in den Angelegenheiten des innern bessern, geistlichen Lebens, entstehen.

Wenn nun aber ein Volk mit der Kirchenandacht alle öffentliche Anweisung zum himmlischen ewigen Leben, und alle öffentliche Erweckung zur Anbetung Gottes, zur Liebe der Menschen, zur Ausübung der Gerechtigkeit verlieren müßte: was könnte aus diesem Volke anders werden, als daß es mit jedem Tage unwissender, lasterhafter, wilder, elender würde?

Es müßte, (o, daß ich es verschweigen könnte, ohne an der Wahrheit selbst ein Verräther zu werden!) es müßte eine dreyfache Barbarey,

eine Barbarey der Erkenntniß,
eine Barbarey der Gesinnung,
eine Barbarey des Lebens,

und zugleich das höchste Elend, das mit der Barbarey der Erkenntniß, der Gesinnung, des Lebens verknüpft seyn muß, eintreten, und das siegende Uebel vollends unheilbar werden.

Diese schaudererweckende Folge, nämlich das Eintreten dieser dreyfachen Barbarey und des mitfolgenden Elendes, behalte ich mir vor in der nächsten Rede darzustellen.

Ich schließe, womit ich anfieng:

Wer Ohren hat zum Hören, der höre, Amen.

Sechszehnte Rede.

Von der Nacht, die werden müßte, wenn die Sonne auf immer untergienge.

Wer Ohren zum hören hat, der höre.

Christus.

Um ohne Umwege das auszusprechen, was mein ganzes Gemüth in Bewegung setzt, und wichtig genug ist, nicht bloß von meinen Zuhörern sondern von allen meinen Zeitgenossen zu Herzen gefaßt zu werden, darf ich nur den Schluß meiner letzten Rede zum Anfange der heutigen machen.

Ich sagte nämlich, und sage wieder:

„Wenn in irgend einem Volke die Kirchenandacht je länger, je ohnmächtiger würde: so müßte dasselbe Volk, abgeschnitten von aller öffentlichen Anweisung zum himmlischen Leben, und von aller öffent-

öffentlichen Erweckung zum himmlischen Leben, mit jedem Tage unwissender, lasterhafter, wilder, elender werden."

Ich sagte, und sage wieder:

„In einem solchen Volke müßte unfehlbar, und unaufhaltsam eintreten die dreyfache Barbarey

die Barbarey der Erkenntniß,

die Barbarey der Gesinnung,

die Barbarey des Lebens, und mit dieser Barbarey das höchste Elend."

Ich werde diese schrecklichen Folgen der verfallenden Kirchenandacht in ihrer wahren Gestalt darzustellen suchen.

Ihre Aufmerksamkeit würde mich noch mehr dazu spannen, wenn mich das Gefühl der Wahrheit nicht genug belebte.

* * *

Barbarn, barbarische Völker nennen wir jene, die zwar nicht mehr, wie die ganz Wilden, zerstreut in Wäldern wohnen, aber doch noch

die

die Wohlthat eines gebildeten Staates entbehren müssen, und deßhalb an Erkenntniß, an Gesinnung, an Leben noch näher an die wilden Völker, als an die gebildeten gränzen. Die Barbarey hat also diese bestimmte drey Kennzeichen:

1. allgemeine Unwissenheit, besonders in göttlichen Dingen;
2. eine herrschende Wildheit in Gesinnung;
3. eine häßliche Roheit in Sitten und Geberden, und all das Elend, das mit Unwissenheit, Wildheit und Roheit verbunden seyn muß.

Wenn nun in irgend einem Volke die Kirchenandacht je länger, je ohnmächtiger wird, so tritt

Erstens: die Barbarey der Erkenntniß ein. Denn, wie die öffentliche Kirchenandacht in Verfall geräth: so müssen die Reste der Erkenntniß mit den sterbenden Alten, die noch die Wohlthat der öffentlichen Belehrung genossen haben, nach und nach vollends aussterben, und das heranwachsende Geschlecht, da es kein öffentliches Lehramt in der Kirche mehr hat, oder wenigstens nicht mehr achtet, in göttlichen Dingen so unwissend werden, wie das vernunftlose Vieh; die untergehende Sonne

des Evangeliums muß vollends verschwinden, und die Nacht der Unerkenntniß mit Allgewalt hereinbrechen. Kinder und Hausgenossen, Knechte und Dienstmägde werden keine öffentliche Lehrstimme mehr hören, die ihnen von Gott, von Christus, von der Ewigkeit erzählte.

Die wenigen Denkenden werden nach und nach in Unglauben versinken, und die Verachtung der göttlichen Dinge wird bey den wenigen Denkenden so herrschend, wie die Unwissenheit bey den Vielen allgemein werden. Die Unwissenheit in göttlichen Dingen wird in dem Volke desto schneller um sich greifen, je unwissender, bey dem allgemeinen Verfalle der öffentlichen Gottesverehrung die Hirten des Volkes selber, je geistloser die Geistlichen, (wenn sie anders noch ihren Namen behalten und einen Stand, eine Klasse bilden), werden müssen.

Die zarten Herzen der Jugend werden keinen Freund mehr finden, der sie zu Gott dem Vater beten lehrte; keinen Freund mehr, der ihre Augen gen Himmel richtete; keinen Freund mehr, der ihre Zunge das Vater Unser sprechen lehrte; keinen Freund mehr, der ihre Hände zum Ausdrucke des Herzengebetes sich falten lehrte; keinen Freund mehr, der ihre Knie zum Ausdrucke der Anbetung

sich

sich beugen lehrte. Das Evangelium wird ihnen ein unverständliches Buch seyn, weil keine Stimme es ihnen mehr dolmetschen wird. — Laßt mich nur herausſagen, was ich vorhersehe: Wenn schon jetzt, da doch, besonders auf dem Lande, noch viel Eifer im Besuchen des öffentlichen Gottesdienstes sichtbar wird, und in mancher Gemeine noch ein würdiger Seelensorger mit Salbung und Nachdruck Gottes Wort verkündet, wenn schon jetzt die Unwissenheit des Volkes so groß ist: wie groß muß sie in zwanzig Jahren werden, wenn bis dahin aller Eifer im Besuchen des öffentlichen Gottesdienstes vollends erkaltet, wenn bis dahin die Stimme würdiger Seelensorger ganz und gar verstummet seyn sollte? Wahrhaftig! es muß, es muß die Barbarey der Erkenntniß eintreten, wenn die Kirchenandacht vollends sterben soll.

Ich kann dies selbst aus der ältern deutschen Geschichte beweisen. Was hat ehemals die Unwissenheit des deutschen Volkes vertrieben, was anders als die Verkündung des Evangeliums durch Bonifacius und andere Apostel Deutschlands, was anders als die Einführung des christlichen Gottesdienstes, was anders, als die öffentliche Andacht? Wer hat die wilden Thiere erlegt, wer die finstern Wälder, wer die fürchterlichen

Wild-

Wildnisse gelichtet, wer Erkenntniß, Wissenschaft, Weisheit zu unsern Vorältern gebracht, wer anders als der Eifer der ersten Apostel Deutschlands?

Wie also die Unwissenheit in unserm Lande nur durch das Licht des Evangeliums ursprünglich ist vertrieben worden: so muß mit dem schwindenden Lichte des Evangeliums wohl auch dieselbe oder noch eine grössere Unwissenheit in göttlichen Dingen zurückkehren? Und das Licht des Evangeliums, muß es denn nicht schwinden, mit dem öffentlichen Gottesdienste, schwinden mit der öffentlichen Kirchenandacht?

Täuschen sie sich, M. L.! nicht mit einem schönen Traume — denken sie nicht: jetzt ist die Vernunft so erleuchtet, daß wir des Evangeliums, daß wir der Kirchenandacht nicht mehr bedürfen; denn lasset uns aufrichtig seyn: wo ist denn diese erleuchtete Vernunft, die des Evangeliums entbehren könnte? Wo ist sie? Ist sie etwa in Büchern, die das Volk nicht liest, nicht verstehen könnte? Ist sie etwa in den Gelehrten selber, die soviel Köpfe, soviel Sinn, und besonders in göttlichen Dingen nicht nur einer dem andern, sondern oft einer sich selbst widersprechen? Wo, wo ist diese erleuchtete Vernunft, die des Evangeliums, die der Kirchenandacht entbehren könnte? ist sie auf den

Thro-

Thronen oder in den Hütten, bey den Reichen oder bey den Armen, in Hörsälen oder auf dem Markte, auf der Börse oder im Spitale?

Die Vernunft, die so allerleuchtet und allerleuchtend wäre, daß sie des Evangeliums entbehren könnte, finde ich nirgends, aber Unvernunft, aber Stolz, aber Wohllust, aber Ungerechtigkeit finde ich, ohne ängstlich zu suchen.

Also lassen Sie sich, M. L.! nicht in den süssen Traum einwiegen, als wenn die Vernunft durch sich und aus sich allein, ohne das Evangelium, ohne die Kirchenandacht, der Barbarey steuern könnte.

So wenig wir bey allen Mühungen, die Vernunft zu bilden, des bürgerlichen Rechtes,

der Richterstühle,

der öffentlichen Staatsgewalt—

entbehren können: so wenig können wir des öffentlichen Gottesdienstes, der Kirchenandacht entbehren. Ohne Staatsgewalt, ohne Richterstühle würde das Faustrecht, ohne Evangelium würde die Barbarey der Erkenntniß eintreten — und wohl auch

Zweytens: die Barbarey der Gesinnung. Denn gerade darin besteht die vornehmste Kraft der Kirchenandacht, daß sie das Herz ergreift und beweget, daß sie das Herz zum

himm-

himmlischen Leben stimmet, daß sie das Herz mit Muth salbet, für Wahrheit und Gerechtigkeit zu leben, zu leiden, zu sterben.

Wenn du also den öffentlichen Gottesdienst der Christen von der Erde nimmst, so nimmst du die Sonne vom Himmel; oder was soll das Volk zur Liebe des Guten entzünden, was soll diese heilige Glut unterhalten wenn es die Kirchenandacht nicht thut? Dumm muß der Verstand des Volkes, wild die Gesinnung des Volkes werden, wenn die Gebote Gottes, wenn die Verheissungen des Evangeliums, wenn die Lebensgeschichte Christi, wenn die Donnerworte der Ewigkeit in unsern Kirchen erstummen?

Schon jetzt, M. L. ist es so schwer die Wildheit der Gesinnung von der jüngern Welt zu entfernen: wie ganz unmöglich müßte es werden, wenn aller Zaum der Religion von den Gemüthern weggehoben, wenn alle Zügel der Ordnung, die mit der öffentlichen Religion noch wirken, sollten weggenommen werden? Offenbar, wenn der öffentliche Gottesdienst, wenn die Kirchenandacht die Dienstboten nicht mehr zur Treue, zur Arbeitsamkeit, zur Mässigkeit, zur Keuschheit,

heit, die Herrschaft nicht mehr zur Gerechtigkeit, zur Billigkeit, zur Milde ermuntert: wo werden die Herrschaften lebendigen Antrieb zur gerechten, billigen, milden Behandlung der Dienstboten, wo die Dienstboten einen lebendigen Antrieb zur Treue, Arbeit, Mässigkeit, Keuschheit hernehmen?

Sollte der Unglaube an das Göttliche, sollte die Verachtung der Kirchenandacht allgemein werden, wie schwer wird es seyn, wie unmöglich wird es werden, der Barbarey der Gesinnung mit Nachdruck zu steuern? Was wird z. B. den allverheerenden Strom der Wohllust aufhalten? Und, (laßt mich von der wichtigsten Sache in der verständlichsten Sprache reden), wenn das sechste Gebot Gottes allgemein übertreten wird, so wird eben dadurch das siebente nicht lange mehr beobachtet werden. Man wird untreu seyn müssen, um den Trieb der Wohllust befriedigen zu können. Und so wird mit der Wohllust auch die Ungerechtigkeit herrschend werden, und mit der Wohllust und der Ungerechtigkeit

Drittens: auch die Barbarey des Lebens nicht erst eintreten, sondern schon eingetreten seyn.

Ist in einem Lande der öffentliche Gottesdienst verfallen, und die Kirchenandacht so viel als ausgestorben: so kann das kommende Geschlecht kein anderes Schauspiel, als das der Verschlagenheit und der Gewaltthätigkeit aufführen. Was der eine durch List erbeutet, das wird der andere durch Gewalt an sich reissen wollen.

Gott wird ein Wort ohne Bedeutung seyn, Glaube wird für Wahnsinn gelten, Liebe für Dummheit ausgeschrien werden. Die Menschen werden den Verstand nur gebrauchen, einander zu hintergehen, zu bekriegen, und das Menschenleben wird am Ende eine Räuberhöhle werden.

Und, wenn das Volk an keinen König der Ewigkeit mehr glaubt, so wird es bald dahin kommen, daß es auch keinen König der Erde mehr fürchten wird.

Wo also der öffentliche Gottesdienst, wo die Kirchenandacht die Erde verlassen, da verlassen, sie auch Ordnung, Gerechtigkeit, Friede und Seeligkeit.

Ohne Religion ist ein Mensch des andern Wolf. Und Religion kann nie Religion des Volkes werden, ohne öffentlichen Gottesdienst, ohne Kirchenandacht.

Ohne

Ohne Religion ist das Leben auf Erde eine Wildniß, wo die wilden Bestien, ich meyne die Leidenschaften, aus ihrem Kefig losgelassen, die wehrlose Menschen würgen. Und Religion kann nie Religion des Volkes werden ohne Gottesdienst, ohne Kirchenandacht.

Wenn nun aber mit schwindender Kirchenandacht eine solche Barbarey der Erkenntniß, der Gesinnung, des Lebens eintritt: so wird man keinen Mangel an Elend haben. Denn, wie hieße denn das Elend, das nicht aus Unwissenheit, aus wilder Gesinnung, aus roher Sitte käme, kommen müßte? Unsicherheit der Güter, des Lebens, der Personen, Furcht, Aberglaube — — und was sonst noch die Menschen plagen kann; alles dies kommt aus dem Fühlhorne der Barbarey, und diese tritt herein, wenn die öffentliche Religion Abschied nimmt.

Diese schauerlichen Folgen habe ich mit schonendem Pinsel gemalet; in nächster Rede will ich zeigen, wie wir ihnen bevorkommen, wie wir sie von unsern Gränzen entfernen können und entfernen sollen, und Gott gäbe! auch entfernen werden.

Letzte Rede.

Aufforderung zur gemeinsamen Hülfe wider einen gemeinsamen Feind.

„Es ist nun einmal hohe Zeit, vom Schlafe aufzustehen" — So riefen die Seher des alten, und die Boten des neuen Bundes.

Daß, wenn in einem Volke der öffentliche Gottesdienst, wenn alle Kirchenandacht je länger je mehr in Verfall gerathen, und am Ende vollends aussterben sollte, in demselben Volke die dreyfache Barbarey der Erkenntniß, der Gesinnung, des Lebens, und das namenlose Elend, das die Barbarey im Gefolge hat, eintreten müßte, habe ich jüngst in einem schauerlichen Gemälde dargestellt.

Jetzt will ich vor Gottes Auge, denn sein Angesicht leuchtet allen, die nach ihm fragen, untersuchen, wie wir diesem namenlosen Elende bevorkommen können, und, was sowohl bey flachem Anblicke als bey der tiefsten Untersuchung als wahr einleuchten muß, in voller Klarheit darlegen.

Wenn

Wenn der Verfall der Kirchenandacht die Barbarey herbeyführt, so muß die Emporhebung der Kirchenandacht nothwendig die Barbarey entfernen. Die Frage kann also nur die seyn:

Was können, was sollen wir beytragen, daß die Kirchenandacht in ihrem schönsten Lichte, und in ihrer eigensten Würde unter uns, in unserm Lande, und zunächst nur in unserm Kreise wieder hergestellt, und durch Herstellung der Kirchenandacht die Barbarey von unsern Gränzen entfernt werde?

Gott, zu deiner Ehre, und unter dem Beystande deines Geistes!

* * *

Es ist hier der Ort nicht zu bestimmen, was die höhern Vorsteher der Kirche im Einklange mit den Regenten christlicher Staaten, thun könnten und thun sollten, um der Kirchenandacht ihre Würde und ihren Glanz wieder zu geben; wie jene und diese mit vereinter Kraft die öffentlichen Hindernisse der öffentlichen Andacht aus dem Wege räumen sollten; was jene und diese für Anstalten treffen sollten, um nicht bloß für die öffentliche Erbauung — öffentliche Stille, sondern auch der Erbauung selber neues Licht und neues Leben zu verschaffen. Es ist hier meinem Herzen bloß der neue Wunsch gelassen, daß Gott, der die Herzen der Großen in seiner Hand hat, der allgemeinen Verbesserung von oben herunter Stoß und Richtung geben möchte!

Nach

Nach dieser Erklärung, sage ich Erstens: Wir können und sollen dadurch die Barbarey von unsern Gränzen entfernen, daß wir alle, daß wir an jedem öffentlichen Festtage, daß wir im Geiste, und mit der Geberde der Herzensandacht dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, und durch dieses Beywohnen der Kirchenandacht erst recht öffentlich, feyerlich, wirksam machen.

Wir sollen alle erscheinen, wir sollen an allen Festtagen erscheinen, wir sollen alle mit der Geberde und im Geiste der Herzensandacht erscheinen. Denn wie wir als Menschen Eine Vernunft, wie wir als Christen Ein Evangelium gemein haben, wie wir als Menschen und Christen Einen Gott erkennen: so bilden wir als Menschen und Christen Eine und dieselbe Gesellschaft, sind Glieder Eines Leibes, haben die Eine große Pflicht, als Glieder des Einen Leibes einander beyzustehen in Förderung des höchsten Zweckes unsers Daseyns; haben die Eine große Pflicht, durch gemeinsame Anbetung des Einen Gottes einen öffentlichen Beweis der Einen Vernunft, ein öffentliches Zeugniß für das Eine Evangelium zu geben, und durch den Ausdruck der gemeinsamen Anbetung die Religion selber zu offenbaren, durch Offenbarung der Religion ihr, der Religion, Oeffentlichkeit zu verschaffen, und durch die Offenbarung und bewirkte Oeffentlichkeit der Religion die beginnende Gottlosigkeit, Lasterhaftigkeit, Wildheit niederzuschlagen. Gottlosigkeit, Lasterhaftigkeit, Wildheit sind ein gemeinsa-

mer,

mer, einheimischer Feind; gegen einen gemeinsamen, einheimischen Feind ist jeder Bürger Soldat. — — Wir haben also alle den Beruf, die Kirchenandacht, jeder durch seinen Beytritt, öffentlich, feyerlich, wirksam zu machen; öffentlich, indem jeder seinen Glauben an Gott offenbart; feyerlich, indem jeder mit einer dem Feste, der Feyerlichkeit anpassenden Geberde erscheint; wirksam, indem die Zahl der Anbeter, durch den Ausdruck der Anbetung, die siegende Kraft der Anbetung erhöhet.

Wir sollen alle — an allen Festtagen mit allem Ausdrucke, der der inwohnenden Herzensandacht natürlich ist, erscheinen. Wer sich aus Trägheit oder aus Stolze, aus Gefühllosigkeit für die gemeinsame heilige Sache der Religion, der Kirchenandacht entzieht, ist kein Patriot im großen Sinne des Wortes, weil er das höhere Vaterland des Geistes, des ewigen Lebens nicht kennt, und in der Zeit zu offenbaren nicht Sinn und Geist hat. Wer es sich nicht zum Gesetze machet, an allen Festtagen (und jeder Sonntag ist Festtag der Christen), zu erscheinen, fühlet nicht die Würde ein Mensch, ein Christ zu seyn; fühlet nicht den Stachel der Pflicht, ein öffentliches Zeugniß seiner Vernunft abzulegen, und durch diese Bezeugung der Vernunft die beginnende Unvernunft in seinem Kreise niederzuschlagen.

Wer bey dem öffentlichen Gottesdienste erscheint, aber nicht in der Geberde und mit dem Geiste der Herzensandacht, der leget ein Zeugniß seiner Unvernunft ab, indem er die Absicht seiner Erschei-

nung bey dem öffentlichen Gottesdienste zernichtet, und, anstatt zu beweisen, daß er Gott im Herzen anbete, beweiset, daß er Gottes und seiner selbst, gleich vergessen ist.

O, wenn diese Ueberzeugung, wenn diese Gesinnung, ich sage nicht in einem ganzen Lande, ich sage nur in einer Stadt, wie die unsere ist, allgemein würde, wenn alle Bewohner der Stadt, die aus den Kinderschuhen ausgetreten wären, die Kirchenandacht an allen Festtagen mit ihrem Beytritte öffentlich, feyerlich, wirksam machten: was würde das der Erziehung für einen Schwung, der öffentlichen Ordnung für eine Stütze, dem gesellschaftlichen Leben für ein allseitiges Zutrauen, dem öffentlichen Verkehr für ein Gepräge der Gerechtigkeit verschaffen? Wie bald würde die Vernunft sich in der Jugend entwickeln, wie bald würde das Laster als Unvernunft durch die öffentliche Verachtung gebrandmarket seyn?

Ich sage zweytens:

Nicht nur sollen wir alle, an allen Festtagen, mit allem Ausdrucke, der der Herzensandacht natürlich ist, bey dem öffentlichen Gottesdienste erscheinen, und so die Kirchenandacht öffentlich, feyerlich und wirksam machen, sondern vor allen andern sollen wir Geistliche alle Kräfte anwenden, um als Prediger und als Priester dem Gottesdienste neues Leben und neuen Glanz zu geben, und mit und nach uns Geistlichen sollen besonders die Vorsteher, die Magistratspersonen, die Familienväter, die Inhaber der Häuser, und alle, die

in

in einer Gemeine durch Geburt, Wissenschaft und Kunst, durch politischen Einfluß, durch Reichthum, oder wie immer hervorragen, diesen ihren Vorzug an Ansehen, an Wissenschaft, an Kunst, an Reichthum, an Einfluß auf andere, auch dadurch, und vorzüglich dadurch beweisen, daß sie sich durch standhaftes und würdiges Erscheinen bey dem öffentlichen Gottesdienste auszeichnen, und durch ihren Beytritt zur Kirchenandacht, sie, die Kirchenandacht, öffentlicher, feyerlicher, wirksamer zu machen streben.

Daß wir alle erscheinen, ist Menschenpflicht, ist Christenpflicht; daß wir Geistliche, und mit uns die Vorsteher, die Obrigkeit, und alle, die sich durch Geburt, Wissenschaft, Kunst, Reichthum, Einfluß auf andere auszeichnen, uns auch durch eifrige Theilnahme an Beförderung der Kirchenandacht auszeichnen, ist Standespflicht, ist Amtespflicht, ist eine Verbindlichkeit, die am Ansehen, die am Vorzuge hängt. Denn, wem mehr anvertraut ist, spricht Christus, von dem wird auch mehr gefordert werden. Wer oben steht, muß durch sein Beyspiel auf die, welche unter ihm stehen, wohlthätig wie die Sonne wirken, also auch besonders durch sein Beyspiel der Kirchenandacht. Denn entzieht sich die Obrigkeit der Kirchenandacht, so haben die Untergebenen gleichsam eine öffentliche Aufforderung, sich auch davon zu entfernen. Es ist ein Sprichwort: wenn der Herr verschwindet, so verschwindet auch sein Diener; wenn der Obere verschwindet, so verschwindet auch der Untere. Entziehen sich die Aeltern der Kirchenandacht, so haben die Kinder ein sie sehr fein bestechendes Beyspiel, von der Kirchenandacht fern zu bleiben, ein Beyspiel, dem sie treulich nachkommen werden. Entziehen sich die Hausväter, die Hausmütter der Kirchenandacht, so haben die Hausgenossen, die Gesellen, die Knechte, die Mägde eine stille Anweisung, wie sie ihrer Lust nachgehen, und Tempel und Altäre leer stehen lassen können. Entziehen sich die Herrschaften der öffentlichen

Andacht

Andacht, so werden nicht nur die Bedienten und Jungfern des Hauses gern dem Vorbilde nachleben, als wenn es ein Befehl wäre, sondern die dienende Klasse wird auch durch die Bedürfnisse der Herrschaft, die sie befriedigen muß, gehindert werden, am öffentlichen Gottesdienste Theil zu nehmen.

Ich sage drittens:

Nicht nur sollen wir alle bey dem öffentlichen Gottesdienste erscheinen, nicht nur sollen wir Geistliche, und mit uns die Vorsteher, und mit den Vorstehern die Aeltern und Hausväter, und mit ihnen alle, die sich in einer Gemeine auszeichnen, mit besonderm Eifer an der öffentlichen Andacht Theil nehmen, sondern ein jeder aus uns soll überdem seinen Nachbar, seinen Freund, seinen Bruder, seinen Nächsten — mit Wort und Beyspiel, und besonders mit den unüberwindlichen Waffen der Liebe dazu vermögen, daß ihm sein Nachbar, sein Freund, sein Nächster — auch der Nächste im Gottesdienste werde.

Und diese Pflicht ist die eigentliche Pflicht der Nächstenliebe, die durch sich so hell einleuchtet, daß alle Beleuchtung überflüssig wäre.

Wenn nun, (Lassen Sie mich einen schönen Traum aussprechen) — wenn nun am nächsten Festtage wir alle, alle, unsere Menschenpflicht erfüllten — für unsere Person an der öffentlichen Andacht Theil nähmen; wenn wir alle unsere Standes-Amtes-Pflicht, die der Auszeichnung anhängt, erfüllten, und als Priester, als Vorsteher, als Hausväter auf unsere Anvertrauten wirkten mit dem Nachdrucke des Beyspieles, und mit dem Ernste des Amtes; wenn wir alle die Pflicht der Nächstenliebe erfüllten, und jeder seinen Nächsten zu seinem Nächsten bey dem öffentlichen Gottesdienste machte; wie schön, wie öffentlich, wie feyerlich, wie wirksam müßte unsere nächste Kirchenandacht werden? Sie werde!

Landshut.

Gedruckt mit Joseph Thomann'schen Schriften.